

**Früher Backsteinbau in Dänemark.
Eine ikonologische Untersuchung**

Teil I: Textband

**Wissenschaftliche Hausarbeit
zur Erlangung des akademischen Grades
einer Magistra Artium
der Universität Hamburg**

von Katja Meißner
aus München

Hamburg, 2007

Inhaltsverzeichnis

Teil 1: Textband

I. Früher Backsteinbau in Dänemark. Eine ikonologische Untersuchung.....	2
II. Dänemark im 12. Jahrhundert	9
1. Von der Missionskirche zur zentralen Kirchenorganisation.....	9
2. Die wachsende Königsmacht.....	13
3. Kirche und König im Konflikt.....	16
III. Die Backsteinkirchen auf Seeland	19
1. Die Anfänge des Backsteinbaus in Dänemark.....	19
2. Die Klosterkirchen in Ringsted und Sorø	22
3. Die Eigenkirchen der dänischen Magnaten	41
4. Der Dom zu Roskilde	55
IV. Backstein als gestaltbestimmendes Material	64
1. Ein dänischer Stil?	64
2. Von Seeland bis an die Grenzen des Reichs	68
3. Ein Land in Bewegung – Dänen in Europa	70
4. Backstein versus Naturstein.....	74
V. Die Geburt nationaler Identität	80
VI. Literaturverzeichnis.....	86

Teil II: Abbildungsband

I. Abbildungen	3
II. Abbildungsnachweis.....	64

I. Früher Backsteinbau in Dänemark. Eine ikonologische Untersuchung

„Und sie sprachen untereinander: Wohlauf, laßt uns Ziegel streichen und brennen! und nahmen Ziegel zu Stein und Erdharz zu Kalk und sprachen: Wohlauf, laßt uns eine Stadt und einen Turm bauen, des Spitze bis an den Himmel reiche, daß wir uns einen Namen machen! denn wir werden sonst zerstreut in alle Länder.“

Genesis 11, 3–4

Wer im Mittelalter auf dem Landweg nach Dänemark reisen wollte, benutzte hierzu in der Regel den Ochsenweg. Diese alte Handelsroute bestand aus einer Vielzahl von Wegen und Pfaden, die sich – je weiter man nach Norden vordrang – zunehmend bündelten, um schließlich zu einem Hauptpfad vereint bei Haitabu die dänische Grenze zu überqueren. Dem Reisenden, der gegen Ende des 12. Jahrhunderts auf diesem Weg unterwegs war, muss sich hier ein höchst beeindruckender Anblick geboten haben, denn so weit das Auge reichte, erhob sich auf der Grenze zwischen dem Deutschen Kaiserreich und Dänemark eine sechs Meter hohe Backsteinwand. Diese Mauer, das so genannte Danewerk, gilt als der erste Backsteinbau Dänemarks (Abb. 1, 2).¹

Backstein hat als Baumaterial eine lange Tradition.² Schon vor 5000 Jahren wurde unter anderem in Mesopotamien mit gebrannten Ziegeln gebaut, und von dort brachten die Römer diese Technik nach Europa. Die römischen Ziegel waren flache, aus gewalztem Ton geschnittene Platten, die mit sehr breiten Fugen vermauert wurden. Die Mauern wurden als Schalmauerwerk mit Betonfüllung ausgeführt und anschließend durch edlere Materialien verkleidet – eine Technik, die sich im gesamten Imperium verbreitete. Doch mit dem Untergang des Römischen Reiches verschwand auch die Backsteinbauweise wieder aus den Regionen nördlich der Alpen. Der Kunststein wurde durch Natursteine abgelöst, durch Kalk- und Sandstein, Tuff und Granit. Südlich der Alpen hingegen – in Italien und Byzanz – riss die Tradition des Backsteinbaus auch während des Mittelalters nie ganz ab.

Mitte des 12. Jahrhunderts kommt es jedoch in den verschiedensten Regionen Europas – in Oberitalien, in Bayern, entlang der Elbe, in Dänemark und an der Nordseeküste – zu einer geradezu schlagartigen Wiederbelebung des Backsteinbaus. Auffallend an den frühen Bauten des 12. Jahrhunderts – von Oberitalien bis Dänemark – sind vor allem zwei Dinge: Zum

¹ Die Mauer erstreckte sich vom Ochsenweg etwa 4 km nach Westen, das Tor durch den Sperrwall befand sich in Haitabu. Vgl. Stephan SCHINDEL, Die Backsteinmauer im Danewerk, [MA] Kiel 1999, S. 79ff.

² Vgl. James W. P. CAMPBELL / Will PRYCE, Brick – A World History, London 2003, S. 13-77.

einen werden anstelle des früheren römischen Flachziegels nun einheitlich große – in Formen gestrichene oder geschnittene – Steine verwendet, zum anderen sind die Bauten in ihrer großen Mehrheit backsteinsichtig konzipiert und von Anfang an in ausgesprochen hoher Qualität ausgeführt. Von den ersten Zentren breitet sich die neue Bautechnik innerhalb weniger Jahrzehnte aus, bis schließlich Mitte des 14. Jahrhunderts ein dichter Teppich aus Backsteinbauten weite Regionen überzieht und den traditionellen Werksteinbau nahezu von der Bildfläche verdrängt. Die höchste Dichte an Backsteinbauten ist hierbei in Nordostdeutschland und Dänemark zu erkennen (Abb. 3a-c). Dieses Phänomen beschäftigt die Wissenschaft nun seit mehr als 150 Jahren.

Sowohl in Deutschland als auch in Dänemark regte sich Mitte des 19. Jahrhunderts erstmals ein nachhaltiges Interesse für den Backsteinbau.³ Im Vordergrund stand hierbei in beiden Ländern die Frage nach der Datierung der ältesten Backsteinkirchen. Bis heute konnte sie für viele Bauwerke nicht abschließend beantwortet werden. In Dänemark hatte man lange geglaubt, die ältesten Backsteinkirchen stammten aus dem 11. Jahrhundert und erst allmählich wurden diese nach und nach, vor allem durch die Zuhilfenahme schriftlicher Quellen, ins 12. Jahrhundert datiert.⁴ Inzwischen gilt es als gesichert, dass der Backstein in Dänemark nicht vor der Mitte des 12. Jahrhunderts eingeführt wurde.⁵ Durch die konstant vom dänischen Nationalmuseum (Kopenhagen) betriebenen Ausgrabungen können kontinuierlich durch zahlreiche neue Funde viele der älteren Datierungen korrigiert und präzisiert werden. Die Ergebnisse dieser Forschung fließen vor allem in das vom Nationalmuseum seit 1933 herausgegebene und noch nicht vollendete Kircheninventar *Danmarks Kirker* ein.⁶

Aufgrund des unvermittelten Auftretens der Backsteintechnik war man sich in Deutschland schon sehr bald darüber einig geworden, dass die Technik des Ziegelbrennens und -bauens nach Norddeutschland importiert worden sein müsse. Über den Ursprungsort dieser Technik entbrannte jedoch Ende des 19. Jahrhunderts ein erbitterter Streit. Heinrich Otte und Friedrich Adler glaubten, diesen in den Niederlanden gefunden zu haben und Adler

³ Zur ausführlichen Geschichte der Backsteinforschung in Deutschland vgl. Barbara PERLICH, Mittelalterlicher Backsteinbau in Europa. Zur Frage nach der Herkunft der Backsteintechnik [= Berliner Beiträge zur Bauforschung und Denkmalpflege, 5], [Diss. 2005] Petersberg 2007.

Zur ausführlichen Geschichte der Backsteinforschung in Skandinavien vgl. Barbro SUNDNÉR, Maglarp – en tegelkyrka som källmaterial, [Diss.] Lund 1982.

⁴ So etwa durch die Arbeit von N. HØYEN, Nogle Bemærkninger om Roskilde Domkirkes Alder og Stiiil, Kopenhagen 1864, die zahlreichen im Literaturverzeichnis aufgeführten Beiträge von Jacob KORNERUP und J. B. LØFFLER sowie die Dissertation von Leonie REYGERS, Die Marienkirche in Bergen auf Rügen und ihre Beziehung zur dänischen Backsteinarchitektur [= Beiträge zur pommerschen Kunstgeschichte, 2], Greifswald 1934.

⁵ Ausschlaggebend war die Entdeckung einer Inschrift im Grab Valdemars I., die den König mit der Einführung des neuen Materials in Verbindung bringt. Ausführlich hierzu in Kap. III.1.

⁶ Über die jüngeren Ergebnisse informiert auch z.B. Niels-Knud LIEBGOTT, Dansk middelalderarkæologi, Kopenhagen 1989.

nahm zudem an, dass die Technik schließlich von Norddeutschland nach Dänemark gelangt war. Auf stilistische Ähnlichkeiten zur oberitalienischen Backsteinarchitektur wies zuerst Ferdinand von Quast hin, eine Ansicht der sich Conrad Wilhelm Hase und Otto Stiehl angeschlossen. Während Stiehl durch die Spätdatierung einiger Kirchen den italienischen Einfluss schlüssig darzulegen versuchte, schaffte es Richard Haupt durch Frühdatierungen, zu 'beweisen', dass „es sich beim norddeutschen Backsteinbau um eine selbständige Erfindung der holsteinischen Kolonisatoren [handeln müsse].“⁷ Erst gegen 1920 kam es zu einem ersten Kontakt dänischer Forscher mit Otto Stiehl und schnell fand dessen Theorie des lombardischen Einflusses Anerkennung in Dänemark. 1922 publizierte Mogens Clemmensen eine Untersuchung der Beziehungen zwischen lombardischer und dänischer Backsteinarchitektur, in der er zudem eine parallele Entwicklung der deutschen und dänischen Backsteintechnik konstatierte.⁸

Seit dem 2. Weltkrieg hat sich in Deutschland allgemein die Meinung durchgesetzt, dass Italien als Ursprungsort für den nordeuropäischen Backsteinbau zu gelten habe, vor allem Stiehls Beiträge „Backstein“ und „Backsteinbau“ im *Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte* (1937) haben diese Entwicklung entscheidend beeinflusst. Kontroverse Ansichten wie die Alfred Kamphausens, der 1938 als einer der ersten die Meinung vertrat, dass der Backstein zeitgleich und unabhängig voneinander in mehreren Regionen auftrat, fanden wenig Resonanz.⁹ Eine Ausnahme bildet hier die Arbeit Hans Josef Bökers, der – ausgehend von Kamphausen – den norddeutschen Backsteinbau aus dem Tuffsteinbau herleitete.¹⁰ Die jüngeren Ergebnisse der deutschen kunsthistorischen Backsteinforschung sind in verschiedenen Schriftenreihen publiziert. Besonders wichtig sind hier vor allem die zahlreichen Beiträge in den *Studien zur Backsteinarchitektur* sowie den *Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser*. Von Seiten der Bauforschung sind insbesondere die *Beiträge zur Bauforschung und Denkmalpflege* der TU Berlin hervorzuheben.

Das Forum für die Diskussionen rund um den dänischen Backsteinbau bildeten lange die *Aarbøger for Nordisk Oldkyndighed og Historie* (= Aarbøger), die seit 1866 erscheinen. Gegen Ende der 1930er Jahre scheint allerdings das Interesse an dem Thema Backstein verbbt zu sein; waren im Registerband 1 (1866–1933) der Aarbøger noch gut 35 Beiträge zum Schlagwort „Backsteinkirchen“ zu finden, so sind es im Registerband 2 (1934–80) nur noch drei. Die Frage nach der Provenienz der Backsteintechnik kann in Dänemark spätestens mit

⁷ Barbara PERLICH 2007, S. 12.

⁸ Vgl. Mogens CLEMMENSEN, *Slægtskabet mellem lombardisk og dansk Teglstensarkitektur*, in: Aarbøger for Nordisk Oldkyndighed og Historie 1922, S. 267-312.

⁹ Vgl. Alfred KAMPHAUSEN, *Die Baudenkmäler der deutschen Kolonisatoren in Ostholstein, Neumünster / Holstein* 1938, S. 224.

¹⁰ Vgl. Hans Josef BÖKER, *Die mittelalterliche Backsteinarchitektur Norddeutschlands*, Darmstadt 1988.

dem Artikel „tegl“ von Elna Møller und Hugo Johannsen im *Kulturhistorisk leksikon for nordisk middelalder* (1974) als abgeschlossen gelten.¹¹ Der Beitrag ist im Großen und Ganzen auf Clemmensens Aufsatz von 1922 sowie Cinthios Lexikonartikel „Lombardiskt inflytande“ im *Kulturhistorisk leksikon for nordisk middelalder* (1965) zurückzuführen. Ihnen zufolge ist die Backsteintechnik aus der Lombardei, wahrscheinlich durch die Vermittlung von Mönchsorden nach Dänemark gekommen.¹² Als Motivation für den Materialwechsel wird sowohl in Deutschland als auch in Dänemark in der Regel angenommen, dass der Backstein in natursteinarmen Regionen als günstiger Ersatzstoff diene, als die ideale Alternative, um Transportkosten für ausländischen Werkstein zu sparen und von kriegsbedingten Lieferschwierigkeiten unabhängig zu werden.¹³ Eine über diesen praktischen Zweck hinausgehende Funktion als ästhetische Alternative wird dem Material nur an zweiter Stelle eingeräumt.

In ihrer Dissertation *Mittelalterlicher Backsteinbau in Europa*¹⁴ hat Barbara Perlich jüngst sehr schlüssig darlegen können, dass die frühesten Bauten regional so weit voneinander entfernt, zeitlich aber so nahe beieinander liegen, „dass sich eine Abhängigkeit untereinander im Sinne von Vorbild und Nachbildung nicht ausmachen lässt.“¹⁵ Beim frühen europäischen Backsteinbau handelt es sich somit tatsächlich um ein in verschiedenen Regionen zeitgleich auftretendes Phänomen. Die hohe Qualität der Backsteine, die – ohne jegliche Erprobungsphase – schon an den frühen Bauten festzustellen ist und die bislang als ein Hauptindiz für die Übertragung der Technik aus einer Ausgangsregion galt, ist auf die im 12. Jahrhundert längst bekannte Herstellung von Baukeramik, wie z. B. Dachziegel, zurückzuführen.¹⁶ Damit trat die Technik des Backsteinbaus keineswegs so unvermittelt auf, wie dies vorerst erscheinen mag. „Das wirklich Innovative war nicht die Herstellung, sondern die Verwendung, das Aufmauern von Backsteinen – keine Produkt-, sondern eine Prozes-

¹¹ So birgt z.B. auch die von der dänischen Ziegelindustrie herausgegebene Reihe „Tegl“ keine neuen Informationen zum mittelalterlichen Backsteinbau in Dänemark. Vgl. Connie HINSCH / Morten AAMAN SØRENSEN / Birgit ALS HANSEN, *Tegl i Danmarks Middelalder* [= *Tegl*, 19], Hasselager 1993.

¹² Diese Theorie wird von dänischer Seite bislang anscheinend nicht in Frage gestellt. Wie Brian Patrick McGUIRE mir freundlicherweise schriftlich mitteilte „there are two theories about the making of bricks in Denmark in the 12th century: 1) the Benedictine monks of Ringsted Abbey (the first brick structure) sent some of their members to Italy to learn the technique or 2) Lombard masons came to Denmark and instructed the Benedictines at Ringsted in the technique (which was later used by the Cistercians at Sorø).“ [B. P. McGUIRE in einer e-mail vom 28.07.2007]

¹³ z.B. Jacob KORNERUP, *Roskilde Domkirke* [= *Danske Mindesmærker*, 2], Kopenhagen 1877, S. 77; Mogens CLEMMENSEN, *Slægtsakabet mellem lombardisk og dansk Teglstensarkitektur*, in: Aarbøger 1922, S. 309; Elna MØLLER, *Tegl. 800 år i Danmark*, [= *Tegl*, 8], Kopenhagen 1964, S. 12.

¹⁴ Barbara PERLICH, *Mittelalterlicher Backsteinbau in Europa. Zur Frage nach der Herkunft der Backsteintechnik* [= *Berliner Beiträge zur Bauforschung und Denkmalpflege*, 5], [Diss. 2005] Petersberg 2007.

¹⁵ Ebd., S. 36.

¹⁶ Zwischen der Herstellungstechnik von Bau- und Gebrauchskeramik gibt es deutlich Unterschiede, was die Zubereitung des Lehms, das Trocknen und Brennen anbelangt, vgl. ebd., S. 36f.

sinnovation.“¹⁷ Desweiteren hat Barbara Perlich festgestellt, dass es sich in den einzelnen Backsteinregionen nicht nur bei den Ziegler, sondern auch bei den Maurern um einheimische Handwerker gehandelt haben muss.¹⁸ Aufgrund dieser Ergebnisse kann die These, dass die Technik des Backsteinbrennens und -baus durch wandernde Handwerker von Italien nach Nordeuropa gelangte, ausgeschlossen werden. Der Materialwechsel wurde also nicht durch einen Techniktransfer, sondern durch einen Ideentransfer ausgelöst. Doch damit stellt sich dringlicher als bisher die Frage, *warum* die traditionelle Bauweise so plötzlich von einer neuen abgelöst wurde. Woher kam die *Idee*, mit Backstein zu bauen, und was war das überhaupt für eine *Idee*, die hinter dieser neuen Technik stand?

Da es sich bei den ersten Backsteinbauten in Nordeuropa vor allem um bischöfliche und königliche bzw. fürstliche Großbauten handelte, wurden die treibenden Kräfte bei der Einführung des Backsteinbaus sicher zu Recht im Kreis der Herrschenden vermutet, bei Heinrich dem Löwen, dem dänischen König Valdemar I. sowie dessen engstem Berater Bischof Absalon. Doch diente das neue Material tatsächlich nur als praktischer Ersatzstoff für den herkömmlichen Werkstein? Handelte es sich bei seiner Verbreitung um einen bloßen modischen Trend? Oder aber wurde dem neuen Material darüber hinaus ein besonderer Symbolwert beigemessen?

Gegenstand der vorliegenden Arbeit bilden die frühen Backsteinkirchen Seelands. Untersucht wurden sechs Kirchen, die alle in den Jahren 1160–1225 errichtet wurden und aus mehreren Gründen eine überschaubare Gruppe von Bauwerken darstellen: Erstens sind sie alle bereits relativ ausführlich wissenschaftlich bearbeitet worden, zweitens stehen sie durch ihre Lage auf der Insel Seeland (dem dänischen Machtzentrum im 12. Jahrhundert) in einem klar definierten regionalen Zusammenhang. Und schließlich sind diese Kirchen, obschon typologisch vollkommen verschieden, sowohl durch das gemeinsame Material Backstein miteinander verbunden als auch durch die Gruppe der Auftraggeber, die alle aus dem engeren Umfeld des dänischen Königs Valdemar I. (1157–1182) sowie seiner Söhne Knud VI. (1182–1202) und Valdemar II. (1202–1241) stammen.

Die Herrschaft Valdemars I. läutete eine Epoche ein, die unter dem Begriff „Valdemarstid“ (Valdemarszeit) in die dänische Geschichtsschreibung einging. Sie setzte den Schlusspunkt hinter eine Entwicklung, die 200 Jahre zuvor mit der Einführung des Christentums in Dänemark ihren Ausgang genommen hatte. An ihrem Anfang stand eine in Stammesverbände gegliederte, durch und durch dezentral strukturierte Gesellschaft; an ihrem

¹⁷ ebd., S. 218.

¹⁸ Vgl. Barbara PERLICH 2007, S. 219f.

Ende standen Erbmonarchie und Gottesgnadentum sowie eine nach internationalem kanonischem Recht organisierte Kirche. Damit hatte sich Dänemark gegen Ende des 12. Jahrhunderts auf internationales Niveau erhoben und konnte als gleichberechtigter Partner im europäischen Mächtespiel mitwirken. Dieser Prozess war keineswegs friedlich verlaufen, sondern von zahlreichen Bürgerkriegen gekennzeichnet, aus denen Valdemar I. schließlich im Jahr 1157 als Sieger hervorging. Die dem Machtwechsel folgenden Jahrzehnte waren von einer ungeheuren Bautätigkeit geprägt, im gesamten Land entstanden repräsentative Bauwerke, und bei vielen von ihnen spielte Backstein eine herausragende Rolle. Obgleich der enge Zusammenhang zwischen der Einführung des Backsteins und den dänischen Machthabern von Seiten der dänischen Kunstgeschichtsschreibung stets herausgestellt wurde, fand eine wissenschaftliche Beschäftigung mit den frühen Backsteinbauten bislang fast ausschließlich auf stil- und formanalytischer Ebene statt.¹⁹ Im Gegensatz dazu hat die Geschichtsforschung zwar immer wieder einen über die reine Nachahmung ausländischer Vorbilder hinausgehenden Bedeutungsgehalt dänischer Backsteinarchitektur hervorgehoben, doch diese Feststellungen bezogen sich stets auf die Typologie der Bauwerke.²⁰ Der Backstein als neuartiges Baumaterial hat hingegen bislang so gut wie keine Aufmerksamkeit gefunden.

Wie der Titel *Früher Backsteinbau in Dänemark – eine ikonologische Untersuchung* ankündigt, soll der Blick in der vorliegenden Arbeit über rein baugeschichtliche, stilistische und typologische Betrachtungen hinausgehen und auf den historischen Kontext gelenkt werden, innerhalb dessen die frühe Backsteinarchitektur entstehen konnte.²¹ Den Rahmen bei den folgenden Untersuchungen bilden deswegen immer die Fragen nach den Bauherren, den politischen Zusammenhängen, in denen gebaut wurde sowie nach den Vorbildern, die man rezipierte. Darüber hinaus bildet das Material Backstein einen besonderen Schwer-

¹⁹ Das 2006 erschienene Buch *Magt og dragt. Dansk teglstensarkitektur* (Die Macht und ihr Gewand. Dänische Backsteinarchitektur) des dänischen Kunsthistorikers Nørregård-Nielsen nimmt die Thematik „Backstein und Herrschaftsrepräsentation“ zwar im Titel auf, in seiner rein populärwissenschaftlichen Art ist es aber weit von jeglicher ikonologischen Analyse entfernt. Es bietet damit wenig Grundlage für die folgende Arbeit. Zudem steht auch für Nørregård-Nielsen fest, dass der Materialwechsel durch einen Mangel an Naturstein bedingt war. Vgl. Hans Edvard NØRREGÅRD-NIELSEN, *Magt og dragt: dansk teglstensarkitektur*, Kopenhagen 2006.

²⁰ Vgl. Hal KOCH, *Kongemagt og kirke 1060–1241*, [= Danmarks historie, 3], 1976; Marianne JOHANSEN / Helle HALDING, *Thi de var af store Slægt. Om Hvideslægten og kongemagt i Danmarks højmiddelalder*, Ebeltoft 2001; Michael KRÆMMER, *Den hvide klan: Absalon, hans slægt og hans tid*, Kopenhagen 1999; Søren KASPERSEN, *Kunst og bevidhedsformer på Anders Sunesens tid*, in: Sten Ebbesen (Hg.), *Anders Sunesen: Stormand, Teolog, Administrator, Digter*, Kopenhagen 1985, S. 27-41.

²¹ Der Methode der Architekturikonologie soll an dieser Stelle keine umfassendere Aufmerksamkeit geschenkt werden, verwiesen sei in diesem Zusammenhang aber auf die Dissertation von Ingo PAGEL, *Von imperialer Musterarchitektur zu territorialherrlichem Selbstbewußtsein: Kirchenbaukunst im Zeichen des Herrschaftswandels im norddeutschen Raum zwischen 1100 und 1300*, [Diss. 1996], Hildesheim u.a. 1998. Pagel widmet sich zum einen in seiner Einleitung ausführlich der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dieser Methode, zum anderen bezeugt seine Arbeit selbst ihre Anwendbarkeit.

punkt, wobei sich im begrenzten Rahmen einer Magisterarbeit die Betrachtungen auf bautechnische Untersuchungen sowie materialikonologische Überlegungen konzentrieren müssen, der ebenso interessante materialästhetische Aspekt muss deswegen leider vernachlässigt werden.

Wie Ingo Pagel 1998 bemerkte, kann ein Bruch in der geschichtlichen Entwicklung eines Herrschaftsgebietes nicht nur zur Neuorientierung, sondern „auch zu einer Neuformulierung des Selbstverständnisses und damit zu einer anderen Architektur führen [...]“²² In Dänemark ist dieser historische Bruch mit dem Aufkommen eines neuen Baumaterials verbunden. Diese Tatsache wirft die Frage auf, ob die Verwendung von Backstein „nur auf eine allgemeine stilistische und materialtechnische Weiterentwicklung sowie auf bauökonomische Gründe [...] zurückzuführen ist, oder ob dem Material [...] eine mit Repräsentationsgedanken verknüpfte Ikonographie innewohnte.“²³ Sich der Beantwortung dieser Frage zu nähern ist vorrangiges Ziel dieser Arbeit.

²² Ingo PAGEL 1998, S. 27f.

²³ Tobias KUNZ, „Herrscherikonographie“ und Baumaterial in der frühesten Backsteinarchitektur Seelands und die Rolle der Zisterzienser, in: Dirk Schumann (Hg.), Architektur im weltlichen Kontext [= Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser, 4], Berlin 2001, S. 44-78, hier S. 47.

II. Dänemark im 12. Jahrhundert

1. Von der Missionskirche zur zentralen Kirchenorganisation

Von Holz zu Stein

Das Christentum hatte in Dänemark um das Jahr 960 mit der Taufe Harald Blauzahns seinen ersten nachhaltigen Sieg errungen und damit das Ende der Wikingerzeit eingeleitet. Langsam drangen Kaufleute und Mönche in den Norden vor und mit ihnen fand auch die abendländische Kultur langsam ihren Einzug.²⁴ Um 1050 war ganz Dänemark – bis auf einige abgelegene Gebiete – christlich. Am offensichtlichsten machten sich die neuen Einflüsse in der Architektur bemerkbar, denn die neue Religion bedurfte zu allererst neuer Bauten. Kaum etwas prägt bis heute die dänische Landschaft so augenfällig, wie die Vielzahl kleiner Kirchen, deren Türme in jedem Dorf aufragen. Rund 2000 dänische Kirchen haben das Mittelalter bis heute überdauert, „einige [sind] klein und hilflos gestaltet, andere monumental und kunstfertig, aber alle legen Zeugnis ab, über den Reichtum und die schöpferische Kraft, die sich im 11. und 12. Jahrhundert ausbreitete.“²⁵

Doch der Weg von den ersten Kirchen, die ab dem 9. Jahrhundert entstanden, bis zu den großen kunstvollen mittelalterlichen Steinkathedralen Dänemarks war weit. Die frühen Kirchenbauten waren aus Holz, in einer Technik ausgeführt, die aus dem traditionellen – von den Wikingern für Versammlungs- und Gotteshäuser verwendeten – Stabbau hervorgegangen war. In ihrem Aufbau waren die Kirchen meist ganz schlicht und bestanden nur aus einem Langhaus ohne Turm und einem rechteckigen apsislosen Chor (Abb. 4).²⁶ Die Wände, Pfeiler und Portale der Holzkirchen aber waren reich mit Schnitzereien verziert. Als Vorbild dienten heidnische Ornamente, wie sie zuvor in Form von Tierdarstellungen, Pflanzen- und Flechtwerken auf Runensteinen und Wikingerschiffen Anwendung gefunden hatten (Abb. 5).²⁷

²⁴ Soweit nicht anders angegeben, bildet die Arbeit von Hal KOCH 1963 die Grundlage für den historischen Überblick.

²⁵ "[...] nogle små og uhjælpsomt opførte, andre monumentale og kunstfærdige, men alle bærer vidnesbyrd om den rigdom og skabende kraft, som foldede sig ud i 1000- og 1100-tallet." Hal KOCH 1963, S. 100.

²⁶ Armin TUULSE, *Scandinavia Romanica*, Wien 1968, S. 13.

²⁷ Vgl. Gunnar BUGGE / Bernadino MEZZANOTTE, *Stabkirchen – Mittelalterliche Baukunst in Norwegen*, Regensburg 1994, S. 47f.

Im 11. Jahrhundert löste der Steinbau ganz allmählich den Holzbau ab.²⁸ Die technischen Möglichkeiten des Stabbaus, was die Größe und Höhe der Kirchen anbelangte, waren begrenzt und insbesondere die vielen neu gegründeten Bischofskirchen bedurften größerer und stattlicherer Räume, als diese frühen Kirchen sie bieten konnten.²⁹

Eine seeländische Legende erzählt, dass die Gottesfürchtigkeit Knuds des Heiligen den Meeresschaum entlang des Strandes in Stein verwandelte, denn Knud hatte den Herrn gebeten, ihm für seine Kirche ein Baumaterial zu schenken, dass bis ans Ende aller Tage bestehen solle.³⁰ Und so 'entstand' der dänische Kalktuff, der das Baumaterial für die ersten steinernen Kirchen bildete. Tatsächlich erfolgte die erste nachweisliche Verwendung von Kalktuff allerdings schon um etwa 1040, also gut vier Jahrzehnte vor Knuds Herrschaft.³¹

Kalktuff ist ein poröser, graugelblicher Stein, der leicht zu brechen und zu bearbeiten ist und an der Luft schnell hart wird. Vor allem für noch nicht so geübte Steinmetze bot dieses Material damit viele Vorteile.³² Er wurde meist in Kleinquadern hergestellt, die in ihrem Format oft dem von Backstein ähnelten, große Formate waren hingegen selten (Abb. 6). Häufiger fanden flache Steine Verwendung, die dann im Fischgrätverband vermauert wurden.³³

Mitte des 12. Jahrhunderts wurde der Kalktuff zunehmend durch den Granit abgelöst, der in Form von Feldsteinen fast in ganz Dänemark vorkommt.³⁴ Noch heute gibt es in Dänemark mehr als 1200 Granitkirchen. Während auf Seeland die Feldsteine meistens nur roh oder grob behauen Verwendung fanden und anschließend verputzt wurden, baute man auf Jütland die Kirchen meist aus sauber gearbeiteten Granitquadern (Abb. 7, 8). Mit ihrem zurückhaltenden, wechselnden Farbenspiel erzeugen diese Steine eine strenge und zugleich vornehme Optik. Die zahlreichen von filigranen Reliefs verzierten Portale, Fenstergewände und Pfeiler zeugen von der großen bildhauerischen Kunstfertigkeit, mit der dieser Stein bearbeitet wurde (Abb. 9). Neben Granit kamen auch andere regionale Steine im Kirchenbau

²⁸ Ausführlich zur Geschichte des Steinbaus in Dänemark bei Hubert KRINS, Die frühen Steinkirchen Dänemarks, [Diss.] Hamburg 1968.

²⁹ Da das verfügbare Bauholz mit dem notwendigen Durchmesser selten eine Länge von 8-10 Metern überschritt, waren die maximalen Abmessungen der frühen mittelalterlichen Stabkirchen quasi festgelegt. Vgl. BUGGE / MEZZANOTTE 1994, S. 37f.

³⁰ „Knud den Heliges Gudsfrugt forvanlede Havskummet i Strandkanten til Sten, da han bad Vorherre skaffe ham til hans Kirker et Byggeemne, der kunde vare til Verdens Ende. Saadan fortæller det sjællandske Folkesagn.“ Francis BECKETT, Danmarks Kunst, Bd. 1, 1924, S. 39.

³¹ Vgl. Hubert KRINS 1968, S. 109.

³² Vgl. Francis BECKETT 1924, S. 40 sowie Hubert KRINS 1968, S. 108.

³³ Hubert Krins vermutet, dass die ausschlaggebende Idee zur Verwendung von Tuffstein aus England gekommen sein könnte. Vgl. Hubert KRINS 1968, S. 109.

³⁴ Vgl. Francis BECKETT 1924, S. 40.

zum Einsatz, insbesondere seeländischer Kalkstein und Sandstein aus Schonen. Ausländischer Importstein, wie etwa rheinischer Tuff oder Marmor, waren hingegen eher selten.³⁵

Die erste Kathedrale

Mit der Durchsetzung des Steins als Baumaterial in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts wurde die Architektur in Dänemark romanisch. „Das Königtum, unterstützt von Bischöfen und Großbauern, war die treibende Kraft, die Baumeister bezog man aus dem Ausland, teils aus Deutschland in mehreren Fällen auch aus England, je nach dem Missionserfolg, welchen diese beiden Länder gerade zu verzeichnen hatten.“³⁶ Aus Mangel an einer einheitlichen Organisation hatte die dänische Kirche Mitte des 11. Jahrhunderts nämlich weiterhin den Status einer Missionskirche. Kirchliches Zentrum blieb das Erzbistum Hamburg-Bremen. Gleichzeitig bestand eine rege Verbindung nach England, von wo eine Vielzahl von Bischöfen – zum Unmut Bremens – nach Dänemark gekommen war.

Das Verhältnis zu Bremen war schwierig und die dänische Kirche bedurfte an ihrer Spitze dringend einer starken Persönlichkeit. Diese bekam sie schließlich 1047 mit König Sven Estridsen. Von nun an hatte die königliche Kirchenpolitik zwei Ziele: Erstens die dänische Kirche als Teil der Obrigkeit auszubauen, zweitens sie endlich aus ihrer Abhängigkeit von Hamburg-Bremen zu befreien.

Mehrere Versuche Dänemarks, sich im 11. Jahrhundert durch die Gründung eines eigenen Erzbischofssitzes von dieser Vorherrschaft freizumachen, waren am eisernen Widerstand Bremens gescheitert. Man wollte weder, dass Dänemark nach England abglitt, noch dass es selbständig würde. Dänemark sollte die „»Nordmark« im deutschen Reich [...]“³⁷ sein und der dänische König ein Vasall des deutschen Kaisers. Als Sven Estridsen jedoch um 1060 im Zuge der Neuorganisation der dänischen Bistümer auch das Recht auf die Ernennung der Bischöfe erhält, ist ein erster Schritt zur Loslösung von Hamburg-Bremen getan.³⁸ Doch erst 40 Jahre später, unter der Herrschaft Erik Ejegods (1095–1103), gelingt dieser Schritt endgültig: 1103 nimmt Bischof Asser von Lund das Pallium entgegen, damit ist Lund Erzbistum für ganz Skandinavien.³⁹

³⁵ Vgl. ebd., S. 42f.

³⁶ Armin TUULSE 1968, S. 13.

³⁷ „»nordmarken« i det Tyske Rige [...]“. Hal KOCH 1963, S. 42.

³⁸ Erst zu diesem Zeitpunkt erhielt Dänemark eine richtige Stiftsteilung. Es entstanden insgesamt neun Bistümer: Schleswig, Ribe, Århus, Viborg, Vendsyssel, Odense, Roskilde, Lund und Dalby. Vgl. ebd., S. 44.

³⁹ 1198 hatte sich Erik Ejegod zu einer Pilgerreise nach Bari in Unteritalien aufgemacht. Auf seiner Rückreise machte er Station in Rom, wo er beim Papst die Einwilligung zur Gründung eines eigenen nordischen Erzbistums erwirken konnte. Von Vorteil war hier sicherlich, dass der Hamburg-Bremer Erzbischof wegen seines Bekenntnisses zum kaiserlichen Gegenpapst in Rom in Ungunst gefallen war. Auch die Kanonisierung von

„Der neue kirchliche Status [bedurfte] einer sichtbaren Manifestation [...]“⁴⁰ und so entstand in Lund die erste Kathedrale Skandinaviens und damit der erste große Sakralbau im Stil der europäischen Romanik (Abb. 10, 11). Schon um 1070 war in Lund mit dem Bau einer Bischofskirche begonnen worden, doch diese wurde nun durch einen großen, stattlichen Neubau aus Sandstein ersetzt. Im Auftrag Erzbischof Assers sollte hier eine Kirche entstehen, die dem neuen Erzbistum würdig war: eine dreischiffige Basilika mit apsidial geschlossenem Chor, Querhaus, einer Doppelturmanlage im Westen sowie einer Krypta, die sich unterhalb des Querhauses und des Chors ausbreitete (Abb. 12). Vorbild für den Dom in Lund war vor allem der Dom zu Speyer, die Grablege der salischen Kaiser (Abb. 13).⁴¹ Lund ist zwar wesentlich ärmer an Türmen, doch zeigen die Grundrisse und insbesondere der Kryptenaufbau unbestreitbare Übereinstimmungen mit Speyer (Abb. 14, 15). Die rheinländischen Kathedralbauten waren ihrerseits stark von der lombardischen Baukunst beeinflusst und besonders in der Dekoration aus Blendarkaden, Rundbogenfriesen und Zwerggalerien treten auch in Lund diese lombardischen Einflüsse deutlich zu Tage. Auch die Baumeister und Steinmetze waren via Norditalien und das Rheinland nach Lund gekommen, namentlich bezeugt ist hier der italienische *architectus* Donatus, der zuvor an der Dombauhütte in Speyer gearbeitet hatte.⁴² Über die zahlreichen in Lund an der Dombauhütte ausgebildeten Handwerker verbreitete sich der romanische Stil in ganz Skandinavien und der Dom zu Lund wurde so zum Vorbild für andere dänische Kathedralen, etwa Ribe, Viborg und Schleswig (Abb. 16, 17). Erzbischof Asser erlebte die Fertigstellung seiner Kirche nicht mehr, erst 1145 kann der Bau endlich von seinem Nachfolger Eskil eingeweiht werden.

Mit der Errichtung des Erzbistums in Lund war die dänische Kirche auf dem Höhepunkt ihrer Macht angekommen und der mächtigste Mann nach dem König war nun der Erzbischof. Seit 1138 übte Erzbischof Eskil dieses Amt aus und mit ihm war ein Mann an die Macht gelangt, der noch einen Schritt weiter wollte. Sein Ziel war, ganz im Sinne der gregorianischen Kirchenreform, die vollkommene Unabhängigkeit der Kirche von der weltlichen Herrschaft.

Erik Ejegods Bruder Knud IV. wurde bei diesem Aufenthalt in Rom besiegelt. Knud war von aufgebrachten Bauern 1086 in Odense getötet worden. Vgl. ebd., S. 81.

⁴⁰ Hubert KRINS 1968, S. 13.

⁴¹ Die in der dänischen Kunstgeschichte diskutierten Einflüsse, die sich in Lund neben den lombardisch-rheinländischen bemerkbar machen, können nicht Teil dieser Arbeit werden. Verwiesen wird hiermit auf Francis BECKETT 1924 und Vilhelm LORENZEN, *De Gamle danske Domkirker*, Kopenhagen 1948.

⁴² Im Zusammenhang mit der Bauhütte in Lund wird ein italienischer Baumeister namens *Donatus* erwähnt, dieser kannte sowohl die norditalienische Bautradition als auch die gewaltigen Domkirchen entlang des Rheines. Vgl. Ib KOCH-OLSEN, *Danmarks Kulturhistorie*, Bd. 1, Kopenhagen 1968, S. 277.

2. Die wachsende Königsmacht

Seit Sven Estridsens Herrschaft hatte es in Dänemark immer zwei Parteien gegeben. Während die eine versuchte, die germanische Gesellschaftsstruktur zu bewahren, war die andere bestrebt, Dänemark zu einem zentral organisierten Staat nach europäischem Vorbild zu machen. Könige wie Sven Estridsen, Knud der Heilige und Erik Ejegod wussten, dass sie ihre Macht nur mit Hilfe der Kirche ausbauen konnten. Die Königsmacht sollte von Gottes Gnaden nicht vom Volk verliehen sein. Aus diesem Grund versuchten sie die Kirche an sich zu binden, indem sie diese durch großzügige Schenkungen und rechtliche Zugeständnisse förderten. Doch die Abhängigkeit beruhte durchaus auf Gegenseitigkeit, denn auf ihrem Weg zu einer eigenständigen Organisation bedurfte auch die dänische Kirche der oft sehr guten Kontakte des Königshauses nach Rom. Bis ins frühe 12. Jahrhundert war so das Verhältnis zwischen dänischer Kirche und Königtum von enger Zusammenarbeit geprägt.

Den eigentlichen Widerstand bei der Errichtung einer weltlichen Zentralgewalt boten die Bauern. Sie waren nicht ohne weiteres Willens, ihren Einfluss auf die Königswahl abzugeben, was immer wieder zu langjährigen blutigen Auseinandersetzungen um die Thronfolge führte. Dennoch begann das Gemeinwesen im 12. Jahrhundert zunehmend festere Formen anzunehmen. Besonders die Veränderungen im dänischen Gefolgswesen waren von entscheidender Bedeutung. Anstelle eines festen Gefolges am Hof wurden nun über das ganze Land verteilt Ombudsmänner eingesetzt. Durch die Schaffung neuer Ämter wurde die Administration zentralisiert,⁴³ und viele Bauern traten in königliche bzw. kirchliche Dienste und gewannen so selbst eine Machtstellung innerhalb des Systems, das sich so ein Netz loyaler Gefolgsmänner schuf.⁴⁴

Eine der Familien, die sich zunehmend eng an das Königshaus anschloss, war die Familie der Hvide. Ihr Stammvater Skjalm Hvide hatte schon unter Sven Estridsen (1047–1074) und später unter Erik Ejegod (1095–1103) gedient und war zu einem der mächtigsten Großgrundbesitzer Seelands avanciert.⁴⁵ Er war Führer der seeländischen Ledingsflotte⁴⁶ und

⁴³ Zur zentralen Steuerung des Landes entstanden neue Ämter: Stallmeister, Kammermeister (Wirtschaft und Geldwesen), Räte und Kanzler (Sekretäre und Handschreiber), sogenannte Jarls wurden als Verwalter des Königs eingesetzt, vgl. Hal KOCH 1963, S. 115f.

⁴⁴ Von einem Adelsstand im Sinne einer durch Ritterschlag, Steuerfreiheiten und Sonderrechte formell über die anderen Menschen erhobenen Schicht kann man in Dänemark erst ab dem 13. Jahrhundert sprechen, die großen Geschlechter dieser Zeit bedurften allerdings keines Adelstitels, um sich über die Masse zu erheben, denn ihre Macht, ihr Einfluss und ihr riesiger Landbesitz konnten sich oft mit dem des Königs messen. Vgl. Michael KRÆMMER 1999, S. 17. Zum aristokratischen Charakter der dänischen Gesellschaft im Mittelalter vgl. auch Niels-Knud LIEBGOTT 1989, S. 165f.

⁴⁵ In den 1120/30er Jahren gab es auf Seeland einige Geschlechter, deren Einfluss den der Hvide noch übertraf, namentlich sind uns zwei überliefert: Das Bodil-Geschlecht, mit Peder Bodildsen als hervorragender Gestalt, und das Trugot-Geschlecht, aus dem die beiden ersten Erzbischöfe Asser und Eskil hervorgingen. Bis zu dem

sein Einfluss war so groß, dass er um 1090 auf eigene Faust die Flotte zusammenrufen konnte, um gegen die aus dem südlichen Ostseeraum vordringenden Wenden zu kämpfen.⁴⁷

Die Wenden waren für Dänemark seit Mitte des 11. Jahrhunderts ein zunehmendes Problem geworden.⁴⁸ Bedingt durch das Vordringen der germanischen Sachsen nach Osten waren die slawischen Stämme zum Rückzug gezwungen und begannen die dünn besiedelten Küsten der dänischen Inseln zu bevölkern. Ihre Plünderungszüge zu Land und zu Meer waren eine schwere Belastung, sowohl für die Bevölkerung als auch den Seehandel, und so wurde der Kampf gegen die Wenden ab dem Ende des 11. Jahrhunderts zu einer der dringlichsten Aufgaben der dänischen Könige. Die Verteidigung gegen die slawischen Angriffe wurde an eine von Dänemark aus betriebenen Missionspolitik gekoppelt. Kurz nach seinem Machtantritt 1095 gelang es König Erik Ejegod unterstützt von Skjalm Hvide für kurze Zeit die Insel Rügen der dänischen Herrschaft zu unterstellen, und er setzte Skjalm als Verwalter ein.⁴⁹ Doch eine endgültige Christianisierung der slawischen Stämme war erst zwei Generationen später, unter Valdemar I. und Absalon, von Erfolg gekrönt.⁵⁰

Dänemark war Anfang des 12. Jahrhunderts unwiderruflich Teil der europäischen Staatenwelt geworden. Viele Großbauernsöhne gingen zur Ausbildung nach Deutschland oder Frankreich und übernahmen – zurück in der Heimat – führende weltliche und kirchliche Positionen bis hin zum Bischofssitz. Vor allem die Kirchenmänner schufen die Verbindung zum politischen, kulturellen und wissenschaftlichen Denken des Auslandes. Doch nicht nur kulturell, auch wirtschaftlich begann das Land zu florieren. Überall wurde neuer Boden landwirtschaftlich erschlossen, neue Dörfer wurden gegründet. Der Wohlstand wuchs allgemein und die dänische Gesellschaft wurde zunehmend zivil und friedlich. Der dänische Handel blühte, vor allem dank des Getreide- und Heringshandels entlang der Öresundküste, und so konnte Dänemark seinen wirtschaftlichen und politischen Einfluss in der Ostsee ausbauen.

In dem Augenblick jedoch, da sich Dänemark als ernstzunehmende Macht im Ostseeraum zu etablieren begann, galt es auch, konkret Stellung zu den Nachbarn im Süden des

Mord an Herzog Knud Lavard im Jahr 1131 waren diese beiden Geschlechter in ihrem politischen Streben eng mit den Hvide verbunden, danach trennten sich ihre Wege und im Laufe der folgenden Jahrzehnte sollten die Hvide zum mächtigsten Geschlecht Seelands werden. Vgl. Michael KRÆMMER 1999, S. 18.

⁴⁶ *Leding* ist die dänische Bezeichnung für die älteste, schon auf Wikingerzeiten zurückgehende, militärische Organisation Skandinaviens. Vgl. Niels LUND, *A Bishop in Arms: Absalon and the leding*, in: Karsten Friis-Jensen / Inge Skovgaard-Petersen (Hg.), *Archbishop Absalon of Lund and his World*, Roskilde 2000, S. 9-20.

⁴⁷ Vgl. Michael KRÆMMER 1999, S. 17.

⁴⁸ Die Bezeichnung „Wenden“ wurde sowohl von Dänen als auch den Norddeutschen als Sammelbegriff für die vielen slawischen Stämme verwendet, deren Gebiet sich entlang der südlichen Ostseeküste von der Elbe bis zur Weichsel zog. Vgl. ebd., S. 45.

⁴⁹ Vgl. ebd., S. 18.

⁵⁰ 1169 gelingt Valdemar und Absalon die Eroberung Rügens. Das heidnische Heiligtum in Arkona wird zerstört, Rügen ins Bistum Roskilde eingegliedert.

Reiches zu beziehen – zu den Nordalbingern, den Wenden und natürlich zum Deutschen Kaiserreich. Die außenpolitische Linie war eine Gratwanderung zwischen dem „Verhalten gegenüber der universellen Kaisermacht und der konkreten Situation an der Ostsee“.⁵¹

Indem Dänemark mit dem Ausbau eines Ostseeimperiums begonnen hatte, war die Konfrontation vor allem mit den Interessen der norddeutschen Fürsten nicht mehr zu vermeiden.⁵² Die konkrete Frage, um die es hierbei in erster Linie ging, war, ob die Christianisierung der slawischen Stämme östlich der Elbe von Sachsen oder Dänemark aus betrieben werden würde. Von Hamburg-Bremen aus hatte es schon seit dem 9. Jahrhundert immer wieder Ansätze zur Heidenmission im Osten gegeben, doch auch im 12. Jahrhundert hatte sich das Christentum in den slawischen Regionen bei weitem nicht durchgesetzt. Auch die dänischen Bemühungen, die Lage mittels einer gezielten Heiratspolitik mit christlichen Abodritenfürsten zu stabilisieren, waren nur begrenzt erfolgreich gewesen.⁵³ Besonders die Stadt Schleswig, inzwischen das bedeutendste dänische Handelszentrum an der Ostsee, war immer wieder schweren Angriffen ausgesetzt. In der Hoffnung die Stadt so schützen zu können, setzte König Niels (1104–1134) im Jahr 1115 seinen Neffen Knud Lavard als Verwalter von Südjütland ein. Knud, der einzige eheliche Sohn Erik Ejegods, war nach dem Tod seines Vaters als Ziehsohn im Haus Skjalm Hvides aufgewachsen. Seine Ausbildung hatte er am Hof des deutschen Kaisers Lothar erhalten und nach seiner Rückkehr nahm er an den Wendenzügen von König Niels teil. Knud war die ideale Besetzung für die Verwaltung des südlichen Grenzgebietes. Es gelang ihm die Wenden über die Grenze zurückzuschlagen und den Frieden zu schaffen, der für den Handel in Schleswig so wichtig war. 1129 übernahm Knud die Herrschaft über die Abodriten und wurde von Kaiser Lothar als Lehensmann des Deutschen Reiches anerkannt. Damit war Knud Lavard nun gleichermaßen dänischer Grenzjarl wie deutscher Vasall über die westslawischen Gebiete; eine Doppelstellung, die von dänischer Seite durchaus kritisch beäugt wurde. Hier offenbarte sich nämlich ein grundsätzliches Problem bezüglich des Verhältnisses zwischen Dänemark und dem Kaiserreich, denn welche Stellung Dänemark innerhalb des europäischen Machtgefüges einnahm, war keineswegs klar. „War der dänische König zwangsläufig dem Kaiser untergeordnet? In

⁵¹ ”forholdet både til den universelle kejsermagt og til den konkrete situation ved Østersøen.”, Hal KOCH 1963, S. 119.

⁵² Besonders mit dem sächsischen Herzog Heinrich dem Löwen, mit dem wechselnde Bündnisse geschlossen wurden. Vgl. Hal KOCH 1963, S. 225. Siehe auch die Ausführungen in Anm. 316.

⁵³ Heinrich, der Sohn des mit einer dänischen Prinzessin verheirateten Abodritenfürsten Gotschalk, stand (vermutlich wegen Erbstreitigkeiten) in scharfem Verhältnis zu König Niels (1104-1134).

gewisser Weise muss man wohl mit ja antworten. Aber bedeutete dies auch, dass er sein Reich vom Kaiser zu Lehen nehmen und ihm den Treueeid leisten sollte?⁵⁴

In Folge der Thronstreitigkeiten, die Dänemark immer wieder in lange und blutige Bürgerkriege stürzten, sollten im Laufe der Geschichte mehrere dänische Herrscher den deutschen Kaiser um militärische Hilfe bitten, die er stets gewährte, allerdings geschah dies um den Preis des Lehenseides.⁵⁵ Und tatsächlich waren die dänischen Könige im 12. Jahrhundert die meiste Zeit kaiserliche Vasallen. Der Kaiser aber war der prominenteste Gegner der gregorianischen Reformbewegung und so musste eine Annäherung an den deutschen Kaiser unweigerlich zum Konflikt mit den tonangebenden Kirchenmännern Dänemarks führen. Seit dem Investiturstreit im 11. Jahrhundert hatte der Konflikt zwischen Kaiser und Papst nie vollkommen zu brodeln aufgehört. Dem Kaiser den Treueeid zu leisten, bedeutete zugleich auch – zumindest bis zu einem gewissen Punkt – die antireformerische, antipäpstliche Politik des Kaisers zu unterstützen.

3. Kirche und König im Konflikt

Der wohl unerbittlichste Verfechter des gregorianischen Reformgedankens in Dänemark war Erzbischof Eskil, einer der einflussreichsten und charismatischsten Männer der dänischen Geschichte, und mehr als sonst jemand in Dänemark mit den internationalen Gegebenheiten vertraut. Schon in seiner frühen Jugend wurde er zur Ausbildung an die Hildesheimer Domschule geschickt, wo er in engen Kontakt mit den kirchenreformerischen Kreisen im Deutschen Kaiserreich kam. Nach seiner Ausbildung begann er seine Laufbahn als Kanoniker in Lund, wurde 1134 Bischof von Roskilde und 1137 schließlich Erzbischof. Eskil hielt ständig Kontakt ins Ausland, er verkehrte mit der gleichen Selbstverständlichkeit beim Papst in Rom und am französischen Hof wie in seinem Bistum. Er pflegte zudem eine enge Freundschaft zu Bernhard von Clairvaux, dem Gründer des Zisterzienserordens und eine der zentralen Gestalten des Mittelalters. Unter Eskils Amtszeit kam es zu unzähligen Klostergründungen, wobei seine persönliche Vorliebe mit Sicherheit den Zisterziensern galt. Doch auch Augustiner, Prämonstratenser und Karthäuser holte er in den Norden.

⁵⁴ „Var den danske konge uden videre kejseren underordnet? I en vis forstand måtte man vel svare ja. Men betød dette, at han skulle tage sit rige til len af kejseren og sværge ham troskab?“, Hal KOCH 1963, S. 119.

⁵⁵ Dies geschah erstmals 1134, als König Niels im Zuge von Thronstreitigkeiten Kaiser Lothar um militärische Hilfe bat. Im Gegenzug musste er sein Land vom Kaiser zum Lehen nehmen, dieser krönte dafür Niels Sohn Magnus auf dem Reichstag von Halberstadt zum König. Vgl. ebd., S. 161.

Mehr als einmal griff Eskil aktiv in das politische Geschehen in Dänemark ein. Als entschiedener Gegner der Hvide und der von dieser Familie geförderten Könige war er stets bemüht, deren Widersacher zu stärken. So tief war seine Ablehnung, dass er 1137 bei der Übernahme des Erzbischofssitzes die Namen seiner Gegner Knud des Heiligen, Erik Ejegods und seiner Söhne Benedikt und Knud Lavard aus den Totenbüchern streichen ließ. Und als 1146 durch den Rücktritt König Erik Lams ein langwieriger Bürgerkrieg um die Thronfolge ausbrach, ergriff Eskil auch hier klar Partei gegen den von den Hvide geförderten Kandidaten.

Es war bereits der dritte Bürgerkrieg in diesem Jahrhundert: Schon 1131, als König Niels Sohn Magnus seinen Konkurrenten Herzog Knud Lavard ermordete, war es das erste Mal zu schweren Auseinandersetzungen um die Thronfolge gekommen. Nach drei Jahren hatte es schließlich Erik Emune mit Unterstützung der Söhne Skjalm Hvides auf den Thron geschafft, doch schon 1137 war auch Erik Emune selbst Opfer eines Mordes geworden, und so war ihm sein Neffe Erik Lam auf den Thron gefolgt – auch diese Königswahl war nicht friedlich einhergegangen.⁵⁶

Während Eskil Erik Emune mit allen Mitteln bekämpft hatte, war Erik Lam ein Kandidat der seinen Wünschen entsprach – ein frommer und zugleich schwacher König, der ihn in seinen Reformbestrebungen nicht behinderte.⁵⁷ Nun, nach dem Rücktritt Erik Lams, loderten die alten, nie wirklich erloschenen Feindschaften wieder auf. Während man in Jütland Knud Magnussen, den Sohn von Knud Lavards Mörder Magnus, zum König wählte, wollten die Seeländer Erik Emunes Sohn Sven Grathe zum König. An Svens Seite stand Valdemar, der noch unmündige Sohn Knud Lavards, und hinter Valdemar stand das mächtige Hvide-Geschlecht. Wie schon sein Vater vor ihm war auch Valdemar nach dessen Tod am Hof der Hvide im seeländischen Fjenneslev aufgewachsen. Und er war es, der am Ende des nun tobenden, zehnjährigen Bürgerkriegs als Alleinherrscher den dänischen Thron besteigen sollte. Während seiner 25-jährigen Herrschaft war Valdemar I. stets fest mit der Familie der Hvide verbunden. Vor allem zu seinen beiden Stiefbrüdern Esbern Snare und Absalon, die ihn auf dem Weg zum Thron tatkräftig unterstützt hatten, stand er in engem Kontakt. Sowohl Absalon als auch Esbern traten in den folgenden Jahrzehnten jeder auf seine Weise als einflussreiche politische Persönlichkeiten hervor.

Absalon war gegen Ende der 1150er Jahre von seinem langjährigen Studienaufenthalt in Paris zurückgekehrt und gelangte mit Valdemars Hilfe erst auf den Bischofssitz in Roskilde

⁵⁶ Vgl. Michael KRÆMMER 1999, S. 39f.

⁵⁷ Vom König erhielt Eskil Landbesitz auf Seeland und ein Viertel der Einnahmen aus dem Lunder Münzrecht. Zu dieser Zeit tauchen deswegen erstmals Münzen auf, die den König auf der einen, den Erzbischof auf der anderen Seite zeigen. Vgl. Hal KOCH 1963, S. 187.

und wurde schließlich Erzbischof in Lund. Er war der engste Berater Valdemars und nach dessen Tod auch Berater des jungen Königs Knud VI. Absalon war ohne Zweifel eine der strahlendsten Persönlichkeiten des ausgehenden 12. Jahrhunderts und tat sich nicht nur als weltgewandter Kirchenmann, sondern auch als Heeresführer hervor. Unter seinem Kommando wurde der Kampf gegen die heidnischen Stämme entlang der südlichen Ostsee in systematischer Weise vorangetrieben. Sein älterer Bruder Esbern stand ihm bei vielen dieser Schlachten zur Seite. Auch er gehörte zum engen Kreis der königlichen Berater und war einer der obersten Heeresführer Dänemarks. Esbern scheint durch und durch vom Kreuzzugsgedanken beseelt gewesen zu sein. Unter seiner Führung fanden nicht nur dänische Kreuzzüge nach Pommern, Finnland und Estland statt, als 1187 die Eroberung Jerusalems durch Saladin bekannt wurde, war es Esbern, der durch seine enthusiastische Kreuzzugsrede dafür sorgte, dass sich schließlich auch dänische Schiffe auf den Weg nach Palästina machten.⁵⁸

Direkt nach seinem Machtantritt machte sich Valdemar gemeinsam mit Absalon und Esbern daran, die weltliche und kirchliche Herrschaft im Land zu festigen. Hierzu gehörten nicht nur die umfassenden Reformen im Bereich der Verwaltung, des Rechts- und Heereswesens, sondern auch der intensive Ausbau des Landes durch Wehranlagen und Kirchen. Das Material Backstein sollte hierbei eine entscheidende Rolle spielen.

⁵⁸ Esbern selbst nahm nicht an diesem Kreuzzug teil, doch sein Neffe Alexander war unter den Kreuzfahrern. Vgl. Michael KRÆMMER 1999, S. 156.

III. Die Backsteinkirchen auf Seeland

1. Die Anfänge des Backsteinbaus in Dänemark

1182 wurde der dänische König Valdemar I. in der Kirche St. Bendt in Ringsted auf der Insel Seeland beigesetzt. Die Kirche – ebenso wie das Grab des Königs – war aus Backstein gemauert. Hinter dem Kopf des Toten befand sich eine Bleiplatte, in die zwei lateinische Inschriften eingraviert waren. Die längere der beiden lautet folgendermaßen:

„Hier ruht der König der Dänen, Valdemar der Erste. Der Sohn des Heiligen Knud, der mächtige Bezwingler der Wenden, der ausgezeichnete Befreier des unterdrückten Vaterlandes, der Wiederhersteller und Bewahrer des Friedens. Er bezwang glücklich die Bewohner Rügens und bekehrte sie nach der Zerstörung ihrer Götzenbilder als Erster zum christlichen Glauben. Zudem errichtete er als Erster zum Schutz für das ganze Reich eine Mauer aus gebranntem Stein, die allgemeinhin Danewerk genannt wird. Und auf Sprogø erbaute er eine Burg. Doch er starb in seinem 26. Regierungsjahr, im Jahr 1182 nach Christi Geburt, am 12. Mai.“⁵⁹

Als Quelle ist diese Inschrift von unschätzbarem Wert, denn sie nennt nicht nur einen Bauherrn und seine Bauwerke, sondern vor allem das Material, mit dem dieser als Erster bauen ließ, *ex lateribus coctis*, aus gebranntem Stein. Am bemerkenswertesten an dieser Inschrift ist aber die Tatsache, dass man dem neuen Material in einer *laudatio* einen Platz neben den anderen königlichen Ruhmestaten einräumte.

Wir wissen heute, dass diese Inschrift nicht aus dem Todesjahr des Königs stammte, sondern erst im 13. Jahrhundert als Ergänzung des ursprünglichen Textes auf die Plattenrückseite graviert wurde. Und dennoch ist sie ein zeitgenössisches Zeugnis, denn der Wortlaut entstammt – nur wenig abgewandelt – der Chronik des Sven Aggesen.⁶⁰ Diese Chronik war um 1185 fertig gestellt und ist nicht nur das einzige Schriftstück, in dem überhaupt die Einführung des Backsteinbaus erwähnt wird, sondern auch die einzige bekannte Quelle, die einen Eindruck vermittelt, wie die Zeitgenossen diesen Materialwechsel wahrgenommen

⁵⁹ ”Her ligger Danernes Konge Waldemar den Første. Hellige Knuds Søn vendernes mægtige Betvinger det undertrykte Fædrelands udmærkede Befrier Fredens Genopretter og Bevarer Denne betvang lykkeligt Rugiærne og omvendte de samme først til Christi Tro efter Afgudsbilledernes Ødelæggelse Ogsaa en Mur til hele Rigets Værn hvilken almindeligt kaldes Danewerch opførte han først af brændte Sten. Og en Borg paa Sprogø opbyggede han. Men han døde i Aaret efter Herrens Kødspaatagelse 1182 i sin Regerings 26de den 12. Mai.“ Zitiert nach M. Cl.GERTZ, *Om Gravindskrifterne over Kong Valdemar den Første i Ringsted Kirke*, in: Aarbøger 1921, S. 129-146, hier S. 135.

⁶⁰ Sven Aggesen war ein Neffe von Erzbischof Eskil und wahrscheinlich unter Absalon einer der Kleriker am Dom in Lund. Seine *Kurze Geschichte der Könige von Dänemark* [= SVEN AGGESSEN, *Historia Compendiosa*, in: M. C. Gertz (Hg.), *Scriptores historiae Danicæ minores*, Bd. 1, Kopenhagen 1970, S. 94-141] entstand wahrscheinlich in den 1180er Jahren. Eine aktuelle, kommentierte englische Übersetzung von Eric Christiansen erschien bei Peter FOOTE / Anthony FAULKES (Hg.), *The works of Sven Aggesen* [= Viking Society for Southern Research Text Series, 10], Birmingham 1992, S. 48-74.

haben könnten. Dies erscheint umso interessanter, als in der wichtigsten dänischen Quelle des 12. bzw. 13. Jahrhunderts, der *Gesta Danorum* des Saxo Grammaticus, die Kirchenbautätigkeit der Valdemarszeit keinen Raum einnimmt.⁶¹ In Anbetracht der Tatsache, dass Absalon der Auftraggeber für dieses erste umfassende dänische Geschichtswerk war, mag das erstaunen. Während Saxo ausführlich über Kriegszüge und Burgenbauten berichtet, findet nicht eine der Kirchen, die von Valdemar oder Absalon errichtet wurde, hier Erwähnung. Backstein spielt bei Saxo lediglich in einer kleinen Episode eine Rolle, als Eskil 1177 sein Erzbistum für immer verlässt, um sich in Clairvaux zur Ruhe zu setzen:

„Als er Schonen verließ, nahm ihn Absalon unterwegs als Gast auf seiner Burg auf, und als er Eskil klagen hörte, dass er so sehr an den Füßen fröre, dass er nachts keinen Schlaf finden könne, bekam dieser einen aufgewärmten Backstein in einer kleinen durchlöcherter Kiste an die Füße gelegt. Und auf diese Weise kehrte die Wärme in den alten verfrorenen Mann zurück, so dass er wieder etwas Schlaf bekam.“⁶²

Dem neuen Baustoff schenkt Saxo keine weitere Aufmerksamkeit, für ihn dient diese Geschichte dazu, den fürsorglichen Charakter Absalons zu rühmen. Die Beiläufigkeit aber mit der er hier den Backstein erwähnt, erweckt den Eindruck, dass das von Sven Aggesen so gerühmte innovative Material bereits so etabliert war, dass der Bischof von Roskilde auf seiner Burg jederzeit einen Backstein zur Hand hatte.

Dank Valdemars Grabinschrift ist es möglich, den Materialwechsel relativ genau zu datieren. Spätestens mit dem Bau des Danewerks kurz nach der Machtübernahme durch Valdemar muss sich der Backstein in Dänemark durchgesetzt haben. Sven Aggesen bringt dieses Ereignis in direkte Verbindung mit König Valdemar I., indem er ihn als den ersten bezeichnet, der mit gebranntem Stein baute. Diese Ansicht scheint überwiegend von der dänischen Forschung vertreten zu werden. Allerdings kollidiert diese Auffassung mit der Behauptung des dänischen Ausgräbers C. M. Smidt, der den Materialwechsel auf den dänischen Erzbischof Eskil zurückführt.⁶³ Grundlage für diese Theorie bilden einige von Smidt in der nordseeländischen Burg Søborg entdeckte Backsteine von auffallend kleinem Format.

⁶¹ Die *Gesta Danorum* des Saxo Grammaticus [SAXOS Danmarks Historie, dänische Übersetzung von Peter Zeeberg, Kopenhagen 2006] ist die erste ausführliche Geschichtsschreibung Dänemarks, und wurde um 1190 von Erzbischof Absalon in Auftrag gegeben. Bis dahin war die dänische Geschichte nur in Fragmenten aufgeschrieben worden, so etwa um 1140 in der *Roskildechronik* [CHRONICON ROSKILDENSE, in: M. C. Gertz (Hg.), *Scriptores historiae Danicae minores*, Bd. 1, Kopenhagen 1970, S. 14-33.] oder in der „*Kurzen Geschichte*“ Sven Aggesens (vgl. Anm. 59). Zu Saxo Grammaticus vgl. insbesondere die jüngeren Forschungen von Karsten FRIIS-JENSEN und Inge SKOVGAARD-PETERSEN.

⁶² ”Da han forlod Skåne, modtog Absalon ham undervejs som gæst på sin borg, og da han hørte Eskil klage over at han frøs sådan om fødderne at han ikke kunne falde i søvn om natten, fik han lagt en opvarmet teglsten i en lille perforeret kasse ind ved hans fødder, og på den måde fik den forfrosne gamle mand varmen tilbage så han igen kunne få noget søvn.” SAXOS Danmarks Historie, 14.55.16.

⁶³ Vgl. C. M. SMIDT, *Ærkebiskop Eskils Borganlæg paa Søborg. Dets Palatium og Rundkirke*, in: Aarbøger 1934, S. 137-278.

Søborg war bis zur Eroberung durch Valdemar I. im Jahr 1161 im Besitz Eskils. Smidt glaubt, dass die Burg – in der eine backsteinerne Palas-Anlage sowie eine Rundkirche nachgewiesen wurden – schon unter Eskil fertig gestellt war. Bei begrenzten Ausgrabungen 1968 konnte dies weder bestätigt noch widerlegt werden.⁶⁴ Die jüngere Forschung tendiert dazu, die Umbauten aus Backstein in die Zeit nach der Eroberung Søborgs durch König Valdemar I. zu datieren.⁶⁵ Es ist also durchaus wahrscheinlich, dass der Materialwechsel in Dänemark mit dem Bau des Danewerks zusammenfiel.

Das Danewerk, das den seit dem 9. Jahrhundert bestehenden Sperrwall zwischen Schlei und Eider verstärken sollte, war – auch wenn es nie auf ganzer Länge vollendet wurde – eine ingenieurstechnische Meisterleistung. Auf einem Feldsteinfundament, das praktisch kein Gefälle aufweist, erhob sich eine 4 km lange Mauer von mindesten sechs Metern Höhe.⁶⁶ Diese zum größten Teil massive Mauer bestand aus roten bis dunkelroten Backsteinen, die nur auf der Südseite, also der Sichtseite, in relativ regelmäßigem Verband vermauert waren. Im Norden, wo ein Erdwall anschloss, hatte man auf jede Regelmäßigkeit verzichtet. Das Danewerk war schon zu Wikingerzeiten zum Schutz gegen slawische Angriffe errichtet worden, und als Valdemar diesen Wall gegen 1160/65 verstärken ließ, diente diese Maßnahme dem Schutz nicht nur vor den Slawen, sondern vor allem vor dem deutschen Nachbarn.

Etwa zur gleichen Zeit begann man auch das Land, insbesondere die Insel Seeland, durch Wehrbauten zu befestigen.⁶⁷ Valdemar ließ auf der Insel Sprogø einen backsteinernen Wehrturm errichten, im Süden Seelands die Burg Vordingsborg. Im Norden baute er die Festung Søborg aus. Im Osten Seelands entstand im Auftrag Absalons die Burg in Havn (Kopenhagen) und im Westen gründete Esbern die Festung Kalundborg. Alle diese Burgen dienten als Sammelpunkte für die Ledingsflotte, die neben dem Kampf gegen die Seeräuber auch immer öfter zu Kreuzzügen in die heidnischen Ostseeregionen aufbrach. In jeder dieser Burgen fand auch Backstein Anwendung, doch der ruinöse Zustand der Anlagen sowie die unzureichenden archäologischen Untersuchungen machen es unmöglich, sich ein klares Bild

⁶⁴ Vgl. Erik MOLTKE / Elna MØLLER, *Danmarks Kirker II*, Fredriksborg Amt, Bd. 2, Kopenhagen 1967, S. 1151-1154. Laut Vilhelm LA COUR, *Danske Borganlæg til Midten af det trettende Århundrede*, Bd. 1, Kopenhagen 1972, S. 118, ist vor allem die schlechte Dokumentation durch Smidt problematisch. Zum einen sind durch den unerwarteten Tod Smidts dessen Untersuchungen nur in Notizen erhalten, zum anderen hat Smidt meist keine Steinpläne, sondern nur durch Rekonstruktionen ergänzte Grundrisse hinterlassen und so sind die heute im Nationalmuseum verwahrten Fundstücke keinem genauen Fundort zuzuordnen.

⁶⁵ Vgl. Connie JANTZEN, *Voldsteder på Sjælland og Lolland-Falster*, in: Connie Jantzen / Rikke Agnete Olsen (Hg.), *Voldsteder i Danmark – Sjælland og Lolland-Falster*, Ebeltoft 1998, S. 44-48. Genauso kritisch werden die von Smidt ebenfalls Eskil zugeschriebenen Backsteinfunde in Esrum und Gurre beurteilt. Vgl. zu Esrum DK, *Fredriksborg Amt II*, S. 1050; zu Gurre vgl. Connie JANTZEN 1998, S. 38-41.

⁶⁶ Auf einer Länge von 1,5 km weicht das Niveau nur um einige Zentimeter ab, vgl. Stefan SCHINDEL 1999, S. 35f.

⁶⁷ Hierzu ausführlich Vilhelm LA COUR 1972.

von Art und Umfang dieser Backsteinbauten zu machen. Doch scheint sich die Anwendung von Backstein hier in erster Linie auf die innerhalb der Ringmauern gelegenen Gebäude beschränkt zu haben.⁶⁸

Wesentlich klarer zeichnet sich der Materialwechsel im Kirchenbau ab. Nicht weit entfernt von der Baustelle am Danewerk, in der dänischen Stadt Schleswig, wird um 1160 am nördlichen Querhaus des neuen Doms in einer Höhe von gut neun Metern plötzlich anstelle des bis dahin verwendeten Tuffsteins nun ebenfalls Backstein eingesetzt (Abb. 18).⁶⁹ Etwa zur gleichen Zeit entstehen auf Seeland, in Ringsted und Sorø, auch die ersten durchgehend in Backstein ausgeführten Kirchen Dänemarks.

2. Die Klosterkirchen in Ringsted und Sorø

St. Bendt in Ringsted

Die Stadt Ringsted, im Zentrum der Insel Seeland gelegen, war schon von alters her ein repräsentativer Ort. Hier fand das seeländische Landthing statt, also die überregionale Rechtsversammlung der einzelnen Stammeshäuptlinge.⁷⁰ Diese Thingtreffen waren die Pfeiler der germanischen Gesellschaft, hier wurde nicht nur Recht gesprochen, sondern vor allem auch aus dem Kreis der Häuptlinge der König gewählt. Dieser Ort germanischer Tradition wurde am 25. Juni 1170 die Bühne für ein durch und durch christliches Schauspiel.

Es war in vielfacher Hinsicht ein bedeutungsschwerer Tag, als am St. Hansdag 1170 im Benediktinerkloster in Ringsted das so genannte Friedensfest stattfand. „Die Versammlung, die zu der festgesetzten Zeit in der neuen schönen Klosterkirche zusammentraf, war so groß und stattlich, dass man in Dänemark wohl nie zuvor eine solche gesehen hatte.“⁷¹ Neben dem König und seinem Hofstaat waren weltliche und geistliche Magnaten aus dem ganzen Reich angereist, darunter sieben dänische Bischöfe, angeführt von Erzbischof Eskil, zudem der schwedische Erzbischof Stefan sowie der Bischof von Oslo. Zu dem Fest geladen hatte König Valdemar I., der soeben von der erfolgreichen Zerstörung des heidnischen Tempels in Arkona auf Rügen zurückgekehrt war. Nun wollte er in einem gemeinsamen Zeremoniell „seinem Vater Knud die himmlische und seinem Sohn Knud die königliche Ehre erwei-

⁶⁸ Vgl. hierzu Niels-Knud LIEBGOTT 1989, Vilhelm LA COUR 1972 sowie Connie JANTZEN, *Voldsteder på Sjælland og Lolland-Falster*, in: Connie JANTZEN / Rikke Agnete OLSEN (Hg.), *Voldsteder i Danmark – Sjælland og Lolland-Falster*, Ebeltoft 1998, S. 33-194.

⁶⁹ Vgl. Hans Josef BÖKER 1988, S. 11.

⁷⁰ Neben Ringsted gab es noch drei weitere Landthing-Plätze, nämlich Lund, Viborg und Urnehoved. Vgl. Hal KOCH 1963, S. 13.

⁷¹ „Den forsamling som til den fastsatte tid gav møde i den nye, smukke klosterkirke, var så stor og anselig, at man vel aldrig før i Danmark havde set magen.“ ebd., S. 286.

sen.“⁷² Es war der Abschluss eines langjährigen Umwandlungsprozesses innerhalb der dänischen Gesellschaft, an dessen Ende nun nach langjährigem Kampf Kirche und König Frieden schlossen und damit die Grundlage für das politische und kulturelle Aufblühen Dänemarks in den folgenden Jahrzehnten schufen. Der Friedensschluss zwischen den beiden Parteien wurde an diesem Tag in mehrfacher Weise besiegelt: König Valdemars Vater Knud Lavard, der im Jahr 1131 in einem Wald bei Ringsted ermordet worden war, wurde nun in aller Feierlichkeit von Erzbischof Eskil heilig gesprochen und vor dem Hochaltar der neuen Kirche beigesetzt. Im Anschluss daran weihte der Erzbischof Valdemars siebenjährigen Sohn Knud zum König. Mit dem doppelten Zeremoniell waren Valdemar zweierlei Dinge gelungen: zum einen die Begründung seines Geschlechts mit einem Heiligen, zum anderen die endgültige Einführung der Erbmonarchie in Dänemark.⁷³

Das Kirchenfest war zudem auch öffentlicher Ausdruck der neuen Einigkeit zwischen Erzbischof und König. Eskil hatte seit 1161 mehrere Jahre in Frankreich im Exil verbracht und war erst gegen 1166/67 wieder zurück nach Dänemark gekommen. Grund für seine Landflucht war das Papstschisma von 1159 gewesen. Während Eskil sich aus voller Überzeugung zu dem von den reformistischen Kardinälen zum Papst gewählten Alexander III. bekannte, unterstützte Valdemar den von Friedrich Barbarossa geförderten Gegenpapst Victor IV. Valdemar hatte 1158 den während des Bürgerkriegs von Sven geleisteten Lehenseid erneuert, indem er beim Reichstag in Augsburg durch einen Gesandten seine Wahl zum König bestätigen lassen hatte.⁷⁴ Als Vasall war Valdemar dem deutschen Kaiser verpflichtet. Und so standen Erzbischof und König unverrückbar auf entgegen gesetzten Seiten. Wie viele andere Kirchenmänner zog es Eskil vor, ins französische Exil zu gehen, wo sich ab 1162 auch Papst Alexander III. aufhielt.⁷⁵ Auch wenn der Tod Victors IV. das Schisma nicht beendete – der Kaiser berief nun Paschalis III. zum Papst – so ergriff Valdemar dennoch die Gelegenheit, um die Seite zu wechseln, und bekannte sich nun zu Alexander III. 1167 kehrte Eskil nach Lund zurück.⁷⁶ Nach all den großen Konflikten zwischen König und Erzbischof war nun erstmals eine Zusammenarbeit möglich. Für Eskil war das Kirchenfest in Ringsted die öffentliche Rehabilitierung: Durch ihn erhielt das Erbkönigtum die kirchliche Legitimation; durch seine Hand wurde die erste kirchliche Krönung der dänischen Ge-

⁷² „[...] vise sin fader Knud himmelsk, og sin søn Knud kongelig, ære.” Hal KOCH 1963, S. 286.

⁷³ Schon 1165 war Knud auf einem Treffen der dänischen Magnaten in Roskilde zu Valdemars Nachfolger bestimmt worden, doch erst das Zeremoniell von 1170 verlieh diesem Beschluss die ihre kirchliche Legitimation. Vgl. ebd., S. 288.

⁷⁴ Vgl. Michael KRÆMMER 1999, S. 71.

⁷⁵ Zuvor hatte Eskil sich, nachdem es 1160/61 zum offenen Streit gekommen war und Valdemar Eskils Burg in Søborg erobert hatte, zu einer Pilgerreise nach Jerusalem aufgemacht.

⁷⁶ Ole FENGER, *Kirker rejses alle vegne* [= Gyldendal og Politekens Danmarkshistorie, 4], Kopenhagen 1989, S. 152.

schichte vollzogen; er war es, der den König salbte und damit das Gottesgnadentum erst glaubwürdig werden ließ. Über die Zukunft des Landes wurde nicht mehr auf dem Thing entschieden, sondern im Chor einer Kirche.

Wann die erste Kirche in Ringsted gebaut wurde, kann heute nicht mehr gesagt werden. Es wird angenommen, dass die Steinkirche, die um 1080 vom Roskilder Bischof Sven Normand errichtet wurde und deren Reste sich im Fußboden der heutigen Kirche befinden, bereits einen älteren Holzbau ersetzte.⁷⁷ Diese Kirche war der Jungfrau Maria geweiht und vor ihrem Hochaltar wurde Knud Lavard 1131 begraben.⁷⁸ Es heißt, dass die Söhne Skjalm Hvides anfangs versuchten, Knud in Roskilde zu bestatten, wo sich seit König Blauzahn die Grablege der dänischen Könige befand. Dieser Plan sei aber von König Niels, dem Vater von Knuds Mörder Magnus, aus Furcht vor politischen Unruhen vereitelt worden. So musste man sich mit der bescheideneren Stätte in Ringsted begnügen. Allem Anschein nach hatte man aber sehr schnell den Plan gefasst, aus dem Ermordeten einen Märtyrer zu machen. Nicht lange nach der Bestattung gab es die ersten Gerüchte über Wunder, die in der Kirche von Ringsted geschähen. Bald war ein englischer Mönch gefunden, der die erste Heiligenvita verfasste, doch zu einer Kanonisierung kam es nicht. Erzbischof Eskil bekämpfte den Plan nach Leibeskräften. Knud war sicherlich ein einflussreicher Jarl und tapferer Krieger gewesen, ein besonders religiöses Leben hatte er nicht geführt. Zu offensichtlich sollte die Heiligsprechung dazu dienen, dem Herrschaftsanspruch der Erben Erik Ejegods mehr Kraft zu verleihen. Doch auch gegen den Willen Eskils wurde der Heiligenkult weitergetrieben. Wunder traten jetzt nicht nur bei der Kirche, sondern auch im Wald von Haraldsted auf; an der Stelle des Verbrechens, war eine Quelle aus dem Boden entsprungen. 1135 gründete König Erik Emune, der Bruder Knud Lavards, in Ringsted ein Benediktinerkloster,⁷⁹ das er mit Mönchen aus Odense besetzte und mit zahlreichen Rechten und ausreichend Land ausstattete. Knud Lavards Sohn Valdemar ließ schließlich 1146/47 die Knochen des Vaters in einen Schrein umbetten. Um 1160 begannen im Auftrag Valdemars die Bauarbeiten an der neuen Klosterkirche, der ersten komplett in Backstein ausgeführten Kirche Dänemarks.⁸⁰

⁷⁷ Der in der älteren Literatur bevorzugte Name Sven Norbagge wurde inzwischen für gewöhnlich durch den Namen Sven Normand ersetzt.

⁷⁸ Zur ausführlichen Bau- und Restaurierungsgeschichte vgl. Victor HERMANSEN / Poul NØRLUND, Danmarks Kirker V, Sorø Amt, Bd. 1, Kopenhagen 1936, S. 17-108 (im Folgenden DK, Sorø 1); vgl. auch Leonie REYGERS 1934, S. 48-67.

⁷⁹ Leonie Reygers legt die Klostergründung in die 2. Hälfte des 11. Jh., das scheint aber falsch zu sein, zu diesem Zeitpunkt wurde nur die Kirche gebaut. Die Gründung des Klosters scheint doch direkt mit den Bestrebungen verbunden zu sein, Knud heiligsprechen zu lassen. Vgl. DK, Sorø 1, S. 109.

⁸⁰ Auf der sogenannten Ringstedtafel (der im Kloster abgefassten Liste der königlichen Bestattungen) wird Valdemar I. als „ampliator hujus ecclesie“, also als Erweiterer dieser Kirche bezeichnet, wodurch klar hervor geht, dass in seinem Auftrag der Neubau erfolgte. Vgl. DK, Sorø 1, S. 112.

Die Kirche sollte nicht nur einen würdigen Rahmen für das Heiligengrab Knud Lavards bilden, sondern auch den Dom von Roskilde als traditionelle Königsgrablege ablösen. Bis 1341 wurden die meisten dänischen Könige in Ringsted begraben.

Schon aus der Ferne ist der kupfergedeckte Vierungsturm der Klosterkirche St. Bendt gut sichtbar, denn die dreischiffige Basilika erhebt sich auf einem Hügel am westlichen Rand der Stadt Ringsted (Abb. 19, 20). Die Ostpartie der Kirche, mit ihren hohen und weit über das Langhaus herausragenden Querhäusern und dem stattlichen halbrund abschließenden Chor, dominiert den Bau deutlich (Abb. 21). Der Chor wird von zwei rechteckigen Kapellenanbauten mit je zwei halbrunden Apsiden flankiert. Vor diesem kompakten und zugleich wohl proportionierten Ensemble aus abgestuften und in den Raum ausgreifenden Baugliedern tritt das relativ kurze Langhaus fast in den Hintergrund.

Im Jahr 1170 – also zum Kirchenfest in Ringsted – war der Ostteil der Kirche inklusive der ersten anderthalb Langhausjoche fertig gestellt. Das neue Langhaus wurde dann in den nächsten Jahrzehnten ohne sichtbaren Stilwechsel vollendet. Wann der Bau endgültig abgeschlossen war, ist nicht bekannt. Die heutige Gestalt der Kirche ist das Ergebnis zahlreicher baulicher Eingriffe der letzten Jahrhunderte. Die Klostergebäude, die einst südlich der Kirche lagen, wurden 1806 nach einem Brand abgerissen. Bei dem Feuer hatte auch die Kirche erheblichen Schaden erlitten und konnte erst 1817 wieder soweit hergestellt werden, dass eine Nutzung möglich war. Nach einer Generalsanierung in den Jahren 1868–1869 durch Chr. Hansen, schlug H. Storck 1877 erstmals eine umfassende Restaurierung vor, die aber erst 1900–1909 durchgeführt wurde.⁸¹ Nach Storcks Tod vollendete Mogens Clemmensen 1927 die Restaurierungsarbeiten.⁸²

Zu der ursprünglichen romanischen Anlage gehören Chor und Apsis, die Querhäuser mit den Kapellen inklusive ihrer vier Apsiden sowie das dreischiffige Langhaus, an welches im Norden wohl ein Waffenhaus anschloss. Das Treppenhaus und die Grabkapelle zwischen nördlichem Querhaus und Seitenschiff, der Vierungsturm – der einen ursprünglichen Dachreiter ersetzte⁸³ – sowie das Spitzbogenfenster in der nördlichen Querhausfassade sind hingegen späteren An- bzw. Umbauten geschuldet. Bis auf den flachen Sockel aus Granit und den Sandsteinbasen und -kapitellen des nördlichen Querhausportals ist der gesamte Bau in

⁸¹ Bei diesen Arbeiten wurden im Fußboden des Mittelschiffs die Reste der 1080 erbauten Vorgängerkirche entdeckt und ermöglichten so die Rekonstruktion des Grundrisses. Die Seiten des Mittelschiffes sind auf den Fundamenten dieses Vorgängerbaus errichtet.

⁸² Insgesamt wurde bei diesen Arbeiten – ganz zeittypisch – stark in die vorhandene Bausubstanz eingegriffen und große Abschnitte – nicht immer mit sicherem Befund – rekonstruiert, bzw. rückgebaut. Vgl. DK, Sorø 1, S. 128 und S. 131.

⁸³ Vgl. Jacob KORNERUP, *St. Bendts Kirke i Ringsted*, Kopenhagen 1909, S. 5.

massiver Backsteintechnik ausgeführt (Abb. 22).⁸⁴ Die Gestaltung der Außenwände ist schlicht, dennoch zeigen die Einzelformen einen großen Variantenreichtum. Die Wandflächen werden – abgesehen von den flachen Strebepfeilern an den Seitenschiffen – lediglich durch einfache Rundbogenfenster gegliedert. Diese sind mit wenigen Ausnahmen einmal abgetrepppt und nur durch eine den Bogen in der Wandfläche nachzeichnende Flachschrift verziert (Abb. 23). In den Obergaden ist heute jedes zweite Fenster vermauert, eine Umbaumaßnahme, die der nachträglichen Wölbung der Kirche nach 1241 geschuldet ist.

Ein gestalterischer Hauptakzent liegt auf der Chorapsis (Abb. 24). Sie wird durch kräftige Strebepfeiler vom Chor getrennt und durch zwei Reihen von je drei Fenstern horizontal gegliedert. Dazwischen ist das Mauerwerk leicht ausgekragt, ein Hinweis darauf, dass die Apsis zu Baubeginn niedriger angelegt war. Bei den Restaurierungsarbeiten wurden ältere Fensteröffnungen festgestellt, die unter anderem auf den ursprünglichen Plan einer Krypta schließen lassen, von der aber sonst keine Spuren vorhanden sind.⁸⁵ Die untere Fensterreihe bildet den Hauptschmuck der Apsis: Die drei rundbogigen Fenster zeigen ein reiches Profil aus je einem rechtwinkligen, einem abgerundeten sowie einem runden Stab. Der äußere Bogen wird durch in die Wand eingelassene Halbsäulen mit zierlichen Backsteinkapitellen getragen; den oberen Abschluss bildet wieder eine Flachschrift. Zudem sind alle Steine der Apsis nach dem Brand mit einer feinen Riefelung versehen worden (Abb. 25).⁸⁶

Unterhalb der Traufbereiche der gesamten Kirche verläuft eine breite Frieszone. Diese springt um eine halbe Steinbreite über die Wandfläche vor und setzt sich stets aus einem Rundbogenfries mit einer darüber liegenden Sägeschicht zusammen, wobei die Einzelformen variieren: An den Seitenschiffen sowie den Kapellen, inklusive ihrer vier Apsiden, werden die Rundbögen von kleinen Konsolen getragen, die Sägeschicht besteht aus einer einfachen Lage über Eck gestellter Läufer (Abb. 26). Dieselben Rundbögen finden sich auch am Mittelschiff sowie der nördlichen und westlichen Querhauswand, während dort die Sägeschicht jedoch aus zwei Reihen von je einem über Eck gestellten Läufer und einem gerundeten Stein besteht (Abb. 27). An der Ostfassade sowie dem südlichen Querhaus setzt sich diese Sägeschicht fort, der Rundbogenfries aber wird nun von kleinen, auf Konsolen

⁸⁴ Damit unterscheidet sich der dänische Backsteinbau deutlich vom römischen, wo aus Backstein ein Schalmauerwerk errichtet und dann mit Gussmauerwerk verfüllt wurde. In Byzanz wiederum wendete man die Massivbauweise an. Doch weder in Rom noch in Byzanz benutzte man Formsteine und vermauerte zudem die Steine mit extrem dicken Mörtelfugen. Vgl. CAMPBELL / PRYCE 2003, S. 46ff.

⁸⁵ Vgl. Leonie REYGERS 1934, S. 50.

⁸⁶ In der älteren Literatur wird für die Riefelung häufig der aus der Steinmetzkunst stammende Begriff Scharrierung verwendet. In der jüngeren Forschung scheint sich der Ausdruck Riefelung durchgesetzt zu haben. Zudem gilt es entgegen der älteren Forschung inzwischen als sicher, dass es sich bei diesen Riefelungen nicht um eine technisch bedingte Maßnahme, sondern um eine Schmuckform handelt und damit um einen Hinweis auf die Backsteinsichtigkeit des Gebäudes. Vgl. hierzu Barbara PERLICH 2007, S. 77f.

stehenden, achteckigen Säulen mit Basis und Würfelkapitell getragen (Abb. 28). An der Apsis befand sich ursprünglich nur der einfache Rundbogenfries, dieser wurde aber bei den Restaurierungsarbeiten 1868 von Chr. Hansen durch den Säulchenfries ersetzt.⁸⁷

Augenfällig ist auch die variantenreiche Gestaltung des Sockels. Er besteht umlaufend aus einer niedrigen Granitquaderschicht, die dann – außer an der Südseite – durch verschiedene Backsteinprofile ergänzt wird (Abb. 29a-c). An der Apsis ist der Sockel aus zwei Rundstäben und einer Hohlkehle über drei Ziegelschichten gebildet, während an der übrigen Ostfassade auf mehrere Ziegelschichten nur eine einfache Schräge folgt. Dieses Profil setzt sich zunächst auch an der nördlichen Querhauswand fort, bis es im letzten Drittel schließlich eine besondere Ausformung erfährt: Über der Schrägkante sitzen nun in regelmäßigem Abstand kleine eckige Säulchen, die ein Profil aus Rundstab und Hohlkehle stützen. Dieses Sockelprofil wird bis zur Westfassade fortgeführt, wo es in dieser Form von H. Storck rekonstruiert wurde. Während auch die Westfassade (Abb. 30) und die südliche Querhausfassade vollständig rekonstruiert sind, ist die Nordfassade – bis auf das Spitzbogenfenster – nahezu in seinem ursprünglichen Zustand (Abb. 31).⁸⁸ In der Wandmitte befindet sich ein stark vorspringendes Stufenportal (Abb. 32).⁸⁹ Es wird aus mehreren Rücksprüngen gebildet, die auf einem gemeinsamen, profilierten Sockel stehen und von einem Kämpfer mit 'attischem' Profil⁹⁰ zusammengefasst werden. Den inneren Abschluss des Portalbogens bildet ein Rundstab, den äußeren bilden zwei gemauerte Säulen mit Sandsteinbasen und Würfelkapitellen. Eine Flachsicht schließt den Bogen nach oben ab. Unter der Traufe des Pultdachs ist ein Säulenfries angebracht. Oberhalb des Portals wird die Wand von einem großen dreiteiligen Spitzbogenfenster aus dem 13. Jahrhundert durchbrochen, darüber erhebt sich der schmuckreiche Giebel (Abb. 33): Er wird von aufsteigenden Arkaden gerahmt, deren Bögen abwechselnd von Konsolen und Halbsäulen, mit flachen Kapitellen und Basen, getragen werden. Sie ruhen auf einer breiten Sockelzone aus verschiedenen Profilstäben und dem am Giebel fortlaufenden Fries. Im Zentrum des Giebels befindet sich eine rundbogige Schallöffnung, in der die Glocke Platz findet. Anstelle des heutigen Spitzbogenfensters hatte der Giebel ursprünglich drei stark profilierte Fenster, so wie sie an der Apsis vorkommen

⁸⁷ An mehreren Stellen im Fries sieht man deutlich die Experimentierfreudigkeit bei der Entwicklung der Formen. So sind in der Sägeschicht des Nordgiebels zu Beginn ebenfalls kleine Säulen eingearbeitet, die aber – vielleicht wegen der fehlenden Fernwirkung – wieder aufgegeben wurden. An der südl. Langhauswand wurde nach einigen Metern die einfache Sägeschicht von der aufwendigeren abgelöst.

⁸⁸ Vgl. Leonie REYGERS 1934, S. 51.

⁸⁹ Von den ehemaligen Portalen ist nur noch das im nördlichen Querhaus im ursprünglichen Zustand, die anderen Seitenschiffportale sind vermauert, das Westportal ebenso wie die gesamte Fassade sind rekonstruiert.

⁹⁰ Die Bezeichnung 'attisch' wird in der dänischen Literatur durchgängig für ein im dänischen Backsteinbau weit verbreitetes Profil verwendet, das in seiner Zusammensetzung aus zwei Wülsten und einer dazwischen liegenden Hohlkehle an die Form der attischen Basis erinnert. Da dieser Begriff die Umschreibung des Profils so ungemein erleichtert und verkürzt, wird auch in dieser Arbeit das 'attische' Profil seinen Platz finden.

und von Storck für den Südgiebel rekonstruiert wurden. Der Nordflügel zeigt vom Sockel über die Fenster, bis hin zu der Friesgestaltung die größte Vielfalt an Schmuckformen. Alle Motive, die nun im Langhaus noch auftreten, sind an ihm schon vorgebildet.

Sowohl in seiner klaren, additiven Gliederung als auch in der Gestaltung seiner Einzelformen scheint der Bau deutlich im Stil der Romanik verankert, doch finden wir in einzelnen Bereichen erste frühgotische Anklänge. Am augenfälligsten ist dies am Grundriss zu erkennen, der sich aus dem gebundenen System gelöst hat und stattdessen aus dem Rechteck entwickelt wurde – damit gilt er als der erste seiner Art in Dänemark. Das Langhaus besteht aus sechs, die Querhausarme sowie der Chor aus je zwei queroblungen Jochen, die Seitenschiffe aus rechteckigen Jochen von halber Mittelschiffsbreite. Damit sind Lang- und Querhaus von nahezu gleicher Länge.⁹¹

Der Innenraum wird ganz durch die backsteinsichtigen Wandflächen, die sich zu den Seitenschiffen und Ostkapellen durch hohe Arkadenbögen öffnen, dominiert (Abb. 34, 35). Zwischen den Arkaden und der Obergadenzone verläuft ein gemalter Wappenfries. Das Mittelschiff, die Vierung, der Chor und die Querhäuser werden heute von einem verputzten und bemalten Kreuzrippengewölbe überspannt. Das Gewölbe ersetzte nach einem Brand 1241 die ursprünglich flache Holzdecke, bis zu diesem Zeitpunkt waren nur die Kapellen und die Seitenschiffe gewölbt.⁹² Für die Einwölbung wurde jeder zweite Obergaden vermauert. Während in Vierung und Chor die breiten Scheidbögen von kräftigen rechteckigen Vorlagen getragen werden, liegen sie im Mittelschiff und den Querhäusern auf flachen, mehrfach gekröpften Konsolen auf.⁹³ Die Seitenschiffe und die Ostkapellen sind kreuzgratgewölbt.

Von einer Auflösung der Wandflächen ist Ringsted zwar weit entfernt, doch lassen die ursprünglich dicht sitzenden Obergaden – je einer über Arkade und Pfeiler – eine diesbezügliche Tendenz erkennen. Auch die zweigeschossige Apsis mit ihren ursprünglich insgesamt acht Fenstern muss als Versuch verstanden werden, den Chorraum lichter und heller zu gestalten als dies in den älteren Kirchen der Fall war. Innen und Außen liegt die Betonung auf dem Ostbau, der Chor bildete das Zentrum dieser Kirche.

⁹¹ Storck konnte bei der Restaurierung des Westjoches allerdings feststellen, dass der Bau ursprünglich länger konzipiert war. Vgl. DK, Sorø 1, S. 128.

⁹² Eine Wölbung kleiner Räume war damit schon in früher Zeit möglich, vgl. DK, Sorø 1, S. 121. Chor und Apsis konnten wegen ihrer gleichen Höhe nur mit einer Holzdecke überspannt werden, diese Lösung ist einzigartig in der dänischen Architekturgeschichte.

⁹³ Bei den Restaurierungsarbeiten von Storck waren die Gewölbe wegen akuter Einsturzgefahr erneuert worden, hierzu wurden die schweren Pfeilervorlagen, die das Gewölbe seit dem 13. Jahrhundert trugen, entfernt und durch die Konsolen ersetzt. Vgl. Jacob KORNERUP 1909, S. 4f.

Obwohl die Ostpartie innerhalb nur weniger Jahre errichtet wurde,⁹⁴ ist ihr heutiges Erscheinungsbild die Folge von zwei größeren Planwechseln: So war zu Baubeginn der Chor nur einjochig und mit einer niedrigen Apsis angelegt. Nach Westen schloss er mit Pfeilern ab, denen Halbsäulen mit Trapezkapitellen vorgelegt waren. Die relativ grob ausgeformten Basen bestanden aus einer Plinthe mit Eckzier, einer Schräge sowie einem kräftigen Ring. Doch dann wird der Chor entgegen den ursprünglichen Plänen nach Westen um ein Joch erweitert. Die Reste der ehemaligen Westpfeiler sind noch zwischen den heutigen Chorjochen erhalten. Der Chor erhält nun einen hohen, gefalzten Chorbogen, der von flachen Pilastern getragen wird. Gleichzeitig wird mit dem Bau der Querhäuser begonnen. Diese sind von beeindruckender Höhe und öffnen sich durch breite Arkaden zu den Ostkapellen, die wiederum in halbrunden Apsiden enden (Abb. 36). Die Arkadenbögen werden von massigen Pfeilern getragen, die sich auf hohen Sockeln aus Granit und Backstein erheben und nach oben mit einer Schräge über einem 'attischen' Profil abschließen. Die Pfeiler sind an ihren Innenseiten mit verschiedenen Vorlagen versehen: Im ersten Joch des südlichen Querhauses handelt es sich um eine schlichte rechteckige Vorlage, im zweiten Joch folgt auf einen Pilaster eine Halbsäule mit Trapezkapitell (Abb. 37, 38).⁹⁵ Im nördlichen Querhaus taucht schließlich ein weiteres Motiv auf. Hier folgen auf die rechteckige Vorlage zwei gekuppelte Halbsäulen, deren Kapitelle und Basen identisch sind: Auf eine mit Eckblättern verzierte Grundplatte folgt eine Hohlkehle und schließlich ein kräftiger Ring (Abb. 39). Die Bogenlaibungen sind – entsprechend den Vorlagen – ein- bzw. zweimal abgestuft und (außer im Kantenbereich) weiß verputzt. Alle Vorlagen schließen nach oben mit dem gleichen Kämpferprofil ab; es besteht aus einem 'attischen' Profil und schließt nach oben mit einem gekehlten Viertelstab ab. Zu den Querhäusern hin behalten die Pfeiler ihren wandähnlichen Charakter ohne dabei schmucklos zu wirken. So sind am mittleren Pfeiler der südlichen Querhausarkaden zwei schlanke Dreiviertelsäulen in der Wand versenkt. Auch wenn sie heute von der Gewölbvorlage verdeckt werden, so sieht man dennoch, dass sie mit flachen, eckblätternverzierten Basen und Kapitellen abschließen und kurz unter dem Wappenfries enden. Auch im nördlichen Querhaus finden wir an derselben Stelle das Motiv der versenkten Säulen, doch werden diese hier durch einen scharfkantigen Stab getrennt und enden schon auf der Höhe des Arkadenkämpfers, dessen Profil in der Wandfläche als Fries fortgeführt wird (Abb. 40). Dabei ist die Hohlkehle durch ein Band ersetzt, in dem kleine Doppelpfeiler und halbrunde Steine im Wechsel verwendet werden. Dieses Motiv (eine Variation des Sägeschnitts im Außenbereich) wird an keiner anderen Stelle im Kirchenraum noch

⁹⁴ Man geht davon aus, dass die Ostpartie zwischen 1161-1170 errichtet wurde.

⁹⁵ Ohne Befund rekonstruiert, DK, Sorø 1, S. 121.

einmal aufgegriffen, das gleiche gilt für die beiden Nischen oberhalb der nördlichen Arkadenbögen (Abb. 41). In jeder Nische steht eine vollplastische Säule, die wiederum zwei zurückspringende Arkadenbögen stützt und ein Würfelkapitell sowie kräftige Ringe an Kapitell und Basis aufweist.

Erst nach Fertigstellung der Querhaus-Ostwände wird der Bau nach Westen fortgesetzt; zudem entscheidet man sich zu einer weiteren Veränderung am Chor. Die niedrige Apsis wird jetzt auf doppelte Höhe aufgestockt und erhält in der unteren Hälfte ihre reich profilierten Fenster, die in ebendieser Form auch am Nordgiebel ausgeführt werden. Zwischen den Kreuzarmen und der Vierung werden hohe Arkadenbögen gespannt, die wie der Chorbogen auf Pilastervorlagen aufliegen. Auch zum Mittelschiff hin erhält die Vierung einen solchen Bogen, dort wird er aber von zwei mehrfach verkröpften Konsolen getragen. Nach den ersten anderthalb Mittelschiffjochen findet der Anschluss an das Langhaus der alten Kirche statt. Bis zu diesem Punkt war der Bau also beim Kirchenfest 1170 fertig gestellt. In einer letzten Bauphase wurde dann das alte Langhaus abgebrochen und durch ein neues ersetzt.

Der Übergang zwischen diesen beiden Bauabschnitten ist neben einer leicht spitzbogigen Arkade auch deutlich in der unterschiedlichen Gestaltung der älteren und jüngeren Joche zu erkennen. Insgesamt werden im Westbau keine neuen Motive mehr entwickelt, sie sind alle schon im Ostteil vorgebildet. Obwohl einige Details im Westen schlichter werden (so etwa die Sockel- und Kämpferprofile),⁹⁶ kann von einer grundsätzlichen Vereinfachung der Formen nicht die Rede sein. So wird z.B. die Sockelprofilierung – anders als im Ostjoch – auch um die dem Mittelschiff zugewandte Pfeilerseite herumgeführt. An den vier westlichen Arkadenpfeilern finden wir zudem in der Wand versenkte Säulenpaare, die sich im Wechsel mal bis zum Wappenfries erstrecken, mal auf Kämpferhöhe enden und den Raum wirkungsvoll rhythmisieren, während der fünfte Pfeiler an dieser Stelle ohne Schmuck bleibt (Abb. 42). Auf den drei anderen Seiten sind die westlichen Pfeiler mehrfach abgefalzt und mit kräftigen Halbsäulen versehen (Abb. 43). Diese haben Trapezkapitelle mit Halsring und stehen auf Plinthen, deren Eckzier feiner ausgearbeitet ist als in der Ostpartie; auch hier folgt über einer zum Teil abgeschrägten Schicht ein kräftiger Ring (Abb. 44).

Die zwei östlichen Arkaden sind dahingehend wesentlich schlichter. Den Pfeilerinnenseiten sind nur flache Pilaster vorgelegt, so dass sie ihren rechteckigen Querschnitt weitestgehend behalten. Dass im Ostbau noch mit der Entwicklung neuer Motive gespielt wurde, während im Westteil nur auf schon bekannte zurückgegriffen wurde, ist auch im

⁹⁶ So sind z.B. die westlichen Sockelprofile wesentlich schlichter. Sie bestehen nicht mehr aus Stäben und Hohlkehlen, sondern nur noch aus einer stark gefasten Tuffschicht und einem drei Schichten hohen Ziegelsockel, der nach oben mit einer gekehlten oder gerundeten Kante abschließt. Auch die Kämpferprofile sind nun auf zwei Schichten aus Rundstab und Hohlkehle reduziert.

östlichen Joch des südlichen Seitenschiffes sichtbar: Dort sind der Arkade, die den Durchgang zum Querhaus bildet, auf jeder Seite zwei gekuppelte, durch einen eckigen Stab getrennte Säulen vorgelegt (Abb. 45) und in die beiden Pilaster, die den Gurtbogen des Gewölbes tragen, ist je eine schlanke Dreiviertelsäule eingelassen, wobei die äußere von Storck ergänzt wurde (Abb. 46).

Während der Ostbau bis auf die Kapellenapsiden flach gedeckt war, hatte man sich in diesem vierten Bauabschnitt auch zur Überwölbung der Seitenschiffe entschieden.⁹⁷ Die Gurtbögen des Kreuzgratgewölbes werden auf der einen Seite von den Halbsäulenvorlagen getragen, auf der anderen von Kalktuff-Konsolen. Auch die bereits fertig gestellten Ostjoche wurden nun nachträglich überwölbt. Während im Nordschiff hierzu Säulenvorlagen geschaffen und ein neuer Bogen gezogen wurden, nutzte man im südlichen Ostjoch stattdessen die schon vorhandenen Vorlagen für die Überwölbung.

Die Gesamtanlage der Kirche in Ringsted, mit ihren weit ausladenden Querhäusern und der Vielzahl an Apsiden, ist durchaus typisch für die Benediktinerkirchen dieser Zeit.⁹⁸ Als wichtigstes Vorbild für diesen Grundrisstypus gilt eine der berühmtesten benediktinischen Kirchen des Mittelalters, die zweite Kirche des Klosters Cluny (955–81) (Abb. 47), die – ebenso wie ihr Nachfolgebau (ab 1088) – die größte abendländische Kirche ihrer Zeit war. Mit ihrer „Zweiturmfront, Vorkirche, Langhaus, Querhaus, Vierungsturm und Staffelchor [wirkte Cluny II.] als ganzer Typ oder in wesentlichen Elementen auf die Kirchenbauten des sich rasch verbreitenden Ordens.“⁹⁹

Das Benediktinerkloster in Ringsted war 1134 mit englischen Mönchen aus Odense besetzt worden und wurde 1146 zur Abtei erhoben.¹⁰⁰ Dank der persönlichen Förderung des Klosters durch mehrere dänische Könige war es schnell zu einer der wohlhabendsten und größten Abteien Dänemarks herangewachsen.¹⁰¹ Das benediktinische Leben war stark spirituell ausgerichtet und insbesondere in den cluniazensisch beeinflussten Klöstern – wie es Ringsted und Odense waren – war der Großteil des Tages dem Gebet gewidmet. Die weiträumige Choranlage in Ringsted war auf die liturgischen Bedürfnisse einer großen Mönchs-

⁹⁷ In ihrem heutigen Zustand sind die Kreuzgratgewölbe das Resultat von Storcks Restaurierungsarbeiten, wobei nur recht spärliche Spuren den Befund bilden. Man kann sie sich aber wohl durchaus auch in ihrem ursprünglichen Zustand dergestalt vorstellen. Vgl. DK, Sorø 1, S. 131.

⁹⁸ Der Orden schrieb den Klöstern keinen Bauplan vor. Der Klosterplan von St. Gallen ist der einzige bekannte Idealplan einer Benediktinerkirche, die allerdings doppelchörig mit Querhaus angelegt ist. Vgl. Werner MÜLLER / Gunther VOGEL, dtv-Atlas Baukunst, Bd. 2, München ¹²2000, S. 359.

⁹⁹ Ebd., S. 387. Vgl. auch Georg ZARNECKI, Romanik [= Belser Stilgeschichte im dtv, 6], München 1978, S. 38.

¹⁰⁰ Vgl. Walter STEPHAN, Benediktinische Stätten in Skandinavien, Münsterschwarzach 1997, S. 49f. und S. 65f.

¹⁰¹ Schenkungen erfolgten durch Erik Emune im Jahr 1134, durch Sven Grathe 1146. Vgl. ebd., S. 65.

gemeinschaft zugeschnitten. Welche wachsende Bedeutung dem Chor schon während des Baus zukam, zeigen die beiden Planwechsel, in denen zuerst der Chor um ein Joch verlängert, dann die Apsis um ein Geschoss erhöht wurde und schließlich vermutlich sowohl die Vierung als auch das erste Langhausjoch einschloss.¹⁰²

Auch die Kirche von Ringsteds Mutterkloster St. Knud in Odense auf Fünen war in ihrem Ursprungsbau nach diesem benediktinischen Grundrisschema angelegt, wenn auch mit wenig ausladenden Kreuzarmen, die sich ohne Kapellenanbau in je eine Apsis öffneten (Abb. 48).¹⁰³ Dafür konnte die Kirche aber mit einer großen Krypta aufwarten.¹⁰⁴ Die im ersten Bauplan Ringsteds vorgesehene, dann aber verworfene Kryptenanlage hätte also durchaus in Odense ein naheliegendes Vorbild gehabt. In einer Hinsicht orientierte man sich aber mit Sicherheit am Mutterkloster, denn Odense konnte schon seit 1086 einen königlichen Heiligen vorweisen. Vieles deutet daraufhin, dass man in Ringsted schon kurz nach dem Mord an Knud Lavard begriffen hatte, wie man dessen Tod möglichst förderlich verwerten konnte. Die Geschichte des Benediktinerklosters in Ringsted erscheint wie die Wiederholung dessen, was einige Jahre zuvor auf der Nachbarinsel Fünen stattgefunden hatte: Es geschieht ein Mord an einem Mitglied der königlichen Familie und nach Wunderberichten wird am Grab des Ermordeten ein Kloster mit englischen Benediktinern besetzt, die für den Toten beten und die Heiligenvita verfassen. Schließlich folgt der Bau einer neuen Kirche und endlich die Kanonisierung.

Auch wenn die offizielle Heiligsprechung Knud Lavards fast 40 Jahre gedauert hatte, inoffiziell wurde er längst als Heiliger verehrt. Die Vita des Pariser Augustinerchorherren William von St. Geneviève (†1203) berichtet, wie dieser mit drei Kanonikern im Jahr 1165 in Dänemark ankommt, um als Abt das Kloster von Æbelholt zu übernehmen. In Begleitung des Propstes von Roskilde erreicht die kleine französische Gruppe am 15. August die seeländische Küste. Doch anstatt direkt über Roskilde nach Æbelholt zu reisen, führt sie ihr Weg in die Mitte der Insel. „Three days later, they came to Ringsted, which is glorified by the merits of the holy martyr Canute, through whose glorious life the light of justice has

¹⁰² Der Verzicht auf Sockelprofile an den östlichen Pfeilervorderseiten ist ein Indiz dafür, dass sich einst das Chorgestühl bis dorthin erstreckte.

¹⁰³ Auch das von der Bodil-Familie gegründete Benediktinerkloster Herlufsholm bei Næstved hatte vier Querhausapsiden, vgl. Francis BECKETT 1924, S. 149.

¹⁰⁴ Die Baugeschichte der ersten Steinkirche in Odense ist äußerst umstritten. Als sicher kann aber gelten, dass diese Kirche mindestens bis zu einem Brand im Jahr 1157 bestand, wahrscheinlich wurde diese Kirche danach erweitert und erst im 13. Jahrhundert durch die heutige Kirche ersetzt. Vgl. Birgitte BØGGILD JOHANNSEN / Hugo JOHANNSEN, Danmarks Kirker IX, Odense Amt, Bd. 1, 1990, S. 93ff.

shone forth greatly. It was God's will that he [Canute] would meet them there, as they wished, in the presence of King Valdemar and Bishop Absalon. [...]"¹⁰⁵

Der kleine Abstecher mag in den Augen der Mönche vor allem dem Besuch des Märtyrergabes gedient haben; die Anwesenheit des Königs zeigt jedoch deutlich, dass das Heiligengrab in Ringsted schon lange vor dem Friedensfest im Juni 1170 mehr war als nur ein Pilgerziel.¹⁰⁶ „Absalon had apparently arranged Ringsted as the proper place of arrival for the French canons regular“¹⁰⁷ – wo hätte man den ausländischen Gästen besser die Größe der königlichen Macht vor Augen führen können? Mit seiner neuen Kirche hatte Ringsted Ende des 12. Jahrhunderts schließlich eine Architektur erhalten, die das sichtbar machte, was dem Ort inhaltlich schon längst inne wohnte: dass Valdemar und sein Geschlecht von Gottes Gnaden Alleinherrscher über das dänische Königreich waren.

Noch während in Ringsted mit Feuereifer am Chor der neuen königlichen Grabkirche gearbeitet wurde, entstand, keine halbe Tagesreise weiter westlich, in den schwerer zugänglichen, sumpfigen Wäldern Seelands gelegen, ein nicht weniger prachtvoller Backsteinbau, denn auch im Zisterzienserkloster in Sorø baute man an einer neuen Kirche. Und während in Ringsted der König als Bauherr auftrat, baute in Sorø der Roskilder Bischof Absalon.

¹⁰⁵ Brian Patrick McGUIRE, *Absalon's Spirituality: A Man Attached to Holy Men*, in: Karsten Friis-Jensen / Inge Skovgaard-Petersen (Hg.), *Archbishop Absalon of Lund and his World*, Roskilde 2000, S. 71-88, hier S. 82.

¹⁰⁶ Zudem war zu diesem Zeitpunkt der Bau der neuen Kirche in vollem Gang und so konnte man bei dieser Gelegenheit den ausländischen Gästen die moderne Großbaustelle vorführen.

¹⁰⁷ Brian Patrick McGUIRE 2000, S. 82.

Die Marienkirche in Sorø

„Absalon wurde, von Gott berufen, Bischof in Roskilde, und weil das väterliche Kloster verlassen war, holte er voll Pflichtgefühl, vom Heiligen Geist getrieben, Mönche aus der Pflanzung des heiligen Bernhards, die dieser Zeit in Esum blühte, Auserwählte des Zisterzienserordens, und überließ ihnen diese Stätte, mit allem was dazugehörte, im Jahr des Herrn 1161 am 13. Juni.

(Schenkungsbuch des Klosters Sorø)¹⁰⁸

Das 12. Jahrhundert kann ohne Zweifel als das Zeitalter der Klostergründungen in Dänemark gelten, es entstanden nicht weniger als 50–60 Klöster.¹⁰⁹ Vor allem die mächtigen dänischen Großgrundbesitzer waren es, die sich neben den Königen und Bischöfen als Kloster- und Kirchenstifter hervortaten, denn „die Klosterschenkungen waren eine Form der Investition, einer Investition in das Leben nach dem Tod.“¹¹⁰ Doch gleichwohl waren sie auch – von ihren Stiftern mit kostbaren Ländereien und Rechten ausgestattet – Ausdruck des Einflusses und des Wohlstandes der eigenen Familie.¹¹¹

Als um 1135 König Erik Emune das Kloster in Ringsted gründete, hatte das zu diesem Zeitpunkt mächtigste Geschlecht Ostdänemarks, die Bodil-Familie, seinerseits ein Benediktinerkloster im seeländischen Næstved gegründet. Und „[...] während sie neidisch auf das Bodil-Projekt in Næstved schielten“¹¹², wuchs auch bei den Oberhäuptern der Hvide-Familie, den Brüdern Asser Rig, Toke und Ebbe Skjalmsen, der Wunsch nach einem eigenen Kloster. Das geeignete Land zur Verfügung zu stellen, gestaltete sich hingegen schwieriger als erwartet, und schließlich ruhte das ehrgeizige Projekt für einige Jahre. Erst als Toke verstarb, konnte mit dem von ihm hinterlassenen Besitz die Stiftung ins Leben gerufen werden und 1151 endlich das Benediktinerkloster der Hvide in Sorø eingeweiht werden. Doch schon während der folgenden Bürgerkriegsjahre verwehrte das Kloster zusehends, bis es schließlich gänzlich verödete. Sicherlich wäre es bald in der Bedeutungslosigkeit versunken,

¹⁰⁸ „Absalon blev, ved Guds kaldelse, biskop i Roskilde, og vældig nidkær på grund af det forladte fædrene kloster hentede han ved Helligeåndens tilskyndelse munke fra den hellige Bernhards planteskole, som dengang blomstrede i Esum, udvalgte af cistercienserordenen, og overlod dem dette sted med alle dets tilliggende i det Herrens år 1161 den 13 juni. (Sorø Gavebog)“, zitiert nach JOHANSEN / HALDING 2001, S. 36.

¹⁰⁹ Vgl. Hal KOCH 1963, S. 244.

¹¹⁰ „Men klosterdonationerne var en form for investering, en investering i livet efter døden.“ Michael KRÆMMER 1999, S. 34.

¹¹¹ Ebd., S. 34f.

¹¹² „Også Hvideslægtens overhoveder, det vil sige Absalons far og farbrødre, fandt i Absalons barndomsår ud af, at de burde have et kloster. Vi tør vel gætte, at de skelede skinsygt til Bodil-slægtens projekt i Næstved, da de fostrede tanken.“ Ebd., S. 34.

wenn sich nicht Absalon der Familienstiftung angenommen hätte. Im Jahr 1161 besetzte er das Kloster in Sorø mit Mönchen aus dem seeländischen Zisterzienserkloster in Esrum. Unter Absalons Obhut und dank der Unterstützung vieler Mitglieder seiner Familie wurde Sorø im Laufe der nächsten Jahrzehnte zum wohlhabendsten und einflussreichsten Kloster nicht nur Dänemarks, sondern ganz Skandinaviens.¹¹³

Dass Absalon sich dazu entschieden hatte, das ursprüngliche Benediktinerkloster nun mit Zisterziensern zu besetzen, ist in zweifacher Hinsicht von Bedeutung. Der Zisterzienserorden galt als die zuverlässigste politische Stütze des Papstes und der gregorianischen Reformbewegung. Es war Erzbischof Eskil gewesen, der große Reformier und einstmalig erbitterter Gegner der Hvide, der diesen Orden 1144 aus Frankreich nach Dänemark geholt hatte.¹¹⁴ Die Erneuerung des Klosters in Sorø durch die Zisterziensermönche muss – trotz aller anderen politischen Differenzen – als offenes Bekenntnis Absalons zu Eskils Kirchenpolitik verstanden werden. Und dass Absalon seine Mönche aus Esrum, dem von Eskil am meisten geförderten Kloster Dänemarks, holte, kann wohl zudem als Friedensangebot an den zu diesem Zeitpunkt im französischen Exil weilenden Erzbischof verstanden werden.¹¹⁵

Schon kurz nach der Neugründung begann man mit den Bauarbeiten für die neue Kirche, die ebenso prachtvoll und stattlich werden sollte, wie die königliche Kirche in Ringsted. Denn in Sorø entstand nicht einfach nur eine Klosterkirche, hier ließ der Bischof von Roskilde, Stiefbruder und engster Berater des Königs, eine Grablege für seine eigene Familie bauen, für das Geschlecht der Hvide. Mit dem Ziel, dass „Skjalm Hvide ein ebenso großes Grabmonument erhalte, wie der königliche Heilige Knud Lavard.“¹¹⁶ Und wie schon Valdemar wählte auch Absalon den Backstein als Baumaterial für seine Kirche. (Abb. 49)

¹¹³ Absalon schenkte den Mönchen Ackerland, Wälder, Fischereirechte, Minen, das Recht auf den Zehnten und andere Einkommensquellen. In seinem Testament vererbte er bis auf den väterlichen Hof, seinen gesamten Besitz an das Kloster. Auch Esbern Snare galt als Förderer Sorøs, zum einen indem er Absalon gegenüber auf alles Erbe verzichtete, zum anderen durch eigene großzügige Schenkungen, was ihm einen Eintrag im Schenkungsbuch des Klosters einbrachte. Auch Sune Ebbesen, Peder und Anders Ebbesen waren Förderer des Klosters. 1182 wurden die Besitzungen Sorøs durch eine päpstliche Bulle bestätigt. Vgl. James FRANCE, *The Cistercians in Scandinavia*, Kalamazoo / Michigan 1992, S. 71f.

¹¹⁴ 1144 war das erste Kloster in Herrerisvad als Filiation Citeaux's gegründet worden, 1151 dann das Kloster in Esrum mit Mönchen aus Clairvaux, die Eskil persönlich von einem Besuch bei seinem Freund Bernhard von Clairvaux mitbrachte. Vgl. Brian Patrick McGUIRE, *The Cistercians in Denmark: their attitudes, roles, and functions in medieval society*, Kalamazoo / Michigan 1982, S. 1ff.

¹¹⁵ Nach Ansicht von Hal Koch ist auch die Gründung des Zisterzienserklosters in Vitskøl durch Valdemar I. kurz nach seiner Machtübernahme 1158 in eben dieser Weise als Friedensangebot an Eskil zu verstehen, denn ohne die Unterstützung des Erzbischofs war die Stärkung der Königsmacht kaum zu verwirklichen. Vgl. Hal KOCH 1963, S. 214f.

¹¹⁶ „[...] Skjalm Hvide kunne få et lige så stort gravmonument som den kongelige helgen Knud Lavard.“ Michael KRÆMMER 1999, S. 109.

Anders als St. Bendt in Ringsted war das Kloster in Sorø abgeschieden gelegen, außerhalb schon bereits bestehender Siedlungen, ganz so, wie die strengen Vorschriften des Ordens es wollten.¹¹⁷ Der Forderung nach Einfachheit und Demut kommt der Kirchenbau auch in seiner Gesamtgestaltung nach: Die dreischiffige Basilika erhebt sich auf einem kreuzförmigen Grundriss, der im gebundenen System angelegt ist (Abb. 50). Das Mittelschiff umfasst fünf quadratische Joche, Vierung, Chor und Querhausarme je ein Joch. Wo St. Bendt in Ringsted in die Höhe strebt, strebt die Kirche in Sorø in die Länge. Der Chor sowie die vier quadratischen Querhauskapellen sind gerade geschlossen und kein 'hochmütiger' Turm ragt weithin sichtbar in die Landschaft.¹¹⁸ Einzig ein Dachreiter – wenn auch schon längst nicht mehr der ursprüngliche – betont die Vierung. Zwischen nördlichem Querhaus und Seitenschiff befindet sich ein kleiner Kapellenbau, der ebenfalls aus romanischer Zeit stammt.¹¹⁹ Mit ihrer nüchternen Chorkonzeption folgt die Kirche in Sorø dem Grundriss der burgundischen Zisterzienserkirche Fontenay, die zwischen 1139–47 errichtet wurde und deren Chorplan in ganz Europa als so genannter Zisterzienserplan Ausbreitung fand (Abb. 51).¹²⁰

Der Bau in Sorø wurde ohne sichtbare Unterbrechung in relativ kurzer Zeit – von Ost nach West – durchgeführt und war wahrscheinlich um 1185 / 1190 beendet.¹²¹ Natürlich hat auch das Kloster in Sorø in den vergangenen Jahrhunderten einige Wandlungen durchlebt. So wurde nach einem Brand um 1247 das bis dahin flach gedeckte Langhaus überwölbt. Zudem gab es im 15., 17. und 18. Jahrhundert größere Umbau- und Modernisierungsmaßnahmen. Außer der Kirche – dem ursprünglichen Nordflügel der Anlage – wenigen Resten des Ostflügels sowie der Treppe im südlichen Querhaus, die einst in das Dormitorium der Mönche geführt hat, ist von dem Kloster heute nichts mehr erhalten. Ab den 1860er Jahren wurde die Kirche mehreren gründlichen Restaurierungen (mit den jeweils zeittypischen Rekonstruktionen und Umbauten) unterzogen.¹²² Hierbei wurden unter anderem die ursprünglich mit vier einzelnen Satteldächern gedeckten Querhauskapellen je zwei und zwei unter

¹¹⁷ Tobias KUNZ verweist auf die entscheidenden Unterschiede zu den Ostkolonien, wo die Klostergründungen der Zisterzienser eng mit Missionstätigkeiten verbunden waren. Im Vergleich dazu war Dänemark ein dicht besiedeltes und v. a. christianisiertes Gebiet. Vgl. Tobias KUNZ 2001, S. 53f.

Zur Baugeschichte vgl. DK, Sorø 1, S. 17-108 sowie Leonie REYGERS 1934, S. 68-84.

¹¹⁸ In den Augen der Zisterzienser galten Türme als Symbol des Hochmutes und der Prachtentfaltung. Vgl. Niels-Knud LIEBGOTT 1989, S. 159.

¹¹⁹ Vgl. Leonie REYGERS 1934, S. 71.

¹²⁰ Fontenay wiederum ist eine reduzierte Wiedergabe des Grundrisses der 1135-38 erbauten Klosterkirche von Clairvaux. Vgl. Francis BECKETT 1924, S. 131f.

¹²¹ Vgl. Leonie REYGERS 1934, S. 83.

¹²² Während der ersten großen Restaurierungsmaßnahme von 1859-1910 unter Chr. Hansen (†1883), J.D. Herholdt (†1902) und F. C. C. Hansen (†1923) wurden alle Chorveränderungen rückgebaut, bei einer zweiten Restaurierung 1936 wurden u. a. eine Reihe der Portale rekonstruiert (Architekt Charles Christensen), vgl. DK, Sorø 1, S. 18.

einem gemeinsamen Pultdach zusammengefasst, der Ost- und Südgiebel sowie ein Teil der Sockel und Gesimsprofile – nicht immer nach sicherem Befund – rekonstruiert.¹²³ Die jüngste Veränderung betrifft einen Anbau an der nördlichen Querhauswand, der 2006/2007 durchgeführt wurde. Zu diesem Zweck wurden auch die bislang auf dem Friedhof aufgestellten Granitsäulen des ehemaligen Kreuzganges entfernt und eingelagert.

Bis auf den Sockel aus Granit und einige wenige Details aus Werkstein besteht der gesamte Bau aus Backsteinen von hellroter Farbe und großem, wenn auch relativ flachem Format.¹²⁴ Die Wände sind in Massivbauweise und in einem unregelmäßigen Verband (mit zwei bis sechs Läufern auf einen Binder) gemauert.¹²⁵ Der heute in Gänze ausgemalte Innenraum war ursprünglich rot gekalkt mit weiß abgesetzten Fugen. Die Fugen – soweit im Original überhaupt erhalten – sind sorgfältig als Dachfugen ausgearbeitet.¹²⁶

Die Kirche zeigt sich von Außen nahezu schmucklos, nur durch kräftige Strebepfeiler an den Seitenschiffwänden und schlichte Rundbogenfenster gegliedert (Abb. 52). Alle Fenster der Kirche werden durch eine Flachsicht aus gebogenen Läufern verziert, die Untergaden sind zudem mit einem einfachen Falz versehen (Abb. 53).¹²⁷ Nur die Obergaden im östlichsten Langhausjoch sind aufwendiger gestaltet. Dort wurden zwei rundbogige Fenster gekuppelt, wobei die beiden östlichen für die nachträgliche Überwölbung vermauert wurden. Auf der Südseite sind die Fenster zweimal gefälzt, der äußere Falz mit gerundeter Kante, die breiten Sturzbögen liegen auf 'attischen' Kämpferprofilen auf (Abb. 54). An der Nordseite hingegen sind in die Fensterlaibungen schlanke Säulen engesetzt, die wiederum einen Rundstab tragen (Abb. 55). Die beiden gekuppelten mittleren Säulen werden von einer scharfen Kante getrennt – ein Motiv, das ja auch in Ringsted mehrfach vorkommt. Die Kapitelle und Basen der Säulen haben kleine Eckblätter. Die langen schlanken Fenster in der Nord- und Ostfassade wurden nachträglich verlängert, die Fenster der Westfassade gehen auf keinen Befund zurück (Abb. 56, 57).¹²⁸

Einzig in der Sockel- und Traufzone stoßen wir auf Bauschmuck, und nur an der Nordseite war dieser im Original (bzw. in Bauspuren) erhalten; am übrigen Bau wurde er – meist ohne entsprechenden Befund – ergänzt. Bemerkenswert ist an dieser Stelle das Sockelprofil,

¹²³ Zu den Restaurierungsarbeiten vgl. DK, Sorø 1, S. 18f.

¹²⁴ Das Format betrug 28-29,5 x 12-13,5 x 7,5-9cm, vgl. DK, Sorø 1, S. 21f.

¹²⁵ Laut Danmarks Kirker finden sich im gesamten Bauwerk innen und außen zahlreiche geriefelte Steine, bei meinen eigenen Beobachtungen konnten diese nicht entdeckt werden. Wie Barbara Perlich jedoch anmerkt, ist die Steinoberfläche in Sorø durch die harte Sanierung stark angegriffen und das Fehlen von Riefelung in Sorø vielleicht auch darauf zurückzuführen. Vgl. Barbara PERLICH 2007, S. 180.

¹²⁶ Vgl. DK, Sorø 1, S. 21f.

¹²⁷ Fenster, Sockel und Fries im südlichen Seitenschiff sind Ergänzungen, ursprünglich schlossen hier die Klostergebäude an.

¹²⁸ Vgl. Leonie REYGERS 1934, S. 71.

das am nördlichen Querhaus gefunden wurde. Es besteht aus einer hohen, stark gefasten Granitschicht, auf die drei glatte Backsteinschichten folgen, die in regelmäßigem Abstand von kleinen Säulchen unterbrochen werden. Diese haben keine Kapitelle, dafür Basen aus einer Art umgedrehtem Trapezkapitell. Nach oben schließt der Sockel mit einem Rundstab und einer leicht gekehlten Schräge ab (Abb. 58).

Durch die insgesamt zurückhaltende Flächenbehandlung erhält der Rundbogenfries, der sich wie eine Borte am Hochschiff entlang zieht, erst seine gesteigerte Wirkung (Abb. 59). Die Rundbögen werden von schlanken Säulchen aus je zwei Formsteinen, mit trapezförmigen Kapitellen und Basen getragen. Darüber läuft eine Sägeschicht aus einer doppelten Lage von abwechselnd runden und über Eck gestellten Steinen, auch dieses Motiv ist bereits aus Ringsted bekannt. Bei den Friesen der Seitenschiffe handelt es sich hingegen um Neuschöpfungen. Der Nordgiebel wiederum ist in seinem originalen Zustand erhalten und diente als Vorlage bei der Rekonstruktion des Ost- und Südgiebels (Abb. 60). Er wird nach unten von einem Rundstab begrenzt und von aufsteigenden Rundbögen flankiert. Von diesen ruhen die beiden inneren auf schlanken Halbsäulen mit Trapezkapitellen, während die anderen Bögen von Steinkonsolen getragen werden. In der Mitte des Giebels befindet sich ein gefälztes Rundbogenfenster mit Flachsicht. An der Westfassade sind die beiden kräftigen Strebe- Pfeiler sowie das Giebelfeld noch ursprünglich (Abb. 61). Hier fehlt jeder plastische Bauschmuck, stattdessen wird die Fläche durch ein so genanntes *opus spicatum*, ein Fischgrätmuster, strukturiert.

Von den ursprünglich fünf Eingängen in die Kirche sind heute nur noch die beiden nördlichen vorhanden. Die südlichen Portale sind vermauert, ebenso wie das seitliche Westportal, das im 18. Jahrhundert durch ein zentrales Portal ersetzt wurde. Durch diesen Eingang, bei dessen aktueller Form es sich um eine Neuschöpfung handelt, betritt man heute die Kirche. So nüchtern und streng der Bau der Klosterkirche von außen wirken mag, so hell, freundlich und weitläufig öffnet sich das Innere (Abb. 62). Der Gesamteindruck wird stark durch die vollständige farbliche Fassung der Wände dominiert, von weißen Wandflächen, auf denen sich konstruktive Details durch gelb- und rot getönte Steinimitationen absetzen. Je neun halbrunde, einmal abgefälzte Arkadenbögen durchbrechen die Wände zu den Seitenschiffen und leiten den Blick durch das weitgestreckte Mittelschiff bis in den Chor. Bis zu seiner Einwölbung (Mitte des 13. Jahrhunderts) war der Innenraum ohne jegliche Pfeilervorlagen, was den Eindruck der enormen horizontalen Ausstreckung sicherlich noch erhöht hat. Heute sind den Mittelschiffwänden kräftige Strebe- Pfeiler vorgelegt und überschneiden den ursprünglichen dezenten Bauschmuck: einen horizontalen Zahnschnitt unterhalb der Obergadenzone sowie die Kämpfer- und Sockelprofile der Arkadenpfeiler.

Die Seitenschiffe sind im Gegensatz zum Mittelschiff reich gegliedert und offensichtlich von Anfang an zur Einwölbung vorgesehen (Abb. 63, 64).¹²⁹ Während den Innenseiten der Arkadenpfeiler lediglich einfache Pilaster vorgelegt sind, sticht auch in Sorø die variationsreiche Gestaltung der Jochpfeiler ins Auge, die sich besonders im nördlichen Seitenschiff durch die Vielzahl der Vorlagen auszeichnet (Abb. 65, 66). So sind die Kanten der Pilaster teils gerundet, teils mit über Eck gesetzten Rundstäben verziert, an den Basen finden sich verschiedene Eckblätter (Abb. 67). Allen Jochpfeilern der Seitenschiffe – mit Ausnahme der süd-östlichsten – sind Halbsäulen mit Halsring, Trapezkapitellen und Deckplatten aus Rundstab und Hohlkehle vorgelegt (Abb. 68). Die Basen des nördlichen Seitenschiffes sind aus Rundstab und Hohlkehle auf einer Plinthe mit Eckzier zusammengesetzt, die des südlichen Seitenschiffes nur aus Hohlkehle und Rundstab. Alle Pfeiler stehen auf hohen, mehrfach abgestuften Sockeln, in deren Profilen auch die kleinen Säulen des Außensockels wieder auftauchen. An den Seitenschiffaußenwänden bestehen alle Vorlagen aus einfachen Pilastern und einer auskragenden Konsole, die den Gurtbogen aufnimmt. Diese Reichhaltigkeit an Motiven ist nicht durch verschiedene Bauphasen bedingt, vielmehr wird schon an den Vierungspfeiler sichtbar, dass man „[...] Sorø von Anfang an als einen Bau [charakterisieren kann], der die endgültige Ausdrucksform für das neue Material noch sucht.“¹³⁰ Die Vierung öffnet sich in alle Richtungen durch hohe Gurtbögen, wobei nur die drei rundbogigen, zweifach abgestuften nach Norden, Süden und Osten ursprünglich, d.h. mittels Vorlagen in den Vierungspfeilern vorgesehen sind; der Spitzbogen nach Westen stammt hingegen von der späteren Einwölbung. Keiner der Vierungspfeiler hat identische Vorlagen: Dem südöstlichen sind einfache Halbsäulen mit Trapezkapitell und Halsring vorgelegt, dem nordöstlichen je drei gebündelte Halbsäulen, deren mittlere Säule wesentlich kräftiger als die beiden äußeren ist. Diese endet ohne Kapitell in dem um den ganzen Pfeiler herumgeführten Kämpferprofil. Die westlichen Vierungspfeiler zeigen im Süden eine Vorlage aus schlanken gekuppelten Dreiviertelsäulen mit einem flachen Kapitell mit Eckzier, im Norden eine schlanke Halbsäule, die unterhalb des Kämpfers ohne Kapitell ausläuft (Abb. 69-72).

Von den Querhausarmen öffnen sich – wiederum durch halbrunde, einmal abgefälzte Arkadenbögen – die vier Ostkapellen, die von Anfang an tonnengewölbt waren (Abb. 73). Die Pfeiler sind schlicht, lediglich mit einfachen Pilastervorlagen und einem verkröpften 'attischen' Kämpferprofil versehen sowie einem hohen Sockelprofil aus Rundstab und ge-

¹²⁹ Inwieweit die Rippengewölbe, wie von C. M. Smidt angenommen, schon vor 1200 entstanden sind, ist zweifelhaft. Leonie Reygers Vermutung, dass sie zeitgleich mit den Mittelschiffgewölben entstanden und nach einem Brand 1193 die ursprünglichen Kreuzgratgewölbe ersetzten, erscheint plausibler. Vgl. Leonie REYGERS 1934, S. 74f.

¹³⁰ Ebd., S. 75f.

kehlter Schräge sowie dem schon bekannten Säulchenmotiv. Lediglich der äußere Pfeiler der südlichsten Kapelle weicht von diesem Schema ab, indem er sich in den unteren zwei Dritteln deutlich verdickt und zudem durch dünne Stäbe verziert ist, ein Motiv, das sonst keine Wiederholung in Sorø findet. In der Wand über den nördlichen Kapellen befindet sich eine rundbogige Nische, bei der es sich laut *Danmarks Kirker* um eine vermauerte Tür handelt, die einst zu den Kapellendächern führte.

Der Chor liegt einige Stufen erhöht und wird von drei Seiten, durch je zwei Fenster beleuchtet. Im Boden hinter dem Hochaltar befindet sich das Grab Bischof Absalons, dessen Grabstein 1536 durch den heute vorhandenen ersetzt wurde. Die Kirche in Sorø kann als gelungener Versuch Absalons gelten, seine Familienmitglieder möglichst eng aneinander zu binden. Mit der Überführung der sterblichen Reste seiner Eltern sowie seiner Vorfahren Skjaln Hvide und Toke Skjalmsen aus der Familienkirche in Fjenneslev nach Sorø machte er unübersehbar deutlich, „dass dies nun die Ruhestätte von Skjalms Geschlecht war. So nennt auch Peder Sunesen [Absalons Großneffe und dessen Nachfolger auf dem Bischofsstuhl in Roskilde] kurz nach Absalons Tod die Kirche in Sorø ganz selbstverständlich ‚die Grabkirche meiner Familie‘ – ungeachtet der Tatsache, dass sie ja im Prinzip Teil eines unabhängigen Zisterzienserklosters war.“¹³¹ Die relativ strengen Vorschriften der Zisterzienser bezüglich der Bestattungen innerhalb ihrer Kirchenräume,¹³² stellte für die Familie der Hvide kein Hemmnis dar; um 1400 werden „[...] etwa 40 Hvidegräber in der Kirche erwähnt. Oben am heiligsten Ort der Kirche, dem Altar, drängten sie sich eng zusammen.“¹³³ Bezeichnend ist auch das historische Interesse für die Geschichte der Hvide, das sich kurz nach Absalons Tod im Kloster Sorø entwickelte. So wurde schon im 13. Jahrhundert der Familienstammbaum aufgezeichnet und in der Klosterkirche ein Fries mit den Wappen der Familienmitglieder angebracht.¹³⁴

¹³¹ „[...] at dette nu var hvilestedet for Skjalms slægt. Kort efter Absalons død kalder Peder Sunesen da også helt selvfølgerigt Sorø kirke for „min families gravkirke“ – uagtet at den jo tilhørte et i princippet uafhængigt cistercienserkloster.“, Michael KRÆMMER 1999, S. 154.

¹³² Laien sollten nicht innerhalb der Kirche bestattet werden, doch wurden Ausnahmen für Stifter gemacht, Vgl. ebd., S. 154.

¹³³ „[...] omtrent 40 Hvidegrave inde i kirken. Oppe foran kirkens helligste, alteret, klumpede de sig nærmest sammen.“ Ebd., S. 154.

¹³⁴ Vgl. ebd., S. 13.

3. Die Eigenkirchen der dänischen Magnaten

„Zu Gottes Ehre ... und zur Erinnerung an das Geschlecht!“¹³⁵

Neben Klosterstiftungen durch Privatpersonen war der Bau von so genannten Eigenkirchen, also Kirchen die auf Privatland gebaut und vom Eigentümer finanziert wurden, die wohl verbreitetste Form des Kirchenbaus im mittelalterlichen Dänemark.¹³⁶ Der Besitz eines solchen Gotteshauses berechnete den Eigentümer nicht nur zum Ein- und Absetzen der Geistlichen, sondern vor allem auch zur Erhebung des Zehnten, wodurch der Bau einer Kirche finanziell ausgesprochen attraktiv gewesen sein dürfte. Anders als durch die ältere dänische Geschichtsschreibung vermittelt, waren es nur in Ausnahmefällen Kleinbauern oder Dorfgemeinschaften, die einen solchen Kirchenbau betrieben;¹³⁷ in der Regel waren es vielmehr die Großgrundbesitzer, die als Bauherren auftraten und in unmittelbarer Nähe ihrer Höfe Kirchen errichteten. Die hohe Qualität der Innenausstattung, wie Kalkmalereien und Inventar, zeugt nicht nur von dem enormen Reichtum dieser Bauherren, sondern auch von den guten Kontakten, die die Auftraggeber zu den besten Werkstätten des Landes pflegten.¹³⁸

Wie viele Kirchen die Hvide-Familie bis Mitte des 13. Jahrhunderts auf Seeland gebaut hat, lässt sich heute nicht mehr sagen. Doch die Tatsache, dass Johansen und Halding in ihrer Arbeit für mehr als 70 Kirchen nachweisen konnten, dass diese sich mit großer Sicherheit um 1200 im Besitz der Hvide befanden, zeigt, welche enorme Kirchenbautätigkeit von dieser Familie ausgegangen sein muss. Zahlreiche dieser Kirchen waren aus Backstein oder wurden durch Backsteinanbauten erweitert, doch nur drei Bauwerke sollen im Folgenden von Interesse sein, die Kirchen in Bjernede, Fjenneslev und Kalundborg.

Fjenneslev

Etwa auf halber Strecke zwischen Ringsted und Sorø liegt das Dorf Fjenneslev.¹³⁹ Während sich die heutige Siedlung links und rechts der Landstraße entlang zieht, liegt der historische Ort einige hundert Meter abseits, auf einer waldigen Anhöhe im Süd-Westen des Dorfes. Zwischen den Wipfeln kann man zwei Turmspitzen erahnen, beim näher kommen zwei rote

¹³⁵ „Til Guds ære ... og slægtens ihukommelse!“, JOHANSEN / HALDING 2001, S. 112.

¹³⁶ Vgl. ebd., S. 99. Zum Eigenkirchenwesen vgl. Hal KOCH 1963, S. 130.

¹³⁷ Zur Kritik an diesem weitverbreiteten romantischen Geschichtsbild vgl. JOHANSEN / HALDING 2001, S. 99f.

¹³⁸ Zu den Werkstätten und deren enge Verbindung mit den dänischen Magnaten vgl. JOHANSEN / HALDING 2001, S. 99f. sowie Niels-Knud LIEBGOTT 1989, S. 166.

¹³⁹ In der älteren Literatur wird der Name Fjenneslevlille verwendet, heute heißt das Dorf Fjenneslev.

Türme und schließlich – oben auf der Hügelkuppe gelegen – eine kleine Kirche aus Granit, auf die zwei Backsteintürme aufgesetzt sind (Abb. 74). Hier in Fjenneslev lag der Hauptsitz der Hvide-Familie, der von Skjalm erst in den Besitz seines Sohnes Asser Rig übergang, von diesem an Absalon, dann an dessen Bruder Esbern Snare. Die Kirche ist alles, was von dem einstigen Hof Skjalm Hvides geblieben ist, doch viele Geschichten sind mit diesem Ort verbunden, so sind etwa Knud Lavard und später sein Sohn Valdemar auf diesem Hof aufgewachsen. Im Bewusstsein der Familie muss dieser Ort von ungemein großer Bedeutung gewesen sein, denn während Absalon alle seine Ländereien an das Kloster in Sorø vererbte, ging Fjenneslev an Esbern und blieb so im Familienbesitz.¹⁴⁰

Um 1120 ließ Asser Rig südlich des Hofes eine kleine Granitkirche bauen, einen einfachen Saalbau mit eingezogenem Chor und halbrunder Apsis (Abb. 75).¹⁴¹ Obwohl sich die Kirche in ihrem Grundriss kaum von den zahlreichen romanischen Dorfkirchen Seelands unterscheidet, so ist doch die enorme Höhe des Schiffs (6,85 m) augenfällig. Diese Kirche war trotz ihrer Bescheidenheit von Anfang an ein prunkvoller Bau. Die Mauerarbeiten zeugen von hoher Qualität; die kleinen, grob behauenen Granitquader sind in regelmäßigen Schichten vermauert, die Westecken aus glatten Granitquadern gebildet, die anderen Gebäudeecken aus großen Faksekalk-Quadern (Abb. 76).

Die Zwillingtürme über dem Westende bestehen hingegen aus Backstein.¹⁴² Eine Legende schreibt die Türme Asser Rigs Frau zu, die diese für ihren aus dem Krieg heimkehrenden Mann errichten ließ, damit er schon aus der Ferne von der Geburt der Zwillingsöhne Absalon und Esbern erführe.¹⁴³ Doch abgesehen von der Tatsache, dass Esbern zwei Jahre älter ist als sein Bruder Absalon, war der Backstein zu diesem Zeitpunkt in Dänemark noch vollkommen unbekannt. Tatsächlich stammen die Türme aus der Zeit um 1200, und da Absalon bis zu seinem Tod 1204 im Besitz des väterlichen Anwesens war, kann er wohl mit großer Sicherheit als Auftraggeber angenommen werden. Er ließ bei diesem Umbau nicht nur die backsteinernen Zwillingtürme errichten, sie bilden quasi nur die äußere Überhöhung eines Einbaus im Inneren der Kirche, einer Herrschaftsempore.¹⁴⁴

Der Innenraum ist von ungeheurer Pracht: Zwei hohe Steinsäulen tragen drei schlanke Arkadenbögen sowie die darüber liegende Empore (Abb. 77). Die Säulen sind aus poliertem

¹⁴⁰ Absalon vermachte in seinem Testament dem Kloster in Sorø insgesamt fünf nordseeländische Dörfer, nachdem er zwei Jahre vor seinem Tod das Einverständnis seiner nächsten Verwandten hierzu eingeholt hatte. Vgl. JOHANSEN / HALDING 2001, S. 37.

¹⁴¹ Zur Baugeschichte vgl. DK, Sorø 1, S. 324-340.

¹⁴² Die Steine sind von roter bis gelb-roter Farbe und in unregelmäßigem Verband mit mindestens vier Läufern auf einen Binder vermauert, viele Steine zeigen Riefelungen. Vgl. DK, Sorø 1, S. 326.

¹⁴³ Vgl. DK, Sorø 1, S. 324

¹⁴⁴ Laut Niels-Knud Liebgott findet man in allen dänischen Doppelturmanlagen bzw. breiten Rechtecktürmen solche Herrschaftsemporen. Vgl. Niels-Knud LIEBGOTT 1989, S. 163.

Granit, haben breite Trapezkapitelle und stehen auf glockenförmigen Basen, mit einem auffälligen Taustab sowie einem Palmettenornament (Abb. 78). Während die Basen sicher einer dänischen Werkstatt zugeschrieben werden können, handelt es sich bei den Säulenschäften anscheinend um römische Spolien.¹⁴⁵ Die Empore hat drei – von jeweils drei glasierten Tonsäulen unterteilte – Öffnungen in den Kirchenraum. Die Säulen besitzen attische Basen und trapezförmige Blattkapitelle, die eine enge Verwandtschaft zu einem der vermauerten Portale in Sorø zeigen (Abb. 79, 80).¹⁴⁶ Obwohl der flachgedeckte Kirchenraum heute weiß verputzt ist, gibt es gute Gründe anzunehmen, dass die Emporenwand ursprünglich backsteinsichtig konzipiert war. Eine bei Francis Beckett abgebildete Zeichnung zeigt, dass die Arkaden von einer Flachsicht aus gebogenen Läufern begleitet werden (Beckett 1924, Bd. 1, Fig. 250). Hierbei handelt es sich um einen aufwendigen Schmuck, der unter dem Putz völlig verschwindet; ebenso wie der zwischen zwei Rundstäben liegende Sägefries oberhalb der Arkaden, der – wenn auch durchaus noch zu erkennen – durch die monochrome Einfärbung doch einiges an seiner Wirkung eingebüßt hat.

Der Empore gegenüber befindet sich der mit wertvollen Kalkmalereien verzierte Triumphbogen (Abb. 81). Die Fresken, die um 1175 datiert werden, sind nicht nur wegen des ältesten bekannten Stifterbildes Dänemarks bemerkenswert,¹⁴⁷ sondern vor allem auch wegen dessen Ikonographie.¹⁴⁸ Auf der linken Seite des Bogens, unterhalb einer Epiphaniendarstellung, sind eine Frau und ein Mann in zeitgenössischem Gewand dargestellt, die für gewöhnlich als Asser Rig und seine Frau Inge gedeutet werden und die gleichermaßen zu Maria wie zu der ausgestreckten Hand Gottes aufblicken (Abb. 82). Während die Frau einen Ring in die Höhe hält, überreicht der Mann das Modell einer Kirche, die bereits die erst gut 20 Jahre später errichtete Doppelturmanlage besitzt. „Die gemalte Kirche gibt also nicht den bestehenden Zustand, sondern eine geplante Endfassung wieder, die allerdings bis zur Wiedergabe der Biforien in den Turmobergeschossen dem später errichteten Bau entspricht. Das Vorweisen des bereits vollendeten Umbaus der Kirche in den Händen des schon längst verstorbenen Stifters zeigt neben dem Gedanken der *continua* die enorme Bedeutung der Türme, deren Errichtung zu diesem Zeitpunkt festgestanden haben muss.“¹⁴⁹

¹⁴⁵ Die Säulen stammen laut Grønder-Hansen aus einem ägyptischen Steinbruch und sind via Rom nach Dänemark gelangt. Sie sind gedreht und poliert, eine Technik die im 12. Jahrhundert in Dänemark nicht bekannt war. Ähnliche Säulen sind auch aus Roskilde (Königssäule in der Kapelle der Heiligen drei Könige) und Antvorskov (heute auf dem Friedhof von Korsør) bekannt. Wie diese ihren Weg nach Seeland gefunden haben, lässt sich heute nicht mehr nachvollziehen. Vgl. Poul GRØNDER-HANSEN, Sydsjælland, Kopenhagen 1987, S. 240.

¹⁴⁶ Bis auf die nördliche sind alle Säulen nach Abgüssen erneuert worden. Zu den Vorbildern in Sorø vgl. DK, Sorø 1, S. 328.

¹⁴⁷ Vgl. JOHANSEN / HALDING 2001, S. 105.

¹⁴⁸ Ausführlich zur Ikonographie des Stifterbildes bei Tobias KUNZ 2001, S. 44-78.

¹⁴⁹ Vgl. ebd., S. 50.

Die Annahme, dass man mit dem Bau der Westanlage in Fjenneslev unter anderem die Doppelturmanlage einer weiteren Hvide-Kirche rezipierte, liegt nahe, denn bereits in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts hatte Asser Rig im nordseeländischen Tveje Merløse eine Steinkirche mit Zwillingstürmen und Herrschaftsempore bauen lassen (Abb. 83, 84).¹⁵⁰ Doch auch die alte Domkirche in Roskilde besaß nicht nur eine Doppelturmfassade (Abb. 85), sondern gleichwohl eine Westempore, dem Herrschaftssitz des Königs. Nach diesem Vorbild schufen sich wohl die dänischen Magnaten durch den Bau von Westanlagen einen entsprechend herrschaftlichen Platz in ihren eigenen Kirchen. In den Augen der Zisterzienser galten Türme als Symbol des Hochmutes und der Prachtentfaltung, doch genau dieser Aspekt dürfte die selbstbewussten Magnaten zu der so zahlreichen Errichtung von Turmanlagen im ausgehenden 12. Jahrhundert getrieben haben.¹⁵¹ „[In Fjenneslev werden] die Türme als wichtigster Bauteil der Kirche [...] durch den roten Backstein signalhaft unterstrichen. Für die Absicht einer solchen Hervorhebung spricht die parallele Erscheinung an der Rundkirche von Bjernede, wenige Kilometer nordwestlich von Fjenneslev.“¹⁵²

Bjernede

Die Kirche von Bjernede (Abb. 86) ist heute die einzige erhaltene Rundkirche Seelands und zugleich „[...] die bemerkenswerteste, in jedem Fall die am aufwendigsten gestaltete der sieben Rundkirchen Dänemarks.“¹⁵³ Die Kirche ist zweigeschossig angelegt, eine Gliederung die schon im Außenbau durch die Wahl der Materialien deutlich sichtbar wird. Während die untere Hälfte des Baus aus kleinen, in regelmäßigen Schichten gemauerten Granitquadern gebildet ist, besteht die obere Hälfte aus Backstein von relativ kleinem Format (23-26 x 10-11 x 8 cm). Dem kreisrunden Kirchenschiff ist im Osten ein hoher, quadratischer, halbrund geschlossener Chor vorgelegt. Im Süden befindet sich ein wesentlich jüngeres Waffenhaus, durch das man zu dem einzigen Eingang der Kirche gelangt (Abb. 87). Die Kirche erhielt bei Restaurierungsarbeiten in den 1890er Jahren sein heutiges Ringpultdach mit Turm, das ein gotisches Satteldach ersetzte (Abb. 88).

Eine Inschrift über dem Eingang informiert den Besucher (soweit er zur Entzifferung des lateinischen Textes in romanischen Minuskeln im Stande sein sollte), dass „Ebbe Skjalmsen und seine Frau Ragnhild hier eine Kirche bauten, die später von dessen Sohn Sune [Ebbesen] aus Stein errichtet wurde, zur Ehre Gottes, der Heiligen Maria und des Hei-

¹⁵⁰ Zur Baugeschichte von Tveje Merløse vgl. Marie-Louise JØRGENSEN / Hugo JOHANNSEN / Mogens VEDSØ. Danmarks Kirker IV, Holbæk Amt, Bd. 5., Kopenhagen 1994, S. 2953-2991 (im Folgenden DK, Holbæk 5).

¹⁵¹ Vgl. Niels-Knud LIEBGOTT 1989, S. 159.

¹⁵² Tobias KUNZ 2001, S. 50f.

¹⁵³ „[...] den mærkeligste, i hvert Fald den rigest udformede af Danmarks syv Rundkirker.“ DK, Sorø 1, S. 352.

ligen Lucius.“¹⁵⁴ Ebbe Sunesen, ein Cousin Absalons, starb 1186, womit ein terminus ante quem für den Bau seiner Steinkirche vorliegt. Diese ersetzte eine Holzkirche, die sein Vater neben dem heute verschwundenen Familienanwesen bauen ließ.

Der Materialwechsel von Granit zu Backstein vollzieht sich in etwa sieben Meter Höhe; am Außenbau knapp oberhalb der rundbogigen, mit Kalktuff gerahmten Fenster, im Kircheninneren am oberen Ende von vier aus Granitquadern gemauerten Säulenschäften (Abb. 89, 90). Während der Halsring und die darunter liegenden Schichten aus Backstein gefertigt sind, bestehen die Trapezkapitelle wiederum aus Tuffstein. Die Säulen teilen den Raum in neun Joche, die von Anfang an kreuzgratgewölbt waren, nur das Zentraljoch hatte ein Kreuzrippengewölbe. Ein kleiner Treppenturm führt in das Obergeschoss, in dessen Mitte vier kräftige, mit Arkaden verbundene Pfeiler die tragende Konstruktion für den kleinen Turm bilden (Abb. 91). Die Pfeiler sind aus überwiegend geriefelten, roten bis rot-gelben Steinen gebildet und zeigen ein Kämpferprofil aus Rundstab und gekehltem Viertelstab (Abb. 92, 93).

Aufgrund ihrer Zweigeschossigkeit wird die Kirche in Bjernede in Verwandtschaft mit den deutschen Doppelkirchen gesetzt,¹⁵⁵ doch ob das Obergeschoss tatsächlich im Sinne einer Oberkirche sakrale Funktion besaß, ist nicht geklärt.¹⁵⁶ Die skandinavischen Rundkirchen gehören zur Gruppe der Wehrkirchen und üben damit die Doppelfunktion von Kirche und Refugium aus. In Bjernede scheinen diese beiden Aufgaben auf zwei räumliche Ebenen verlagert worden zu sein, das Erdgeschoss diente als Kirche, das Obergeschoss in Krisenzeiten als Aufenthaltsraum für die Magnatenfamilie und vielleicht auch als Privatkannele.¹⁵⁷ Der wichtigste Unterschied zu den deutschen Doppelkapellen besteht darin, „dass das Obergeschoss in ein Refugium verwandelt wurde, das mit dem kultisch genutzten Erdgeschoss keinerlei Verbindung hatte.“¹⁵⁸

¹⁵⁴ „Ebbo filius Scelmonis et uxor eius Rachanild construxerunt hic ecclesiam quam postea filius eius Suno erexit lapidam in onore Dei et Sce. Marie et Sci. Laurenti.“, zitiert nach DK, Sorø 1, S. 352.

¹⁵⁵ Vgl. Armin TUULSE 1968, S. 30. Zur Definition und Geschichte der Doppelkapelle vgl. Günter BANDMANN, *Doppelkapelle, -kirche*, in: Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte, Bd. 4, 1954, Spalte 196-215.

¹⁵⁶ Vgl. JOHANSEN / HALDING 2001, S. 109f.

¹⁵⁷ Laut Armin Tuulse kann aber nicht von einer klassischen Wehrkirche / Kirchenburg gesprochen werden, da alle Anzeichen für eine aktive Verteidigungseinrichtung fehlen. Vgl. Armin TUULSE 1968, S. 247. Eine weitere dänische Rundkirche des zweigeschossigen Typus befindet sich im jütländischen Thorsager, die um 1200 ebenfalls von einem Mitglied der Hvide, dem Bischof von Århus Peder Vagnsen, erbaut wurde. Auch dort wird das Gewölbe von vier Säulen getragen. „Thorsager war Königsgut und vermutlich war Knud VI. um 1200 daran interessiert, dass der Bischof von Århus die ausgesprochen repräsentative Kirche nach dem heimatischen Vorbild auf Seeland baute.“ Zudem wurden Spuren einer Rundkirche in Pedersborg bei Sorø gefunden, die auf Absalons Onkel Peder Torstensen zurückgeht, deren Aussehen aber unbekannt ist. Vgl. JOHANSEN / HALDING 2001, S. 110.

¹⁵⁸ Armin TUULSE 1968, S. 30. Die richtigen Doppelkirchen treten in Skandinavien erst zu Beginn des 13. Jahrhunderts auf, etwa im seeländischen Ledøje kurz nach 1200, vgl. ebd.

Durch die Verwendung von Backstein im Obergeschoss scheint die diesem Bautyp ohnehin innewohnende Hierarchisierung der Geschosse noch betont zu werden. Dem Argument, der Materialwechsel sei ausschließlich dem durch die nahe gelegenen Großbaustellen in Sorø und Ringsted leicht zugänglichen Backstein geschuldet,¹⁵⁹ soll ein architektonisches Gegenargument aus dem deutschen Raum gegenübergestellt werden: Bis 1185 ließ der Markgraf der Ostmark, der Wettiner Dietrich, eine Doppelkapelle an seiner Burg zu Landsberg (Saalkreis) errichten. An diesem Anbau sind ausschließlich die Obergeschosse der drei Ap siden aus Backstein gefertigt sind (Abb. 94). Da geeigneter Naturstein in dieser Region keineswegs Mangelware, Backstein hingegen sehr selten war, „beabsichtigte der Bauherr mit einer Verwendung von Backstein offensichtlich eine Auszeichnung dieser Stelle.“¹⁶⁰

Diese Feststellung scheint durchaus auf die Kirche von Bjernede übertragbar zu sein. „Sune Ebbesen war nicht irgendwer, er war wahrscheinlich der bedeutendste Großgrundbesitzer des Landes seiner Zeit. Seine Nachkommen bevölkerten wie kein anderes Geschlecht die politische Landschaft des folgenden Jahrhunderts und sie wurden aufmerksam in den kurz gefassten Jahrbüchern, in denen sonst nur Notizen über das Königsgeschlecht Platz fanden, geführt.“¹⁶¹ Sune Ebbesen war zudem der reichste Mann Dänemarks.¹⁶² Damit waren ihm bei der Wahl von Material und Technik keine Grenzen gesetzt. Die Granitquader für seine Kirche waren mit großem Aufwand „sehr unseeländisch fein zugehauen“¹⁶³ und sind ein Zeichen dafür, dass dem Bauherrn die Qualität dieses Bauwerks sehr am Herzen lag. Wenn sich Sune Ebbesen dazu entschieden hatte, seine runde Kirche in Backstein zu Ende zu führen, dann weil ihm dieses Material als das wertvollste und würdigste erschienen sein mag, um den Bau in besonderer Weise hervorzuheben.

Die Vor-Frue-Kirke in Kalundborg

Die Kirche von Kalundborg gilt als die merkwürdigste Kirche Dänemarks, was sie zugleich auch zu einer der wissenschaftlich meist diskutierten und umstrittensten Kirchen des Landes macht (Abb. 95–97). Die seit mehr als 100 Jahren geführte Auseinandersetzung über die Vorbilder, die Datierung sowie den Auftraggeber dieses Bauwerks ist bislang nicht abge-

¹⁵⁹ Vgl. JOHANSEN / HALDING 2001, S. 110 sowie DK, Sorø 1, S. 353.

¹⁶⁰ Vgl. Barbara PERLICH 2007, S. 111.

¹⁶¹ „Sune Ebbesen var ikke hvem som helst, han var måske den mest betydende jordmagnat i landet på denne tid. Hans efterkommere fylder som ingen anden slægt i det politiske landskab i begyndelsen af det næste århundrede, og de følges opmærksomt i de kortfattede årbøger, der ellers næsten kun rummede plads til notitser om kongeslægten.” Michael KRÆMMER 1999, S. 73.

¹⁶² Sune Ebbesen war im Besitz von mindestens 250 Bol Land. Zum Vergleich: Ein durchschnittlicher seeländischer Hof hatte eine Größe von ¼ - ½ Bol. Vgl. ebd., S. 173

¹⁶³ „meget usjællandsk er fint tilhuggede”, ebd., S. 109.

schlossen und muss deswegen auch im Rahmen dieser Arbeit einen gewissen Raum einnehmen.¹⁶⁴

Saxo Grammaticus berichtet, dass Esbern Snare, der Bruder Absalons, 1170 im Westen Seelands eine Stadt gründete und diese mit einer Burg befestigte, um von hier aus das Meer von Seeräubern zu befreien.¹⁶⁵ Esbern Snare wählte hierfür eine Erhebung, die nach Norden und Westen durch ein Sumpfgebiet, dem sogenannten Mönchssee (Munkesøen) vom Festland getrennt war, während das Land im Süden einen natürlichen Hafen im Kalundborg-Fjord bildete (Abb. 98, 99). Der Sumpf ist heute längst trocken gelegt und hat die 'Insel' mit dem Hinterland verbunden, doch die ursprüngliche Topographie ist noch immer im Stadtbild sichtbar. Im Westen der Altstadt kann man die Fundamente von Esberns Burg sehen, einer Kastellanlage, die wohl weniger als Wohnsitz, denn zu rein militärischen Zwecken diente.¹⁶⁶ Eine zweite Burganlage befand sich spätestens um 1300 im Osten der Stadt, wobei ungeklärt ist, ob auch diese Befestigung auf Esbern zurückgeht.¹⁶⁷ Auf dem höchsten Punkt zwischen diesen beiden ehemaligen Befestigungsanlagen steht die fünftürmige Vor-Fruer-Kirche, die nicht als Burgkirche, sondern als Stadtkirche gedient zu haben scheint.¹⁶⁸

Traditionell wird der Kirchenbau ebenfalls Esbern Snare zugeschrieben und auf 1170–1190 datiert, ohne dass dies durch zeitgenössische Quellen belegt werden könnte. Eine erste schriftliche Zuschreibung stammt aus dem ausgehenden 16. Jahrhundert. In seinen letzten Publikationen hat Hugo Johannsen diese traditionelle Datierung in Frage gestellt, seiner Meinung nach ist der Bau erst nach dem Tod Esbern Snares (†1204), genauer nach 1220, entstanden und damit auf dessen Tochter Ingeborg und ihren Mann zurückzuführen. Da Johannsen seine Datierung ausschließlich stilistisch begründet, soll die Diskussion dieser Frage vorerst aufgeschoben und zuerst ein Blick auf die Kirche geworfen werden.

¹⁶⁴ Den ausführlichsten Beitrag zur Baugeschichte liefert DK, Holbæk 5, S. 3017-3284, jedoch ist hier Hugo JOHANNSENS Spätdatierung des Baus kritisch zu beurteilen. Wichtig sind hierzu auf jeden Fall die Beiträge von Leonie REYGERS 1934, S. 85-92 sowie vor allem von Mogens BENCARD, *Om Kalundborg Kirke*, in: Fra Holbæk Amt, Bd. 54, Kopenhagen 1960, S. 74-104. Zur Restaurierung 1917-21 vgl. Mogens CLEMENSEN / Vilhelm LORENZEN, *Kalundborg Kirke*, Kopenhagen 1922.

¹⁶⁵ Kalundborg war sowohl Abfahrtschiffhafen nach Jütland als auch Sammelhafen für die Ledingsflotte. Vgl. DK, Holbæk 5, S. 3020.

¹⁶⁶ Vgl. Vilhelm LA COUR 1972, S. 274f.

Obwohl der Bau als Wehranlage für das Land angelegt war, deutet alles daraufhin, dass Esbern, ebenso wie Absalon in Havn, seine Burg aus eigenen Mitteln finanzierte. Vgl. Michael KRÆMMER 1999, S. 107.

¹⁶⁷ Da der Osten der Stadt wesentlich ungeschützter lag, als der Westen, wird dies oft als die taktisch einzig sinnvolle Maßnahme angenommen, vgl. C. M. SMIDT, *Kalundborg – Esbern Snares anlæg og dets udvikling gennem middelalderen, særlig af fra nationalmuseets arbejdsmark*, Kopenhagen 1936, S.5 sowie Lars HOLLEUFER, *Kalundborg i middelalderen: en undersøgelse af byens topografiske udvikling indtil 1547*, Kalundborg 1990.

¹⁶⁸ Hierzu ist die Kirche zu weit von der Burg entfernt. Dies schließt eine gleichzeitige Nutzung durch die Magnatenfamilie jedoch keineswegs aus. Allerdings stand sie wohl in keiner direkten Verbindung zu einem Wohnhaus des Magnaten, in unmittelbarer Nähe sind bislang keine Spuren gefunden worden.

Die Erscheinung des Zentralbaus auf griechischem Kreuz wird vollkommen von den fünf roten, dicht gedrängten und weithin sichtbaren spitzen Türmen dominiert. Wie Zinnen umschließen kleine Giebel die oberen Abschlüsse der Türme, von denen vier über den Kreuzarmen stehen und von achteckiger Form sind, während der etwas höhere Vierungsturm einen quadratischen Querschnitt aufweist. Der burgähnliche, wehrhafte Charakter des Bauwerks wird zusätzlich von kleinen, schlitzartigen Maueröffnungen sowie den Biforien unterhalb der Giebel unterstrichen. Doch der Eindruck von Wehrhaftigkeit täuscht, denn nichts an dieser Kirche war je für einen Verteidigungsfall konzipiert.¹⁶⁹

Der Bau besteht durchgehend aus rotem Backstein. Nur für die Portale, den Sockel sowie vier Säulen im Innenraum wurde Granit verwendet. Die Größe der Backsteine variiert stark und liegt zwischen 25,5 x 13 x 8,5 cm und 34 x 15 x 9,5 cm, wobei die meisten Steine jedoch die Maße von ca. 29 x 13,5 x 8,5 cm aufweisen. Alle Eck- und Formsteine sind geriefelt und die Fugen aus sehr hochwertigem Mörtel als Dachfugen ausgebildet. Zudem weisen Farbspuren darauf hin, dass der Bau ursprünglich innen und außen rot mit weiß abgesetzten Fugen bemalt war. Das Mauerwerk ist massiv, der Verband unregelmäßig und überwiegend aus Läufern gebildet.

Bauschmuck findet am Außenbau nur ausgesprochen sparsam Verwendung, abgesehen von einem Sockelprofil aus Granit und Backstein (Abb. 100) sowie einem breiten Sägezahnfries aus mehreren Reihen über Eck gestellter, häufig schwarz gebrannter Steine (Abb. 101), bilden die vielen gleichmäßig gesetzten rundbogigen Fenster die einzige Zierde. Neben der üblichen Flachsicht fallen diese vor allem durch eine zarte Kehlung an der Außenkante der Laibung auf (Abb. 102). Am Ostturm ist zudem die Sägeschicht als einfaches Band um den Turm herumgeführt und bildet damit die einzige äußere Hervorhebung des Chorraums (Abb. 103). Der Bau besitzt drei Eingänge, ein rundbogiges Stufenportal im Osten des Südarms, einen Haupteingang im Westen sowie eine so genannte Frauenpforte im Nordarm (Abb. 104-106). Bei den beiden letzteren handelt es sich um weit vorspringende Stufenportale, die nach oben einen treppenförmigen Abschluss bilden.¹⁷⁰ Alle drei sind mit einer dreilagigen Begleitschicht geschmückt. Zwischen Ost- und Nordarm befindet sich zudem seit dem 13. Jahrhundert eine Sakristei.

¹⁶⁹ Vgl. hierzu J. B. LÖFFLER / M. MACKEPRANG, *Har Kalundborg Kirke haft Murkrone og Skyttegang?*, in: Aarbøger 1902, S. 37-53 sowie Mogens BENCARD 1960, S. 74-104.

Obwohl seit der ausführlichen bauhistorischen Untersuchung von Løffler und Mackeprang die Wehrkirchen-theorie als endgültig widerlegt gelten muss, hat sie dennoch ihren Weg in die deutsche Literatur gefunden. In der Arbeit von Matthias UNTERMANN, *Der Zentralbau im Mittelalter. Form, Funktion, Verbreitung*, Darmstadt 1989, S. 197, ist die Kirche als zinnenbekrönter Wehrbau wiedergegeben.

¹⁷⁰ Nur Tympanon und Gewände des Westportals sind original, das Nordportal war abgeschlagen und auch der Vorsprung des Westportals sowie der Stufengiebel wurden rekonstruiert. Das Ostportal war vermauert. Vgl. CLEMMENSEN / LORENZEN 1922, S. 9f.

Nur wenig von dem, was uns der Außenbau heute präsentiert, ist unbeschadet durch die Jahrhunderte gekommen. 1820–22 wurde die Kirche, die schon im Barock neue Portale erhalten hatte, komplett renoviert und mit 15 neuen, großen Rundbogenfenstern versehen. Die Freude an der klassizistischen Modernisierung währte nicht lange, denn 1827 stürzte nach unvorsichtigen Grabungen im Kircheninneren der Vierungsturm in sich zusammen und zerstörte große Teile des Innenraums. An Reparaturen war nicht zu denken, und so musste man sich zunächst mit einer notdürftigen Deckung des Daches begnügen. Erst 1863 standen die Mittel für eine Restaurierung zur Verfügung. Unter der Leitung des Architekten Tvede wurde der Mittelturm komplett rekonstruiert. Zudem ließ er alle anderen Türme um einige Meter abtragen und wieder aufbauen, wobei am Nord- und Südturm, die bis dahin geraden Turmabschlüsse um die kleinen Giebel ergänzt wurden, wie sie zu diesem Zeitpunkt nur der Ost- und Westturm aufwies. Zudem wurden die Fenster und Portale erneuert. 1917–21 wurde die Kirche durch Andreas und Mogens Clemmensen erneut restauriert, mit dem erklärten Ziel, die architektonischen Details authentisch wiederherzustellen, was zahlreiche Ergänzungen und Rückbauten nach sich zog.¹⁷¹ Die Bemühungen konzentrierten sich hierbei neben der Wiederherstellung von Fenstern und Portalen vor allem auf das Kircheninnere.

Gut 30 Fenster schaffen heute einen lichtdurchfluteten Innenraum, der wesentlich kleiner erscheint, als der äußere Eindruck erwarten lassen würde (Abb. 107). Im Zentrum der Kirche stehen vier schlanke, 6,15 Meter hohe Granitsäulen, die die Vierung markieren und auf schildförmigen Basen mit kräftigem Fußring stehen (Abb. 108). Sie haben breite gekelchte Kapitelle mit Halsring und kurz oberhalb der Säulenschaftmitte einen Schafring. Sie teilen den quadratischen Hauptraum in neun kreuzgratgewölbte Joche, deren Gurtbögen von Halbsäulenvorlagen mit Trapezkapitellen getragen werden. Die tonnengewölbten Kreuzarme von Vierungsbreite sind ein Joch lang und enden in polygonalen, 5/8-geschlossenen, kuppelgewölbten Apsiden. Bei der Restaurierung wurde der Innenraum von einer weiß gekalkten Putzschicht befreit und zeigt sich heute bis auf die weißen Gewölbe und Bogenlaibungen backsteinsichtig. Im Chor wurde bei der Restaurierung von Kalkmalereien aus dem 13. Jahrhundert eine Schicht noch älterer Malereien freigelegt. Hierbei handelt es sich um eine rot-weiße Borte, die die ebenfalls rot-weiß eingefärbte Ziegelwand auf Kämp-

¹⁷¹ Grundlage bildeten hier zum einen die archäologischen Untersuchungen, zum anderen die bis dahin erworbenen Kenntnisse über die dänische Backsteinarchitektur der Valdemarszeit. Vgl. Hugo JOHANSEN, Vor Frue Kirke Kalundborg, Kalundborg 1996.

ferhöhe von der weiß verputzten Fensterrundung absetzt und aus der Bauzeit der Kirche stammt (Abb. 109).¹⁷²

Obwohl die Eingangssituation den Besucher auf den Altar im Osten ausrichtet, lässt die kaum differierende Gestaltung der vier Kreuzarme den Zentralraum doch nahezu richtungslos erscheinen. Die einzige architektonische Hierarchisierung des Raumes stellen in die Wand versenkte Halbsäulen in den Bogenlaibungen des westlichen und östlichen Kreuzarmes dar: eine einzelne Säule im Westen und zwei eng gekuppelte im Osten (Abb. 110, 111).

Im Süd-Ost-Eck des Hauptraumes rekonstruierte Mogens Clemmensen das mittelalterliche Treppenhaus, das vor dem Anbau der Sakristei im 13. Jahrhundert zu den Dachräumen führte. Noch aus der Zeit der Kirchengründung stammt der Taufstein im Chor, er besteht aus Granit und wird aufgrund seiner Verzierungen aus Taustab und Palmettenfries der gleichen Werkstatt wie die Basen der Fjenneslever Emporensäulen zugeordnet (Abb. 112, 113).¹⁷³ Ob sich im Westen der Kirche ursprünglich eine hölzerne Herrscherempore befand, ist nicht sicher, gilt aber als wahrscheinlich.¹⁷⁴

Als 1827 der Turm in den Innenraum stürzte, wurden nicht nur die originalen Granitsäulen zerschlagen, sondern auch große Teile der Pfeilervorlagen zerstört. Nur der südliche und der westliche Bogen waren soweit erhalten, dass die Formen nach Befund rekonstruiert werden konnten. Gänzlich unberührt ist lediglich die westliche Basis des südlichen Bogens; sie ist kugelförmig und schließt nach oben mit einem 'attischen' Profil ab (Abb. 114). Die Basen am nördlichen Bogen sind recht ähnlich gestaltet, wenn auch mehrfach abgestuft (Abb. 115). Die östlichen und westlichen Pfeiler hingegen stehen auf hohen Sockeln; ob eine bei der Restaurierung gefundene kleine Säule ihren Platz wirklich am Sockel der östlichen Vorlagen hatte, ist unklar (Abb. 116).¹⁷⁵

Die große Mehrheit der Wissenschaftler¹⁷⁶ hat die Vor-Frue-Kirke in Kalundborg aufgrund ihrer technischen Ausführung (massive Bauweise, unregelmäßiger Verband, Riefelung an hervorgehobenen Bauteilen) sowie ihrer Formensprache (Trapezkapitelle, Rundbogenfenster mit Flachsicht, in der Wand versenkte Halbsäulen) der Gruppe der frühen seeländischen Backsteinbauten zugeordnet und den Bau auf den Zeitraum 1170–1190 datiert und damit Esbern Snare als Bauherrn der Kirche ausgemacht.¹⁷⁷ Diese traditionelle Datierung wird seit 1989 von Hugo Johannsen in Frage gestellt und durch einige stilistische Auf-

¹⁷² Ob diese Borte für den gesamten Raum angenommen werden kann, ist unklar. Vgl. CLEMMENSEN / LORENZEN 1922, S. 17.

¹⁷³ Vgl. ebd., S. 25.

¹⁷⁴ Laut Clemmensen wurde deswegen im Westturm auf die Fenster verzichtet, vgl. DK, Holbæk 5, S. 3078.

¹⁷⁵ Ihre Form erinnert in jedem Fall an die Säulchen der Sockelprofile in Sorø.

¹⁷⁶ Vgl. etwa Mogens CLEMMENSEN 1922, CLEMMENSEN / LORENZEN 1922, Leonie REYGERS 1934.

¹⁷⁷ Den Hvide gehörten mit Sicherheit die Ländereien, auf denen die Stadt gegründet wurde, da diese später an Esbern Snares Tochter Ingeborg vererbt wurden. Vgl. JOHANSEN / HALDING 2001, S. 109.

fälligkeiten in Kalundborg begründet, die seiner Ansicht nach nicht ins 12. Jahrhundert datiert werden können.¹⁷⁸ So seien die achteckigen giebelgeschmückten Türme auf die rheinländischen spätromanischen Kirchenbauten des 13. Jahrhunderts, etwa die Marienkirche in Gelnhausen (um 1230) zurückzuführen, während die Stufengiebel an West- und Nordportal eine Form der dänischen Frühgotik des 13. Jahrhunderts darstellten. Diese beiden Beispiele sind meiner Meinung nach nicht haltbar. Aus den Restaurierungsberichten von Clemmensen (1922) geht deutlich hervor, dass aufgrund der schweren Eingriffe in die Bausubstanz durch den Architekten Tvede (1867-71) der ursprüngliche Abschluss der Türme nicht mehr feststellbar ist, womit sie sich kaum für eine Datierung eignen.¹⁷⁹ Die Stufengiebel der beiden Portale wurden wiederum von Clemmensen nach Abdrücken im Mauerwerk rekonstruiert und sind ebenso wenig wie die Giebel als ursprünglich belegt.¹⁸⁰ Als drittes Argument für eine Spätdatierung führt Johannsen die Schaftringe der vier Granitsäulen an. Er verweist darauf, dass sich der Schaftring als anfänglich konstruktives Detail der französischen Kathedralgotik im späten 12. und 13. Jahrhundert als Modeornament in ganz Europa verbreitet habe.¹⁸¹ Warum allerdings 15–20 Jahre nach dem Auftreten erster Schaftringe in Frankreich diese Kenntnis nicht bis nach Dänemark gelangt sein kann, begründet Johannsen nicht. Freistehende Säulen mit Schaftring stellen zwar, wie Johannsen zu Recht feststellt,¹⁸² eine architektonische Seltenheit dar, doch treten sie mit Sicherheit schon im 12. Jahrhundert auch außerhalb Frankreichs auf, so z.B. an den Säulenbündeln der Londoner Templerkirche (1161–1185) (Abb. 117) und an einer der Säulen in der Oberkirche der Nürnberger Kaiserkapelle (etwa 1170–1183) (Abb. 118).¹⁸³ Vor allem aber kommen auch in anderen dänischen Kirchen Schaftringe vor, so in den Arkadenbögen des backsteinernen Turms der nordseeländischen Dorfkirche in Torup und am südöstlichen Arkadenpfeiler der Kirche in Altenkirchen auf Rügen (Abb. 119–121). Bei beiden Kirchen wurde um 1200 das im Steinbau aus ursprünglich konstruktiven Gründen entwickelte Motiv des Schaftrings (Verankerung im

¹⁷⁸ Diese Ansicht vertrat Johannsen zuletzt 1994 in DK, Holbæk 5 sowie in der 1996 erschienenen Broschüre „Vor Frue Kirke Kalundborg“.

¹⁷⁹ Zudem hatten, wie oben erwähnt, vor Tvedes Umbauten der Süd- und Nordturm gerade Abschlüsse, während der Ost- und Westturm mit Giebeln versehen waren. Von wann diese Giebel stammen kann nicht mehr nachvollzogen werden, doch können diese m. E. durchaus einem späterem Wunsch geschuldet sein, dem Zentralbau eine klare Ost-West-Ausrichtung zu geben. Inwieweit das kalundborger Stadtsiegel (um 1400) als Abbild der Kirche begriffen werden kann, ist natürlich fraglich, dennoch sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass auf diesem die fünf Türme ohne Giebel abgebildet sind.

¹⁸⁰ Einen Hinweis darauf, dass die oberen Abschlüsse im Verband gemauert wurden konnte ich in den Restaurierungsberichten von Clemmensen nicht finden, der weite Vorsprung indes konnte durch Fundamente und den Mauerverband als ursprünglich festgestellt werden.

¹⁸¹ In Frankreich treten Schaftringe seit etwa 1160 auf, so z.B. in der Kathedrale von Laon. Vgl. Willibald SAUERLÄNDER, *Das Jahrhundert der großen Kathedralen, 1140-1260*, [= *Universum der Kunst*, 36] München 1990, S. 22.

¹⁸² DK, Holbæk 5, S. 3099.

¹⁸³ Zur Templerkirche vgl. Willibald SAUERLÄNDER 1990, S. 41, zur Nürnberger Kaiserkapelle vgl. Erich BACHMANN, *Kaiserburg Nürnberg: amtlicher Führer*, München⁵1967, S. 36-44.

Mauerwerk) in Backstein übersetzt. Sowohl die Stilisierung dieses Motivs als auch seine Verwendung in zwei kleinen Dorfkirchen scheint nur verständlich, wenn man die Kenntnis eines prominenten Vorbildes voraussetzt – warum also nicht der Kirche in Kalundborg? Unter diesen Umständen, scheint es nicht begründet, die traditionelle Datierung auf die Jahre 1170–1190 und den damit verbundenen Bauherrn Esbern Snare in Frage zu stellen.¹⁸⁴

Die Suche nach einem Vorbild für die Vor-Frue-Kirke in Kalundborg gleicht einer Reise durch die Baugeschichte Europas.¹⁸⁵ Lorenzen, der die Kirche in Kalundborg als erster ausführlich stilistisch untersuchte, betrachtete sie als ein *patchwork* verschiedener Vorbilder.¹⁸⁶ Den Grundriss sah er unter anderem in der Apostelkirche in Konstantinopel bzw. in S. Marco in Venedig vorgebildet (Abb. 122, 123), die Mittelpartie glaubte er in S. Satiro / Mailand (um 876) gefunden zu haben. Im Bezug auf die Vieltürmigkeit verwiesen andere Autoren auf die verschiedensten Großkirchen aus der Zeit um 1200, auf Tournai, Laon, Chartres, Limburg an der Lahn und Gelnhausen (Abb. 124, 125).¹⁸⁷ 1922 konstatierte Clemmensen, dass neben der Konstruktion der Kirche vor allem die Form der kugelförmigen Basen an den Bögen der südlichen und nördlichen Kreuzarme an eine Übertragung des traditionellen Stabbaus in die Backsteintechnik erinnerten (Abb. 126, 127).¹⁸⁸ 1953 brachte Anders Bugge erstmals eine norwegische Stabkirche, die Kirche von Nore / Numedal (wahrscheinlich um 1170), ins Spiel. Diese ähnelt in ihrem – allerdings rekonstruierten – mittelalterlichen Grundriss auffallend dem Kalundborger und besaß neben dem Vierungsturm wahrscheinlich kleine Türmchen über den Apsiden (Abb. 128).¹⁸⁹ Auch Mogens Ben-

¹⁸⁴ Zu diesem Ergebnis kommen auch die Historikerinnen Marianne Johansen und Helle Halding bei ihrer Untersuchung des Landbesitzes der Hvide. JOHANSEN / HALDING 2001, S. 109. Es gibt keine Anhaltspunkte, dass die etwas weiter entfernt liegende St. Olav Kirche im 12. Jahrhundert schon bestand und auch die von Esbern 1170 erbaute Kirche in Uby ist zu weit entfernt, um als Stadtkirche zu dienen.

¹⁸⁵ Die Zusammenfassung des Forschungsstandes findet sich bei Mogens BENCARD 1960, S. 74-104.

¹⁸⁶ Vgl. CLEMMENSEN / LORENZEN 1922, S. 28-36.

¹⁸⁷ Vgl. C. M. SMIDT, Kalundborg : Esbern Snares Anlæg og dets Udvikling gennem Middelalderen : Særtryk af Fra Nationalmuseets Arbejdsmark 1936, Kopenhagen 1936. Clemmensen wiederum hält die Türme für Teile einer spätere Bauphase, da in Traufhöhe eine deutliche Baunaht zu sehen sei. Bencard verweist darauf, dass bedingt durch die Konstruktion – die Türme stehen auf den Gewölben – erst die Wölbung vorgenommen werden musste, bevor mit dem Turmbau fortgefahren werden konnte, der Baustopp also rein technischer Natur gewesen sein könnte. Vgl. Mogens BENCARD 1960, S. 85.

Die jüngste bautechnische Untersuchung ergab lediglich, dass der Ton aus zwei verschiedenen Tongruben stammt, für eine Datierung reichte die Datenauswertung bislang nicht aus. Vgl. Kaare LUND RASMUSSEN / Hans KRONGAARD KRISTENSEN, *Provinienbestemmelser af brændt ler i middelalderlige Bygninger*, in: *Bygningsarkæologiske studier 2001-2002*, København 2004, S. 83-94

Vgl. auch Hugo JOHANNSEN 1996, S. 14.

¹⁸⁸ Die vier Mittelsäulen entsprechen den Masten der Stabkirchen, die wie in Kalundborg den Raum in mehrere kleine Joche zerlegten. Vgl. CLEMMENSEN / LORENZEN 1922, S. 21. Zum Typus der sogenannten Viermastkirche vgl. BUGGE / MEZZANOTTE 1994, S. 37ff.

¹⁸⁹ Auch bei dieser Kirche sind vier Kreuzarme, von denen mindestens drei mit Apsiden abgeschlossen haben, um einen quadratischen Zentralraum angeordnet. Noch heute befindet sich über der Vierung ein Dachreiter. Zudem vermutet Anders Bugge und nach ihm auch Gunnar Bugge, dass sich über den (heute verschwundenen) Apsiden kleine Türme befanden, so genannte *perivalia*, wie sie an vielen Stabkirchen vertreten sind, vgl. BUGGE / MEZZANOTTE 1994, S. 137f.

card sieht in Kalundborg deutliche Parallelen zum Holzbau, doch wandert sein Blick hierbei nach Russland.¹⁹⁰ Die Dreifaltigkeitskirche in Nenoksa hat nach Bencards Ansicht nicht nur in ihrem Aufbau die größte Ähnlichkeit mit Kalundborg, ihm erscheint Kalundborg vielmehr als eine direkte Übersetzung der russischen Blockbauweise in Backstein (Abb. 129).¹⁹¹

Allen Bemühungen zum Trotz ist bis heute kein direktes Vorbild für die Vor-Frue-Kirche in Kalundborg bekannt. Vielleicht ist sie damit in ihrer Baugestalt tatsächlich einzigartig. Doch auch diese 'Einzigartigkeit' löst dieses Bauwerk keineswegs aus dem großen Bedeutungszusammenhang mittelalterlicher Architektur.¹⁹² Freilich gibt es auch hier nicht die eine, richtige Deutungsweise, denn wie Krautheimer 1942 bemerkt „[...] hafteten wohl an architektonischen Formen mehr oder weniger vage Konnotationen, [...] hinsichtlich deren Interpretation nicht notwendigerweise Übereinstimmung herrschte. Aber die Entscheidung für eine architektonische Form implizierte zumindest auch eine Entscheidung für den Bedeutungsbezug.“¹⁹³ Und auch in Kalundborg hatte man sich nicht willkürlich für den Bau einer Kirche mit kreuzförmigem Grundriss, für Vieltürmigkeit und für das Material Backstein entschieden.

Viele Elemente an der Kirche in Kalundborg verweisen nach Osteuropa. Immer wieder wird „die Apostelkirche in Konstantinopel als eine der Urquellen“¹⁹⁴ genannt (Abb. 130). Mit ihr verbindet die Vor-Frue-Kirche nicht nur der Grundrisstypus 'griechisches Kreuz', der bis ins Mittelalter besonders typisch für Grab- und Memorialkirchen war, sondern auch die bauliche Überhöhung von Vierung und Kreuzarmen. Ob Esbern in Kalundborg den Bau seiner Grabkirche plante, wissen wir nicht, er wurde in Sorø bestattet; vielleicht wählte man auch aus anderen Gründen den byzantinischen Bezug. Konstantinopel war in den Augen der westlichen Gläubigen die kaiserliche Stadt schlechthin und die Apostelkirche zu zitieren,

¹⁹⁰ Vgl. Mogens BENCARD 1960, S. 95f.

¹⁹¹ Bencard räumt allerdings ein, dass keine russischen Holzkirchen aus dem Mittelalter erhalten sind, auch die Kirche von Nenoksa stammt erst aus dem 18. Jahrhundert. Allerdings verweist Bencard darauf, dass die russische Baukunst durch Konservatismus geprägt war und so durchaus eine ähnliche Architektur für das 12. Jahrhundert angenommen werden könne. Vgl. Mogens BENCARD 1960, S. 97. Zur Entwicklung der russischen Holzbauweise siehe Hubert FAENSEN, *Kirchen und Klöster im alten Rußland*, Wien u.a. 1982, S.11f.

¹⁹² Richard Krautheimer stellt in seinem Aufsatz *Einführung zu einer Ikonographie der mittelalterlichen Architektur* fest, dass im Mittelalter offensichtlich ein uns heute fremdes Verhältnis zwischen Vorbild und Kopie bestand, denn beim Kopieren von Architektur scheint es keineswegs auf die exakte Übernahme aller Details angekommen zu sein. Vielmehr galten Bauwerke anscheinend in dem Augenblick als Kopie, wenn sie „einige, besonders vergleichbare Elemente aufwiesen.“ Richard KRAUTHEIMER, *Einführung zu einer Ikonographie der mittelalterlichen Architektur*, in: Richard Krautheimer, *Ausgewählte Aufsätze zur europäischen Kunstgeschichte*, Köln 1988, S. 142-197, hier S. 159. [zuerst in: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes*, 5, 1942, S. 1-33.]

¹⁹³ Vgl. ebd., S. 152.

¹⁹⁴ Vgl. Armin TUULSE 1968, S. 246.

eine der berühmtesten Kirchen Justinians, mag dem Wunsch geschuldet sein, den großen Herrschern der Vergangenheit nachzueifern.¹⁹⁵

Wo die Apostelkirche fünf Kuppeln besaß, erhielt der Bau in Kalundborg seine fünf hohen Türme, die so viele glauben ließen, es handele sich hier um eine Verteidigungsanlage. Und im symbolischen Sinne war diese Kirche nichts anderes als eine Burg Gottes oder Gottesstadt, die mit ihren vielen Türmen die apokalyptische Vision des himmlischen Jerusalems abbildete.¹⁹⁶ Als geistliche Festung lag sie neben dem Kastell und dem Hafen, von wo aus die Ledingsflotte den physischen Kampf gegen die heidnischen Seeräuber führte. Ihr Bauherr Esbern Snare war selbst durch und durch Kreuzfahrer, geradezu beseelt von dem Gedanken, für das Christentum zu kämpfen. Erst in diesem Kontext wird die Gestalt seiner Kirche verständlich. Dass Esbern seinen Großbau zudem in Backstein ausführen ließ, dürfte diesen auf den ersten Blick in die Nähe der repräsentativen Bauten Valdemars und Absalons gerückt haben. Denn das auffällige Material signalisierte längst die Zugehörigkeit zum Kreis der Herrschenden.¹⁹⁷

¹⁹⁵ Vgl. Richard KRAUTHEIMER, *Early Christian and Byzantine architecture* [= *The Pelican history of art*, 24], Harmondsworth u. a. 1965, S. 239ff.

¹⁹⁶ Vgl. Offenb. Joh. 21, 10-27. Zur Gottesstadt vgl. Günter BANDMANN, *Mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger*, Berlin 1951, S. 90f.

¹⁹⁷ Dieser Zusammenhang wird in Kapitel IV.2. ausführlich dargelegt werden

4. Der Dom zu Roskilde

„Salve vas reliquarum,
Mons, quo surgit fons rosarum,
Fons aquarum, flumen clarum,
Regnum Roe reficiens!“¹⁹⁸

Fons rosarum, die Rosenquelle oder auf Dänisch eben Roskilde war im 12. Jahrhundert die größte Stadt Seelands, deren Gründung auf der Anhöhe am Roskildefjord eine Legende dem Sagenkönig Roe zuschreibt.¹⁹⁹ Die Geschichte dieser Stadt und ihrer Domkirche sind bis heute eng mit dem dänischen Königshaus verwoben, denn seit der Regierung Harald Blauzahns war der Dom von Roskilde die meiste Zeit die Grablege der dänischen Könige. Adam von Bremen berichtet in seiner Hamburgischen Kirchengeschichte, dass die Leiche Harald Blauzahns „[...] von seinem Heer zurück ins Vaterland gebracht und in der Stadt Roskilde, in der Kirche, die er selbst zu Ehren der Heiligen Dreifaltigkeit erbaut hatte, begraben wurde.“²⁰⁰ Ob tatsächlich Harald Blauzahn, der um 985 starb, die erste Kirche in Roskilde bauen ließ, ist nicht gesichert. Vielleicht entstand sie auch erst unter seinem Nachfolger, mit Sicherheit aber war diese erste Kirche aus Holz. Zwei steinerne Kirchen haben sie abgelöst, bis schließlich im 12. Jahrhundert der Bau der großen Backsteinkathedrale begann, die mit ihren zwei spitz aufragenden roten Türmen auch heute das Stadtbild so unvergleichlich prägt (Abb. 131).²⁰¹

Französische Frühgotik in Dänemark

Der Dom ist als dreischiffige Basilika mit Kreuzarmen ausgebildet (Abb. 132); anders jedoch als bei älteren Kirchenbauten ragen die Querhausarme nicht über das Langhaus hinaus, sondern fluchten mit den zweigeschossigen Seitenschiffen. Diese werden zudem im Osten, als ebenfalls zweigeschossiger Umgang, ohne Kapellenkranz um den Chor herumgeführt (Abb. 133). Apsis und Chor sind von gleicher Höhe und unter einem gemeinsamen Dach

¹⁹⁸ Mönchsgedicht ohne Datierung, zitiert nach Jacob KORNERUP; Roskilde Domkirke, [= Danske Mindesmærker, 2], Kopenhagen 1877, S. 1.

¹⁹⁹ Vgl. SAXOS Danmarks Historie, 2.5.2.

²⁰⁰ „[...] blev af Hæren ført tilbage til Fædrelandet og begravet i Staden Roskilde i den Kirke, han selv havde bygget til Ære for den hellige Trefoldighed.“ ADAM AF BREMEN, De hamburgske Ærkebispers Historie, übersetzt ins Dänische von Carsten L. Henriksen, Kopenhagen 1930 [Titel der lateinischen Ausgabe: Adam von Bremen, Adami Bremensis Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum], Buch 2, Kap. 25.

²⁰¹ Zur Baugeschichte der Vorgängerkirchen vgl. Erik MOLTKE / Elna MØLLER, Danmarks Kirker III, Københavns Amt, Bd. 3., Kopenhagen 1951, S. 1267-1304.

zusammengefasst, der Chorumgang ist mit einem Ringpultdach gedeckt (Abb. 134). Im Westen wird die Kirche von einem Westwerk mit Doppelturmfassade begrenzt. Zudem schließen mehrere Waffenhäuser und zahlreiche Grabkapellen an die Seitenschiffe an. Im Osten der Kirche überspannt noch heute ein großer Torbogen (der so genannte Absalonsbogen) die Straße, er diente im 13. Jahrhundert als Verbindungsgang zwischen den bischöflichen Wohngebäuden und der Kirche (Abb. 135).

Die Baugeschichte des Doms teilt sich in zwei Abschnitte, den Ostteil – bestehend aus Chor, Kreuzarmem sowie den zwei östlichsten Langhausjochen – der in der Zeit von etwa 1170–1225 errichtete wurde und den Westteil, der – mit Ausnahme des nördlichen Turms – bis 1282 fertig gestellt war. Die letztendliche Gestaltung des Ostabschnittes ist auf zwei größere Planwechsel zurückzuführen und zudem zwei Roskilder Bischöfen geschuldet, Absalon (1158–1191) und Peder Sunesen (1191–1214), auf deren jeweiligen Anteil an dem Bau am Ende dieses Abschnitts eingegangen werden wird.

Bis auf den Gebäudesockel, die Sockel der Innenpfeiler sowie mehrere Säulen in der Ostpartie, die aus Granit bestehen, ist nahezu der gesamte Bau in massivem Backstein ausgeführt (Abb. 136-138). Erst in den jüngeren Abschnitten im Westen stößt man auch auf Schalmauerwerk. Der Verband ist unregelmäßig, überwiegend aus Läufern gebildet, die Fugen sorgfältig als Ritz- oder Dachfuge ausgearbeitet. Die Farbe und Größe der Steine variieren von Ost nach West, im Osten sind diese überwiegend rot, im Westen geflammt oder gelb. Sowohl innen als auch außen haben im Bereich der Fenstergewände, Pfeiler und Kanten zahlreiche geriefelte Steine Anwendung gefunden.

Man betritt die Kirche heute durch das Waffenhaus im Westen des südlichen Seitenschiffes. So fällt der Blick des Besuchers zuerst auf die in zwei Reihen von Arkaden durchbrochene nördliche Langhauswand, deren nahezu einzige Belichtung die rundbogigen Obergaden darstellen (Abb. 139, 140).²⁰² Die Wandflächen im Langhaus sind überwiegend weiß verputzt, nur einige Details an den Pfeilervorlagen sowie den Bogenlaibungen sind backsteinsichtig. Erst in der Ostpartie wandelt sich das Verhältnis, hier bildet der rote Backstein das Sichtmauerwerk, während Fenster- und Arkadenbögen weiß abgesetzt sind (Abb. 141, 142). Die Kirche ist durchgehend von Rippengewölben überspannt, die ebenfalls weiß verputzt sind.

Der Hochchor umfasst neben Chorquadrat und Apsis auch die Vierung sowie das anschließende Langhausjoch und ist auf seinen Längsseiten durch eine massive Mauer von den Seitenschiffen getrennt. Unter dem Chor befindet sich die Krypta mit einem Teil der

²⁰² Durch die Kapellenanbauten sind die Fenster der Seitenschiffe überwiegend verschlossen.

königlichen Gräber. Die Apsisrundung bildet die Kulisse vor der sich der Hochchor erstreckt (Abb. 143). Im Gegensatz zu der dreigeschossigen Gliederung von Mittelschiff, Querhäusern und Chor ist sie vierzönig angelegt.²⁰³ Während die Arkaden in Mittelschiff und Chorquadrat in ihrer Gestaltung mehr Wand als Öffnung sind, vermittelt die Wandgliederung der Apsis einen lichten, geradezu leichten Eindruck. Statt von schweren Pfeilern werden die spitzbogigen Arkaden des unteren Umgangs von vier kräftigen Granitsäulen mit Trapezkapitellen, schweren attischen Basen mit Eckknolle sowie Hals- und Fußring getragen;²⁰⁴ jedes Umgangsloch öffnet sich nach außen durch ein schlankes, rundbogiges Fenster (Abb. 144). Im oberen Umgang scheint sich die Wand zunehmend aufzulösen, hier tragen vier hohe schlanke Säulen, mit filigranen Kapitellen und attischen Basen mit Eckzier, die Arkaden und jedes Joch wird durch eine rundbogige Dreifenstergruppe belichtet (Abb. 145-147).²⁰⁵ Dreizehn Blendarkaden mit Malereien trennen die Arkaden von den fünf Oberarkaden, über denen sich ein siebenteiliges Gewölbe spannt, dessen Rippen von Konsolen aufgenommen werden. Im Mittelschiff werden die Gewölbe von schlanken Halbsäulenvorlagen mit Trapezkapitellen getragen, im Chor von Vorlagen aus drei, teilweise aus vier eng gekuppelten Dreiviertelsäulen mit flachen Kapitellen, in den beiden Umgängen sowie den Seitenschiffen von sehr unterschiedlich kombinierten Halbsäulenvorlagen (Abb. 148-151).

Der Blick auf den Grundriss zeigt eine Vielzahl von Unregelmäßigkeiten, die vor allem im Bereich der Vierung sowie der beiden westlich von ihr gelegenen Joche besonders auffällig sind und auf mehrere Planwechsel zurückgeführt werden (Abb. 152). Obwohl es weder zum Baubeginn noch zum Auftraggeber schriftliche Quellen gibt, konnten die Bauabschnitte durch archäologische Untersuchungen chronologisch geordnet werden. Und durch stilistische Vergleiche mit einheimischen und ausländischen Kirchen gilt die Baugeschichte heute allgemein als relativ sicher rekonstruiert.²⁰⁶

1158 hatte Absalon mit der Hilfe König Valdemars den Bischofssitz in Roskilde erlangt und man geht davon aus, dass er schon kurz darauf den Plan fasste, seinem Bistum eine

²⁰³ Die Vierzönigkeit ist „das spezifische Merkmal frühgotischer Architektur“, Willibald SAUERLÄNDER 1990, S. 18.

²⁰⁴ C. M. Smidt hat vorgeschlagen, dass es sich bei diesen Säulen um Versatzstücke aus dem Vorgängerbau handeln könne, doch wie von C. G. Schultz dargelegt, können die Säulen nicht älter sein als ihre Stilformen. Die Kapitelle und Eckknollen sind – trotz ihrer groben Ausarbeitung – den Formen des ausgehenden 12. Jh. zuzuordnen. Vgl. Erik MOLTKE / Elna MØLLER (Hg.), Danmarks Kirker III, Københavns Amt, Bd. 3., Kopenhagen 1951, S. 1288 (im Folgenden DK, København 3).

²⁰⁵ Bei der zweiten oberen Arkadensäule von Norden handelt es sich um eine zweiteilige Säule aus poliertem Granit, die zur Verringerung des Durchmessers zum Teil abgearbeitet wurde. Vgl. DK, København 3, S. 1346. Poul Grønder-Hansen folgend, müsste es sich bei ihr um eine römische Spolie handeln, vgl. Anm. 145. Auf die Verwendung von Spolien und die spolienhafte Inszenierung von Säulen in den dänischen Backsteinbauten wird in Kap. IV.1, S. 65f., genauer eingegangen werden.

²⁰⁶ Zur Baugeschichte zusammenfassend vgl. DK, København 3; zu den Ausgrabungen vgl. Steen FRIIS 1860 und 1861 sowie H. B. STORCK 1892; zur Diskussion der Vorbilder vgl. Jacob KORNERUP 1877, Julius LANGE 1890 sowie Vilhelm LORENZEN 1915.

neue Kirche zu schenken. Doch es sollten noch einige Jahre vergehen, bis endlich mit dem Neubau begonnen wurde, und es dauerte mehr als 100 Jahre, bis die Kathedrale von Roskilde schließlich vollendet war. Sie war die erste skandinavische Kirche im Stil der französischen Kathedralgotik. Mit einer Länge von 84 Metern und einer Höhe von 25 Metern übertraf sie in ihren Ausmaßen alle romanischen Domkirchen Dänemarks. Vieles deutet darauf hin, dass Absalon ursprünglich den Bau einer Granitquaderkirche plante, für die schon mit der Vorfertigung von Bauteilen begonnen wurde. Diesen Schluss lassen die zahlreichen zweitverwendeten Granitquader in der Backsteinkirche zu. Vor allem die Ringmauer des unteren Chorumgangs, deren Rundungen ursprünglich für einen kleineren Radius gedacht waren, sowie die vier schweren Granitsäulen werden – da sie keiner Vorgängerkirche zugeordnet werden können – dieser nie errichteten Kirche zugeschrieben (vgl. Abb. 137, 138).²⁰⁷ Es wird angenommen, dass Absalon sich um 1170 dafür entschied, die neue Domkirche aus Backstein errichten zu lassen. Der ursprüngliche Plan sah eine dreischiffige Basilika mit Emporen vor, mit weit vorspringenden, dreischiffigen Kreuzarmen, zweigeschossigem Umgangschor und zwei Osttürmen sowie vermutlich einer Doppelturmfassade im Westen (Abb. 153). Die Apsis schloss mit einem eigenständigen Dach an den Chorgiebel an. Dieser Grundrisstypus hat zahlreiche Vorbilder in den großen Pilgerkirchen entlang der europäischen Pilgerwege, wie etwa St. Remi in Reims, St. Puy in Conques oder St. Martin in Tours, doch anders als diese – und das ist sicher charakteristisch für Roskilde – hat die dänische Kirche keinen Kapellenkranz (Abb. 154). Dieses Merkmal verbindet Roskilde wiederum mit Notre-Dame in Paris (1163–82) oder den Kathedralen in Arras und Laon, deren Chorpartien um 1160–1180 unter Aufführung standen (Abb. 155, 156).²⁰⁸

Laut Danmarks Kirker kam es kurz vor 1200 (Absalon war inzwischen Erzbischof in Lund und Peder Sunesen Bischof in Roskilde), noch bevor die Kreuzarme und das obere Umgangsgeschoss fertig waren, zu einem ersten Planwechsel²⁰⁹ und mit ihm vollzog sich auch der entscheidende Wechsel von der romanischen zur frühgotischen Anlage (Abb. 157).²¹⁰ Anstelle der schweren Säulen im unteren Umgang entschied man sich in der Empore für hohe, schlanke Stützen, brach die Außenwandflächen auf, indem man drei statt nur ein Fenster pro Joch einsetzte.²¹¹ Außen wurden die Fenstergruppen von halbrunden, vom

²⁰⁷ Die Fundamente der Vorgängerkirche inklusive der Apsisrundung wurden 1892 von Storck ausgegraben. Die Ringmauer der heutigen Kirche kann aufgrund ihres Radius nicht Teil dieser Anlage gewesen sein. Vgl. DK, København 3, S. 1306.

²⁰⁸ Vgl. Anette KRUSE, Roskilde Domkirke, Roskilde 2003, S. 27.

²⁰⁹ Vgl. DK, København 3, S. 1316f.

²¹⁰ Vgl. Ernesto BRIVIO (Hg.), Repertorio delle cattedrali gotiche, Mailand 1986, S. 57.

²¹¹ Da die Gewölbevorlagen an der Außenwand schon für einen niedrigen Umgang angelegt waren, mussten die Gurtbögen dem Höhenunterschied angepasst werden. Dadurch ergibt sich die sehr auffällige Unregelmäßigkeit der Gewölbe.

Boden aufsteigenden Stäben eingefasst, zudem endete jedes Umgangsloch in einem eigenständigen Spitzgiebel, der mit einem aufsteigenden Rundbogenfries verziert war. Der entscheidende und – so Ellna Møller – revolutionärere Planwechsel war jedoch der Verzicht auf die Osttürme und die vorspringenden Querhäuser kurz nach 1200, denn erst jetzt erhielt „die Gotik endgültig ihren Einzug in die Domkirche [...]“²¹² Der Chorumgang fluchtete nun mit den Kreuzarmfassaden, zudem wurden wohl Apsis und Chor unter einem Dach zusammengefasst (Abb. 158). Etwa um 1225 war die Ostpartie der Dreifaltigkeits- und St. Lucius-Kirche soweit fertig gestellt, dass die Ausmalungen beginnen konnten (Abb. 159).

Die Einzelformen in diesem älteren Bauabschnitt stehen ganz klar in der Tradition der dänischen Backsteinromanik. Alle Fenster sind rundbogig gestaltet und mit einer Flachschicht versehen sowie innen und außen ein- bzw. zweimal abgetrepppt, das mittlere Apsisfenster sogar dreimal (Abb. 160). Die Wand- und Pfeilervorlagen sind aus Halbsäulen mit Trapezkapitell und Halsring gebildet (Abb. 161). Während die Vorlagen in den ältesten Abschnitten häufig zu Bündeln aus drei Halbsäulen zusammengefasst sind (Abb. 162), stößt man in den jüngeren Bauabschnitten nur noch auf einfache Halbsäulenvorlagen (Abb. 163). Die Roskilder Trapezkapitelle ähneln denen aus Sorø, allerdings sind die Kämpferprofile auf einen einfachen gekehlten Viertelstab reduziert (Abb. 164). Auch einige Basen in der Ostpartie zeigen eine enge Verwandtschaft zu Sorø (Abb. 165), wobei auffällt, dass nur die Basen der ersten Bauperiode mit sehr filigranen Eckblätter verziert sind, während diese im oberen Umgang und im Bereich der Vierung von kräftigen Eckknollen abgelöst wurden (Abb. 166). Die Querhausfassaden werden von zwei Reihen à drei Fenstern durchbrochen. Im nördlichen Querhaus sind zudem – das mittlere Giebelfenster bis auf halbe Höhe flankierend – je zwei schlanke, gekuppelte Granitsäulen in die Innenwandfläche eingesetzt. Außen wird der durch Lisenen dreigeteilte Querhausgiebel von einem aufsteigenden Rundbogenfries geschmückt, die dazwischen liegenden Mauerfelder sind in einem Fischgrätverband gemauert (Abb. 167a-c).

Der Westabschnitt wurde schließlich in den Jahren 1225–1282 fertig gestellt. Da er somit nicht mehr in den Untersuchungszeitraum dieser Arbeit fällt, sind seine Baugeschichte und Einzelformen an dieser Stelle nicht weiter von Interesse. Stattdessen soll sich die Aufmerksamkeit auf die Ostpartie und ihre Vorbilder richten, auf die stilistischen Besonderheiten, die dort Anwendung fanden, und auf die Frage nach den Bauherren und ihrem jeweiligen Anteil an der Formgebung.

²¹² „[...] hvorved gotikken for alvor holdt sit indtog i domkirken.“ Anette KRUSE 2003, S. 28. Dieser Grundrissstypus ist um 1175 in Sens vollendet, vgl. Willibald SAUERLÄNDER 1990, S. 14.

Die Kathedrale als Königskirche

Insgesamt herrscht Einigkeit darüber, dass der Dom von Roskilde in vielen Punkten mit den nordfranzösischen Kirchen des 12. Jahrhunderts verwandt ist. Die Zweigeschossigkeit von Seitenschiffen und Umgang, die vierzonige Wandgliederung durch das Einfügen der Blendarkaden sowie die – den Wölbungen geschuldeten – spitzbogig ausgebildeten Arkaden der roskilder Apsis sind in vielen frühgotischen Kathedralen der Kirchenprovinz Reims vorgebildet, z.B. in Noyon (bis 1175), Soissons (ab 1176) oder Laon (ab 1155 / 1160) (Abb. 168, 169).²¹³ Auch die kräftigen Säulen des unteren Umgangs passen zur 'Noyongruppe', doch oberhalb dieser Säulen endet die Ähnlichkeit (Abb. 170). Während in Roskilde auch die oberen Arkaden von Säulen getragen werden, viel feiner und dünner als die unteren, tragen in den Emporen der genannten Kirchen stets Pfeiler die Last. Der Grund hierfür sind die Dienste, die von den unteren Säulen bis zu den Gewölben verlaufen, die aber, bei allen Planänderungen, in Roskilde nie vorgesehen waren.²¹⁴ Stattdessen wird das Apsisgewölbe von Konsolen getragen. Und damit kommt eine andere Kirche ins Spiel, die Kathedrale Notre-Dame in Tournai.²¹⁵ Diese Kirche wurde wie die meisten nordfranzösischen Kathedralen im 12. Jahrhundert umgebaut. Nachdem spätestens 1171 das Langhaus erneuert worden war, begann man schließlich mit der Anlage eines Dreikonchenchors, von dem durch spätere Umbauten heute nur noch die beiden Querhäuser erhalten sind (Abb. 171). Auch wenn sich die Gestaltung der halbrunden Querschiffschlüsse im Detail von Roskilde deutlich unterscheiden, so sind die Wandgliederung und die Art der Wölbung durchaus vergleichbar (Abb. 172). Auch hier werden die Arkaden in zwei Ebenen von Säulen und das Gewölbe von Konsolen getragen. Doch während in Tournai die Geschosshöhe nach oben im Verhältnis 1:2 abnimmt, sind in Roskilde beide Emporen von gleicher Höhe. Die vier schlanken Säulen im oberen Umgang, deren Querschnitt allen statischen Gesetzen zum Trotz auf ein Minimum reduziert wurde, scheinen den Gegensatz von Last und Stütze aufzuheben und verkörpern damit wie kein anderes Element in diesem Bau ein 'gotisches Prinzip'.²¹⁶ Die Dreifenstergruppe und die Spitzgiebel sucht man in der Kathedrale von Tournai allerdings vergeblich (Abb. 173). Vilhelm Lorenzen konstatierte 1915 in einem ausführlichen Aufsatz die große Ähnlichkeit zwischen der roskilder Apsis und der Ostpartie der ehemaligen Ka-

²¹³ Vgl. Julius LANGE, *Bemærkninger om Roskilde Domkirkes Alder og Stil*, in: Aarbøger 1890, S. 105-184.

²¹⁴ Vgl. ebd., S. 124f.

²¹⁵ In der dänischen Forschung wurde Tournai erstmals 1890 als Vorbild herangezogen, vgl. Julius LANGE 1890. Zur Baugeschichte vgl. Fritz HOEBER, *Die Kathedrale Notre-Dame in Tournai – ihre baukünstlerische Wirkung und ihre kunstgeschichtliche Bedeutung*, in: Paul CLEMEN (Hg.), *Belgische Kunstdenkmäler*, Bd. 1, München 1923, S. 27-50.

²¹⁶ Vgl. Otto von SIMSON / Peter KURMANN, *Französische Architektur*, in: Otto von Simson (Hg.), *Das hohe Mittelalter*, [= Propyläen Kunstgeschichte, Band 6] 1972, S. 55.

thedrale von Arras (Abb. 174).²¹⁷ Die in der Revolution zerstörte Kirche ist nur durch Zeichnungen überliefert, doch auf diesen sieht man deutlich die Krone aus Spitzgiebeln über dem zweigeschossigen Chorumgang. Und auch die aus Stäben gebildete Umrahmung der Fenster des oberen Umgangs scheint der Verzierung der oberen Emporenfenster in Roskilde zu gleichen, doch fehlt auch hier die Dreifenstergruppe. Dieses Fenstermotiv scheint sich, wenn auch nicht an der Kathedrale von Tournai, so doch in ihrer unmittelbaren Umgebung zu finden. 1195–98 ließ Bischof Stephan von Tournai einen Torbogen errichten, der zum einen den bischöflichen Hof mit der Kathedrale verband, zum anderen die Vincentkapelle beherbergte. Diese Kapelle wurde durch eine von Stäben umrahmte Dreifenstergruppe beleuchtet. Zusammenfassend scheint es offensichtlich, dass die beiden Kathedralen von Arras und Tournai jede ihren Teil zu der Gesamtgestalt Roskildes beigetragen haben. Die hervorragende Rolle scheint jedoch Tournai eingenommen zu haben, denn neben den bislang genannten formalen Übereinstimmungen mit der Kathedrale Notre-Dame bestanden vor allem auch enge persönliche Beziehungen zwischen den Roskilder Bischöfen Absalon und Peder Sunesen und Bischof Stefan von Tournai.

Absalon und Stefan hatten sich während ihres Theologiestudiums in Paris kennengelernt und eine Vielzahl von Briefen zeugen von dem engen Kontakt, in dem die beiden Männer zeitlebens standen.²¹⁸ Stefan war 1176 Abt im Kloster St. Genevieve in Paris geworden, dem Kloster, an dem seinerseits schon Absalon seine Studienzeit verbracht hatte, und etwa zu dieser Zeit dürfte auch Peder Sunesen seine Studien in Paris aufgenommen haben.²¹⁹ Absalon, der sich nach dem Tod seines Veters Sune Ebbesen der Ausbildung der beiden Söhne Peder und Anders angenommen hatte, stellte den Großneffen unter die Obhut seines Freundes Stefan. Gegen 1183 kehrte Peder nach Dänemark zurück und wurde Kanoniker in Lund. Hier war Absalon 1178 zum Erzbischof gewählt worden, da er sich aber entgegen aller kanonischen Gesetze geweigert hatte, sein Bistum in Roskilde aufzugeben, war schließlich durch eine päpstliche Erlaubnis die Doppelamtsbesetzung erwirkt worden.²²⁰ Erst 1191 wurde diese Sonderregelung aufgehoben und Absalon musste den Bischofssitz in Roskilde aufgeben, der nun an seinen Zögling Peder überging.

In der Regel wird Absalon in der Baugeschichte des Roskilder Doms eine eher untergeordnete Rolle zugeschrieben. Nachdem gut 20 Jahre lang an dem Ursprungsplan Absalons

²¹⁷ Vgl. Vilhelm LORENZEN, *Roskilde Domkirkes Korparti og Kathedralen i Arras*, in: Festschrift til J. Steenstrup, 1915, S. 83-98.

²¹⁸ Vgl. Julius LANGE 1890, S. 141f.

²¹⁹ Zur Ausbildung Absalons vgl. Birger MUNK OLSEN, *Absalons studier i Paris*, in: Frank Birkebæk / Tom Christensen / Inge Skovgaard-Petersen (Hg.), *Absalon – fædrelandets fader*, Roskilde 1996, S. 57-72; zu Peder Sunesen vgl. Julius LANGE 1890.

²²⁰ Vgl. Hal KOCH 1963, S. 312f.

festgehalten worden war, soll erst mit Peders Amtsübernahme Schwung in die Bauarbeiten gekommen sein.²²¹ Das Verhältnis zwischen den beiden Bauherren wird dabei meist als das von Konkurrenten beschrieben, ohne dass diese Annahme weiter begründet wird.²²² Dabei erscheint es genauso gut denkbar, dass der junge Kleriker Peder, zurück aus Paris und nun einer der Kanoniker in Lund, mit den frischen Eindrücken seines langjährigen Frankreichaufenthalts befruchtend auf das Bauprojekt des Großcousins in Roskilde wirkte. Wie Absalon stand auch Peder in engem Kontakt zu Stefan. Dieser war 1192 Bischof von Tournai geworden, wo sich gerade die Dreikonchenanlage der Kathedrale im Bau befand. Es ist gut möglich, dass Stefan in Briefen von den fortschreitenden Bauarbeiten berichtete.²²³ Spätestens im Frühjahr 1193 wird Bischof Peder die französischen Kathedralen mit eigenen Augen gesehen haben, denn da begleiteten er und Abt Wilhelm von Æbelholt die dänische Prinzessin Ingeborg zu ihrer Hochzeit mit dem französischen König Philipp August. Die Reiseroute verlief wahrscheinlich über den Seeweg von Ribe nach Antwerpen und von dort über Tournai und Arras bis nach Amiens, wo die Trauung stattfand.²²⁴

So gesehen hatten beide Roskilder Bischöfe ausreichend Kontakt nach Frankreich, um über das aktuelle Baugeschehen dort informiert zu sein, doch gibt es noch eine dritte Person, von der man sich vorstellen könnte, dass sie Einfluss auf die Baugestalt hatte. Anders Sunesen, der Bruder Peders, hatte in Paris, Bologna und Oxford studiert und war somit ein weit gereister und viel gebildeter Mann. Ab etwa 1192/93 war er Dompropst in Roskilde und königlicher Kanzler, bis er schließlich nach Absalons Tod dessen Nachfolge in Lund antrat.

Der gleichermaßen enge Kontakt dieser drei Personen nach Frankreich macht – aus stil- und formanalytischer Sicht – eine Feindatierung der einzelnen Bauabschnitte unmöglich. Doch werden in den Planänderungen ideologische Aspekte sichtbar, die „[...] sehr gut in die Zeit gehören können, wo Absalon auf beiden ostdänischen Bischofsstühlen saß [1178–1192], und Roskilde die Metropole des Landes war. [Denn die] französische, gotische Kathedrale kann im wesentlichen als architektonischer Ausdruck des Verhältnisses zwischen *regnum* (Königsmacht) und *sacerdotium* (Kirche) verstanden werden, das sich in der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts in der Île-de-France etablierte und sich in der Praxis zwischen Ludwig VII. (1137–80) und Abt Suger entfaltete.“²²⁵

²²¹ Vgl. Julius LANGE 1890; DK, København 3; ebenso Anette KRUSE 2003.

²²² Vgl. Anette KRUSE, *Absalon og Roskilde domkirke*, in: Frank Birkebæk / Tom Christensen / Inge Skovgaard-Petersen (Hg.), *Absalon – fædrelandets fader*, Roskilde 1996, S. 116f.

²²³ Es sind Briefe von ihm an andere Geistliche erhalten, wo dies der Fall ist, vgl. Julius LANGE 1890, S. 147.

²²⁴ Vgl. Julius LANGE 1890, S. 149f.

²²⁵ „[...] meget vel kan høre hjemme i den periode, hvor Absalon sad på begge de østdanske bispestole, og Roskilde var landets metropol. [For den] franske, gotiske katedral kan i det væsentlige siges at være det arkitektoniske udtryk for det forhold mellem *regnum* (kongedømme) og *sacerdotium* (præstedømme), som

In Frankreich trat die Krone „seit dem 12. Jahrhundert [...] als Beschützerin der Kirche auf.“²²⁶ Im Gegenzug legitimierte die Kirche die königliche Herrschaft im Krönungszeremoniell und stärkte auf diese Weise die Macht des Königshauses. Die Gestalt der nordfranzösischen Bischofskirchen, d.h. der gotischen Kathedralen, war durch diese monarchische Idee geprägt,²²⁷ sie war „das unüberbietbare Vorbild des architektonisch versinnbildlichten König­tums.“²²⁸ „[...] außerhalb des französischen Königreiches scheint dieser Bautyp in erster Linie nur dort zur Anwendung gekommen zu sein, wo sich die Verbindung zwischen der höchsten Geistlichkeit und der Königsherrschaft in dem Wunsch nach einer Krönungskirche äußerte.“²²⁹ In Dänemark gab es im 12. Jahrhundert keinen festen Ort für die Königs­krönung, Valdemar I. war in Lund gekrönt worden, Knud VI. in Ringsted. Die Tatsache, dass der französische Kathedraltypus plötzlich in Roskilde auftaucht, lässt also vermuten, dass das noch so junge dänische Erbkönigtum dort seinen zeremoniellen Ort erhalten sollte.²³⁰ Dass der Dom von Roskilde für lange Zeit die einzige gotische Kathedrale Dänemarks blieb, scheint diese Vermutung zu untermauern. Die um 1200 im Bau befindliche Bischofs­kirche in Århus greift weiterhin auf das ältere Grundriss­schema der kreuzförmigen Basilika zurück.

Die Person, die an einem solchen Vorhaben das größte Interesse gehabt haben muss, war Absalon. Er stand nicht nur in einem engen Verhältnis zu Valdemar I., sondern ebenso zu Knud VI.²³¹ Dieser bestieg 1182 den Thron und scheint „[...] stark von dem Zeremoniell im Jahr 1170 beeinflusst gewesen zu sein [...] und noch immer wie berauscht von der neuen Königs­ideologie [...]“.²³² Absalon und Knud waren gleichermaßen bestrebt die Macht Dänemarks auszubauen und deutlich sichtbar nach außen zu repräsentieren,²³³ die Errichtung einer Krönungskirche würde ausgesprochen gut zu diesem gemeinsamen Anliegen passen.

etableras i Ile de France-området i 1. halvdel af 1100-tallet og i praksis udfoldede sig mellem Ludvig 7. (1137–80) og abbed Suger.” Søren KASPERSEN 1985, S. 43f.

²²⁶ Otto von SIMSON 1972, S. 15.

²²⁷ Vgl. ebd., S. 15f.

²²⁸ Vgl. Hans SEDLMAYR, *Die Entstehung der Kathedrale*, Zürich 1950, S. 468.

²²⁹ “[...] uden for det franske kongerige synes bygningstypen stort set kun anvendt de steder, hvor forbindelsen mellem den højste gejstlighed og kongemagten udmøntede sig i ønsket om en kronings-kirke.” Søren KASPERSEN 1985, S. 43f. Zur Kathedrale als Königskirche vgl. Hans SEDLMAYR 1950, S. 466f. sowie Hans SEDLMAYR, *Die gotische Kathedrale Frankreichs als europäische Königskirche*, in: Hans Sedlmayr, *Epochen und Werke: gesammelte Schriften zur Kunstgeschichte*, Bd. 1, Wien 1959, S. 182-198.

²³⁰ Vgl. Søren KASPERSEN 1985, S. 43f.

²³¹ Dass Absalon während seiner Studienjahre in Paris in der Person Abt Sugers ein Vorbild für einen Kirchenmann im Dienste des Königs gefunden haben könnte, legt Birger MUNK OLSEN in seinem Aufsatz *Absalons studier i Paris*, in: Frank Birkebæk / Tom Christensen / Inge Skovgaard-Petersen (Hg.), *Absalon – fædrelandets fader*, Roskilde 1996, S. 59-72, sehr überzeugend dar.

²³² „som synes at være blevet dybt påvirket af ceremonien i 1170 og endnu var beruset af den nye kongeideologi [...]“ Søren KASPERSEN 1985, S. 44.

²³³ Ausführlich hierzu in Kapitel V.

IV. Backstein als gestaltbestimmendes Material

1. Ein dänischer Stil?

Die im vorangegangenen Abschnitt beschriebenen Kirchen stellen nur eine kleine Auswahl aus der Vielzahl der dänischen Backsteinkirchen dar. Ringsted, Sorø und Roskilde gehören dabei zu den größten und repräsentativsten Kirchen Seelands, Kalundborg, Fjenneslev und Bjernede mit zu den in ihrer Form am auffälligsten. Doch obwohl diese sechs Kirchen sowohl in ihrer Typologie als auch in ihrer Funktion sehr verschieden sind, zeigen sie bei der Mauertechnik und in ihrer Formensprache viele auffällige Übereinstimmungen. Ihnen allen gemein sind die massiven, ohne regelmäßigen Verband gemauerten Wände,²³⁴ wobei die Durchschnittsgröße der Steine an den beschriebenen Bauten zwischen 28–30 x 13–14 x 8–8,5 cm schwankt. Die handwerkliche Ausführung, im Bezug auf die Steinherstellung sowie die Ausarbeitung der Fugen, ist von höchster Qualität und zeigt, dass man in Dänemark im 12. Jahrhundert über modernste Technologie verfügte. An fast allen Bauwerken fanden im Kantenbereich, an Formsteinen oder zur Auszeichnung von bestimmten Bauteilen geriefelte Steine Anwendung. Diese Riefelung der Steinoberfläche kann in allen Backsteinregionen des 12. Jahrhunderts beobachtet werden. Sie diente der Verzierung des Steines und war nicht, wie lange angenommen, technischen Ursachen geschuldet.²³⁵ Das Auftreten von Riefelung ist somit eines der wichtigsten Indizien dafür, dass die frühen dänischen Backsteinbauten backsteinsichtig angelegt waren. Das Gleiche gilt auch für die rote Bemalung der Wände mit weiß abgesetzten Fugen, wodurch Farbunterschiede ausgeglichen werden konnten, ohne dabei die kleinteilige Optik des Mauerwerks zu vertuschen. Andere Schmuckformen in Form von Mauerverbänden sind dagegen in Dänemark eher selten, nur in Sorø (Westgiebel) und Roskilde (Querhausgiebel) wurde die Wandfläche durch ein Fischgrätmuster hervorgehoben. Typisch für die dänischen Backsteinbauten ist dagegen die Verzierung von Fenster- und Portalbögen durch eine Flachschiicht aus leicht gebogenen Läufern, sowie die Abtreppung der Fenstergewände. An bestimmten Bauteilen werden die Fenster zudem von Profilstäben eingefasst, die Portale sind immer wieder als weit vorspringende Stufenportale ausgebildet. Unter den Friesformen sind eine einfache Sägeschicht sowie ein von Konsolen getragener Rundbogenfries aus Formsteinen besonders häufig anzu-

²³⁴ Erst im 13. Jahrhundert findet auch in Dänemark das Schalmauerwerk mit Gussmörtelkern seinen Durchbruch, so etwa in den westlichsten Abschnitten des Doms von Roskilde.

²³⁵ Vgl. Barbara PERLICH 2007, S. 77-79.

treffen. Diese Schmuckformen fanden an mehreren Kirchen eine besondere Ausformung, zum einen durch die aus abwechselnd runden und eckigen Steinen zusammengesetzte Sägeschicht, zum anderen in den von Zwergsäulen getragenen Rundbogenfriesen. Diese Zwergsäulen werden auch in verschiedenen Sockelprofilen angewendet, sowohl am Außenbau in Ringsted und Sorø als auch im Kircheninneren, etwa an den Pfeilersockeln in Sorø und Kalundborg. Insgesamt sind die hohen Sockel – innen und außen – stets aus mehreren Schichten verschieden profilierter Stäbe, Kehlen und Schrägen zusammengesetzt und damit auffallend abwechslungsreich gestaltet. Auch bei der Pfeilergestaltung fällt die Vielfalt der Formen auf: Hier werden Halbsäulen, Dreiviertel- und Rundsäulen in unterschiedlichster Kombination als Pfeilervorlagen verwendet, mal einzeln, mal zu Gruppen zusammengefasst, dann wieder eng gekuppelt, von einem eckigen Stab getrennt oder in der Wand versenkt.

Charakteristisch für den dänischen Backsteinbau sind die Trapezkapitelle der Halbsäulenvorlagen, die zwar in ihrer Höhe stark variieren können (4–8 Schichten), sich aber immer durch ihre Form auszeichnen (Abb. 175). Die Vorderfläche ist klar als Trapez ausgebildet, die Seitenflächen als scharfe Dreiecke. Unterhalb des Kapitells befindet sich immer ein kräftiger Halsring, häufig zudem oberhalb der Basis ein entsprechender Fußring. Der Übergang von Säule zur Plinthe wird meist durch Eckblätter bzw. Eckknollen gebildet. Bei den meist wesentlich schlankeren Dreiviertel- und Rundsäulen wird in der Regel auf das Trapezkapitell verzichtet, hier sind oft Basis und Kapitell als flache Platte mit Eckzier ausgebildet (Abb. 176), bei den Trapezkapitellen an Granitsäulen sind oft die Flächen leicht konkav ausgearbeitet (Abb. 177).

Mogens Clemmensen hat 1922, der Theorie Stiehls folgend, die Herkunft der Backsteintechnik aus der Lombardei propagiert und die dänischen Bauformen zum größten Teil in Mailand und Pavia vorgebildet gesehen (so das Trapezkapitell, den Rundbogenfries, die Sägeschicht, aber auch die Verwendung von Halb- und Dreiviertel sowie freistehenden Säulen).²³⁶ Alle diese Formen haben allerdings auch schon in den älteren dänischen Werksteinkirchen Anwendung gefunden, und scheinen doch eher einem allgemeinen Formenschatz der romanischen Baukunst in Europa geschuldet zu sein, als ausschließlich dem oberitalienischen Backsteinbau.²³⁷ Diese Tatsache könnte erklären, dass sich viele der in Dänemark

²³⁶ Vgl. Mogens CLEMMENSEN, *Slægtsakabet mellem lombardisk og dansk Teglstensarkitektur*, in: Aarbøger 1922, S. 267-312.

²³⁷ Dass die romanischen Kirchen Skandinaviens direkt von Oberitalien beeinflusst waren, wurde schon in Kapitel II ausgeführt. Diese Feststellung soll keineswegs eine Beeinflussung bestimmter Backsteinformen durch italienische Vorbilder ausschließen, doch sind die bislang vorliegenden Untersuchungen (etwa Stiehls oder Clemmensens) so sehr darauf fixiert, dass die Baumeister selbst aus Oberitalien stammten, dass der Blick nicht nur für andere Vorbilder verschlossen war, sondern den dänischen Baumeistern jegliche künstlerische Eigen-

auf tretenden Backsteinformen auch in anderen Backsteinregionen wieder finden, dort aber in der Regel eine andere Form der Gestaltung erfuhren, als Beispiele seien hier nur der Rundbogenfries sowie die Begleitschicht an Fenstern und Portalen (Abb. 178, 179). Darüber hinaus gibt es in Dänemark einige Motive, die in anderen Backsteinregionen unbekannt sind, dies gilt vor allem für den Säulchenfries, das Sockelprofil mit Zwergsäulen, die Sägeschicht aus abwechselnd runden und über Eck gestellten Steinen oder den zwischen zwei Säulen eingestellten eckigen Stab.²³⁸ Alles in allem scheint deutlich zu werden, dass sich schon an den frühen seeländischen Backsteinkirchen eine Formensprache entwickelt hat, die sich in ihrer individuellen Ausformung von anderen Backsteinregionen abhebt und so zu Recht als 'dänischer Stil' bezeichnet werden kann.²³⁹

Insgesamt nimmt die Säule in der dänischen Backsteinarchitektur einen besonderen Stellenwert ein, wobei ihr neben der rein tektonischen Funktion als Pfeilervorlagen noch weitere Aufgaben zukommen:²⁴⁰ So haben etwa die in die Wand versenkten Halbsäulen an den Arkadenpfeilern in Ringsted rein ornamentale Funktion,²⁴¹ während in Kalundborg ein ähnliches Motiv zur Hierarchisierung der liturgischen Ost-West-Achse verwendet wurde. In der nördlichen Querhausostwand in Ringsted betonen wiederum die gekuppelten Dreiviertelsäulen den Durchgang zu den Kapellen.

Von diesen überwiegend ornamental zu begreifenden Säulen unterscheiden sich deutlich die beiden „spolienhaft inszenierten“²⁴², vollplastisch aus Backstein gemauerten Säulen in den Blendbiforien über den nördlichen Kapelleneingängen in Ringsted (Abb. 180). Die von diesen Säulen getragenen Doppelarkaden sind so flach, dass sie „[...] zugunsten einer Überlängung und Überdimensionierung der Säule [nahezu negiert werden]. [Die Säulen werden] somit dominierender Bestandteil, zugleich unabhängig von der Ostwand des Querhauses und den Raumteil auszeichnend.“²⁴³ Für eine solche Auszeichnung von Baugliedern durch Säulennischen lassen sich mehrere ältere Vorbilder in Dänemark finden, so etwa in den beiden seeländischen Feldsteinkirchen Nørre Jernløse und Slaglille – in letztere befindet sich die Säule gleichfalls über einem Eingang (Abb. 181).²⁴⁴ Ein anderes Beispiel sind die

leistung abgesprochen wurde. Im Hinblick auf die von Barbara Perlich geschaffene neue Ausgangsbasis in der Backsteinforschung, wäre eine erneute eingehende Untersuchung der Formentwicklung sicherlich angebracht.
²³⁸ Vgl. hierzu Barbara PERLICH 2007, S. 177f., J. B. LØFFLER, *Aldersbestemmelser i vor romanske Tegltensarkitektur*, in: Aarbøger 1898, S. 1-18 sowie Mogens CLEMMENSEN 1922, S. 289.

²³⁹ So Leonie REYGERS 1934, S. 117f.

²⁴⁰ Vgl. hierzu Tobias KUNZ 2001, S. 60f.

²⁴¹ Kunz beschreibt diese Halbsäulen als ornamentale Verlängerung der Gewölbevorlagen, was jedoch in Anbetracht der Tatsache, dass das Langhaus in Ringsted flach gedeckt war, wohl kaum die ursprüngliche Intension dieses Motivs gewesen sein kann. Vgl. ebd., S. 60.

²⁴² Vgl. ebd.

²⁴³ Vgl. ebd.

²⁴⁴ Vgl. ebd., S. 60f.

beiden Nischensäulen in der Heiligkreuz-Kirche im südschwedischen Dalby (Abb. 182), die im allgemeinen nicht dekorativ, sondern symbolisch verstanden werden, so etwa als Abbilder der beiden Säulen Jachin und Boas aus dem Salomonischen Tempel (1. Könige 7, 15-22; 2. Chronik 3, 15-17), und damit als eine Interpretation der Kirche als eben dieser Tempel.²⁴⁵ Betrachtete man die Nischensäule aus Dalby, so kann man zudem eine auffallende Ähnlichkeit mit einem anderen ringsteder Motiv entdecken, den versenkten Halbsäulen im südlichen Seitenschiff (Abb. 183). Ob die Deutung der dalbyer Nischensäulen auch auf Ringsted übertragbar ist, bleibt im Bereich der Spekulation; die Säulen Jachin und Boas wären ohne Zweifel die würdevollsten christlichen 'Spolien', die in einer Kirche zum Einsatz kommen könnten und würden als Herrschaftsmotiv in jedem Fall zu der in Ringsted begründeten Königsideologie passen.²⁴⁶

Neben diesen 'spolienartigen' Säulen spielen auch 'echte' Spolien in den dänischen Backsteinkirchen eine Rolle; so ist in Roskilde eine der Granitsäulen im oberen Chorumgang aus zwei polierten Stücken zusammengesetzt und auch die Mittelsäule der roskilder Dreikönigskapelle besteht aus zwei wiederverwendeten polierten Säulenschäften (Abb. 184). Sie gehören zu einer Reihe von Spolien, die man an anderen Hvide-Kirchen findet, etwa in der Herrscherempore in Fjenneslev.²⁴⁷ Auch die aus dem Kloster Antvorskov stammenden Säulen, die sich heute auf dem Friedhof von Korsør befinden, werden dieser Gruppe zugeordnet. Über die Herkunft sowie den Zeitpunkt der Anschaffung ist nichts bekannt; Anette Kruse vermutet, dass Absalon die Spolien für eine geplante Westempore im Dom von Roskilde beschaffte,²⁴⁸ Danmarks Kirker ordnet diese Säulen den dort nie verwirklichten Kreuzarmgalerien zu.²⁴⁹

Die Roskildechronik berichtet, dass Sven Normand seinen Dom in Roskilde mit wertvollen Säulen ausstattete, mit „marmoreis columpnis“²⁵⁰, und es gibt Überlegungen, dass es sich hierbei um polierten Granit gehandelt haben könnte.²⁵¹ Die Vorstellung, dass Absalon

²⁴⁵ Diese Säule befindet sich in einer eigens dafür geschaffenen Nische in einem der südlichen Langhauspfeiler, eine entsprechende Nische im nördlichen Langhauspfeiler ist heute nicht mehr vorhanden. Vgl. Monica RYDBECK, *Ett nyfunnet 1000-talskapitel och nischkolonnen i Dalby heligkorskyrka*, in: Meddelanden från Lunds Universitets Museum, 1933, S. 1-10.

Zur Interpretation dieser beiden Säulen vgl. Sten ANJOU, *Heliga Korsets Kyrka i Dalby*, Göteborg 1930, S. 41f. sowie Hubert KRINS 1968, S. 30 und S. 121.

²⁴⁶ Zur Bedeutung von Spolien vgl. Günter BANDMANN 1951, S. 145 sowie Joachim POESCHKE (Hg.), *Antike Spolien in der Architektur des Mittelalters und der Renaissance*, München 1996.

²⁴⁷ Vgl. Anette KRUSE 1996, S. 114f.

²⁴⁸ Vgl. ebd.

²⁴⁹ Vgl. DK, København 3, S. 1338f.

²⁵⁰ „Ipse Rosklidensem ecclesiam fere veluti a fundamento fundavit, quam egrigia corona et marmoreis columpnis omnibusque ornamentis decoravit. [...]“ CHRONICON ROSKILDENSE, in: M. Cl. Gertz (Hg.), *Scriptores historiae Danicae minores*, Bd. 1, Kopenhagen 1970, S. 23.

²⁵¹ Vgl. DK, København 3, S. 1288.

diese Spolien nicht aus dem Ausland, sondern aus dem alten Roskilder Dom holte,²⁵² ist zweifelsohne verlockend. Der Transfer von „Baureliquien“²⁵³ kann, so Günter Bandmann, „als bewußte Aufnahme einer Tradition“²⁵⁴ verstanden werden. In der Regel verwies man, aus Mangel an einem eigenen heiligen Ort, mit den verwendeten Spolien auf ein älteres ehrwürdiges Bauwerk außerhalb des eigenen Machtgebietes. In diesem Sinne, „[...] als bewußt zur Schau gestellte Zeugnisse der Anciennität [...]“²⁵⁵, können z. B. die antiken Marmorsäulen im Chor des Magdeburger Doms (ab 1208) verstanden werden. Mit dem gezielten Einsatz von Spolien aus der ältesten dänischen Domkirche träte in den Bauten der Hvide das Selbstbewusstsein eines Geschlechts zu Tage, das seine Legitimation allein in seiner eigenen Tradition begründet sah.

2. Von Seeland bis an die Grenzen des Reichs

Neben Stil und Material ist bei den im Rahmen dieser Arbeit untersuchten Kirchen noch ein weiteres verbindendes Element festzustellen: die Gruppe der Auftraggeber. In den ersten Jahrzehnten nach ihrer Einführung scheint die neue Technik vorrangig in Bauwerken zur Anwendung zu kommen, die im Auftrag von Familienmitgliedern des Königshauses bzw. der Hvide-Familie errichtet wurden, was vermuten lässt, dass allein die Verwendung des Materials Backstein die Zugehörigkeit zur Führungselite signalisierte.²⁵⁶ Dies gilt nicht nur für die seeländischen Kirchen, wo gegen Ende des 12. Jahrhunderts das neue Material zunehmend an Landkirchen eingesetzt wurde, sei es für Neubauten oder den Anbau eines backsteinernen Turms, in dem sich häufig neben einer Herrschaftsempore auch ein Stiftergrab befand,²⁵⁷ auch außerhalb Seelands entstehen nun Kirchen, die durch ihr Material, ihren Stil und ihre Bauherren der seeländischen Gruppe zugerechnet werden können.

In Schonen wird 1192 von Erzbischof Absalon die Kirche von Gumlösa eingeweiht, der erste Backsteinbau Südschwedens (Abb. 185). Es ist eine kleine Saalkirche mit eingezogenem, grade abschließendem Chor sowie einem Westturm, von deren Bauherren wir nicht mehr als den Namen, Trugot Keteson, wissen. Doch vor dem Hintergrund, dass bei den Fei-

²⁵² Vgl. Jacob KORNERUP 1877, S. 72.

²⁵³ Günter BANDMANN 1951, S. 145.

²⁵⁴ ebd.

²⁵⁵ Joachim POESCHKE, *Architekturästhetik und Spolienintegration im 13. Jahrhundert*, in: Joachim Poeschke (Hg.), *Antike Spolien in der Architektur des Mittelalters und der Renaissance*, München 1996, S. 225-248, hier S. 226.

²⁵⁶ In diesem Sinne begreift etwa auch Kunz die Verwendung des Backsteins auf Seeland. Vgl. Tobias KUNZ 2001, S. 47.

²⁵⁷ Vgl. Francis BECKETT 1924, S. 195 sowie Barbro SUNDNÉR 1982, S. 102f.

erlichkeiten neben Absalon auch der Bischof von Växjö sowie der Erzbischof von Trondheim anwesend waren, und die kleine Kirche zudem mit insgesamt 95 Reliquien ausgestattet wurde, kann man annehmen, dass der Stifter diese Bauwerk in einem engen Verhältnis zum Erzbischof stand.²⁵⁸ Stilistisch gibt es viele Übereinstimmungen mit den seeländischen Kirchen, insbesondere mit Sorø und Ringsted, denn im Profil des hohen Außensockels fanden ebenfalls die kleinen Säulen ihre Anwendung (Abb. 186). Zudem werden die Fenster von einer Begleitschicht geschmückt, das Archivoltenportal springt weit vor. Innen und Außen wurden Steine mit Riefelung verwendet und alle Pfeilervorlagen, der von Anfang an gewölbten Kirche, sind mit den dänischen Trapezkapitellen mit Halsring und profiliertem Abakus versehen (Abb. 187).

Auf Rügen, das seit 1169 dem Bistum Roskilde unterstellt war, kann die Verwendung des Backsteins als Bekenntnis des Herzogs Jaromar I. zur dänischen Politik begriffen werden.²⁵⁹ Bei der Marienkirche in Bergen – die ab 1180 erbaut wurde²⁶⁰ – finden sich noch heute, trotz massiver Umbaumaßnahmen, nicht nur Spuren der ehemaligen Pfeilervorlagen in Form von schlanken gekuppelten Säulen und Halbsäulen mit Trapezkapitell, Halsring und Eckknollen, sondern z.B. auch an der Apsis ein säulengetragener Rundbogenfries sowie ein Sockelprofil mit Halbsäulen (Abb. 188, 189).

Auf Jütland tritt der Backstein zuerst im Dom von Århus auf, wo ein Neffe Absalons, Peder Vognesen, das Bischofsamt ausübte und um 1197 mit dem Neubau des Doms begann, wenig später beginnt der Umbau der königlichen Klosterstiftung Vitskøl.²⁶¹ An beiden Kirchen tauchen seeländische Formen in unterschiedlicher Kombination auf, von denen hier neben den Halbsäulen mit Trapezkapitell nur die durch einen eckigen Stab getrennten schlanken Säulen genannt werden sollen. Knud VI. wiederum lässt auf Jütland in Thorsager eine backsteinerne Rundkirche nach dem Vorbild Bjernedes bauen (Abb. 190, 191). Auch der Zisterzienserorden, der in enger Weise mit dem Königshaus und den Hvide verbunden war, scheint einen größeren Beitrag bei Verbreitung von Technik und Stil geleistet zu haben.²⁶² So rezipieren nicht nur die jütländischen Klöster Øm und Løgum den seeländischen Stil, sondern auch die kurz nach 1200 von Esrum aus gegründeten pommerschen Klöster Kobaltz und Eldena.²⁶³

²⁵⁸ Vgl. Barbro SUNDNÉR, S. 115.

²⁵⁹ Vgl. Tobias KUNZ 2001, S. 78.

²⁶⁰ Zur Baugeschichte und Datierung der Marienkirche / Bergen vgl. Leonie REYGERS 1934.

²⁶¹ Zu Århus und Vitskøl vgl. ebd.

²⁶² Vgl. Tobias KUNZ 2001, S. 77f. aber auch Brian P. McGUIRE 1982, S. 73ff.

²⁶³ Vgl. hierzu Tobias KUNZ 2001, S. 78 sowie speziell zu Eldena Nicole KIESEWETTER / Tobias KUNZ / Felix SCHÖNROCK, *Ein interdisziplinäres Forschungsprojekt zum Kloster Eldena*, in: Oliver H. Schmidt / Heike Frenzel / Dieter Pötschke (Hg.). *Spiritualität und Herrschaft [= Studien zur Geschichte, Kultur und Kunst der Zisterzienser*, 5], Berlin 1998, S. 206-222.

Der Durchbruch des neuen Materials war eklatant. Um die Jahrhundertwende war der rote, gebrannte Stein das gestaltbestimmende Material im dänischen Kirchenbau geworden. Die nun einsetzende weiträumige Ausbreitung des Backsteinbaus macht eine Zuordnung zu einer bestimmten Bauherrengruppe quasi unmöglich.²⁶⁴ Offensichtlich scheint aber mit dieser Ausbreitung ein Bedeutungswandel des Materials einherzugehen. In den frühen Backsteinkirchen war man mit dem Anbringen von Wandmalereien auffallend sparsam gewesen, mit „[...] einer deutlichen Tendenz nur bestimmte architektonische Glieder zu bemalen und dies ausschließlich mit ornamentalem Dekor, z.B. Gewölbekappen oder einrahmende Bögen um Fenster. Ja, man kann fast von einer bildmäßigen 'Askese' sprechen.“²⁶⁵ Hatte man bislang die roten Mauern an sich als Dekoration empfunden, so findet nun zu Beginn des 13. Jahrhunderts auch in den Backsteinkirchen die flächendeckende Kalkmalerei ihren Einzug.²⁶⁶

3. Ein Land in Bewegung – Dänen in Europa

Abgesehen vom gemeinsamen Stil, Material und Auftraggeber könnten die untersuchten Kirchen nicht unterschiedlicher sein, denn typologisch sind sie alle verschieden. Die Vorbilder, die hier ihre Umsetzung in Backstein fanden, stammten aus einem Einflussgebiet, das neben Europa auch Byzanz und Russland umfasste. Diese Feststellung wirft neue Fragen auf: Woher kam die Kenntnis von diesen Bauten und welcher Art waren die kulturellen Kontakte Dänemarks zu den anderen europäischen Ländern?

Wie in Kapitel II beschrieben, war der kulturelle Wandel Skandinaviens mit dem Christentum einhergegangen und zu Recht wird den Orden in diesem Kulturtransfer eine große Rolle eingeräumt. Viele der im 12. Jahrhundert in Dänemark gegründeten Klöster waren zunächst mit ausländischen Mönchen besetzt worden und diese brachten ihr Wissen mit in die neue Heimat.²⁶⁷ Dennoch wird nach Ansicht von Anna Götlind²⁶⁸ die Bedeutung der

²⁶⁴ Auch andere adlige Familien greifen nun auf das neue Material zurück, so wird z.B. die Klosterkirche Herlufsholm in Næstved, eine Stiftung der Bodil-Familie, um 1200 ebenfalls in Backstein fertig gestellt. Vgl. Victor HERMANSEN / Poul NØRLUND, *Danmarks Kirker V, Sorø Amt*, Bd. 2, Kopenhagen 1937, S. 1112f.

²⁶⁵ „[...] en mærkelig tendens til kun at male bestemte arkitektoniske led og alene ornamentalt dekorere f.eks. hvæltoppen eller indrammende buer omkring vinduerne. Ja, man kann næsten tale om billedmæssig »askese«.“ Ulla HAARSTRUP, *Danske kalkmalerier 1175-1275*, in: Ulla Haarstrup / Robert Egevang (Hg.), *Danske kalkmalerier, Senromansk tid 1175-1275*, Kopenhagen 1987, S. 16. In Werksteinkirchen wird hingegen die Kalkmalerei in dieser Zeit ohne Unterbrechung verwendet, vgl. ebd., S. 16f.

²⁶⁶ Vgl. ebd., S. 17 sowie Søren KASPERSEN 1985, S. 47.

²⁶⁷ Die meisten Äbte waren aus Deutschland oder England, vgl. James FRANCE 1992, S. 6.

²⁶⁸ Vgl. Anna GÖTLIND, *The messengers of medieval technology? Cistercians and technology in mediaval Scandinavia*, Alingsås 1990.

Orden als Übermittler von Technologie zu hoch eingeschätzt. „The principal propose of monks and missionaries was religious and many laymen – traders, itinerant, craftsmen and pilgrims – were quite better equipped to spread technological information.“²⁶⁹ „This is not to deny the Cistercians any role as mediators of technical innovations in Scandinavia, but they were only one, and probably not the most important channel through which such knowledge was brought from Europe.“²⁷⁰ Folgt man Anna Götlinds Argumentation, so wäre die kulturelle Entwicklung in Skandinavien weniger einer passiven, quasi von 'außen übergestülpten' Kultivierung zuzuschreiben, als vielmehr einer aktiven, von dänischen Kaufleuten, Handwerkern und Pilgern, selbständig betriebenen Weiterbildung und -entwicklung.

So beschwerlich das Reisen im Mittelalter in unseren Augen auch erscheinen mag, so war es doch ein wichtiger Bestandteil der Gesellschaft. Dass die Wikinger sagenhafte Fernreisende waren, ist allgemein bekannt. Aus diesen ursprünglich räuberischen Kontakten entwickelten sich die ersten skandinavischen Fernreiserouten. Bis ins 12. Jahrhundert reisten die skandinavischen Händler von der Ostsee über die russischen Flüsse nach Byzanz.²⁷¹ Viele der fernöstlichen Routen wurden jedoch im 11. Jahrhundert von asiatischen Nomaden unterbrochen und nur die Routen nach Nowgorod und Kiew blieben noch bis ins frühe 12. Jahrhundert bestehen. Der politische Bruch zwischen Rom und Byzanz führte schließlich auch zum Abbruch dieser intensiven Kontakte nach Osten. Der dänische Handel konzentrierte sich nun auf die westliche Welt, vor allem auf Schleswig, das die bedeutendste Handelsstadt an der Ostsee war.²⁷² Nach Byzanz reisten jetzt nur noch die Pilger und Kreuzfahrer.²⁷³

Heiligenkult und Pilgerfahrten waren auch in Skandinavien ein selbstverständlicher Teil des christlichen Lebens geworden. „Es kann davon ausgegangen werden, dass der überwiegende Teil der Skandinavier(innen) sich zu Lebzeiten zumindest einmal auf eine kürzere oder längere Pilgerreise begab“²⁷⁴ – wobei die Ziele dabei freilich je nach sozialer Schicht und Anliegen variierten. „Jerusalem und das Heilige Land, das älteste und bedeutendste Wallfahrtsziel der Christenheit, war auch für die Skandinavier von großer Bedeutung“²⁷⁵ und wurde seit dem 10. Jahrhundert bereist. Das gesamte Mittelalter über blieb es „das

²⁶⁹ Anna GÖTLIND 1990, S. 33f.

²⁷⁰ Ebd., S. 38.

²⁷¹ Vgl. Ole FENGER 1989, S. 30.

²⁷² Vgl. Dirk MEIER, Seefahrer, Händler, Piraten im Mittelalter, Ostfildern 2004, S. 118ff.

²⁷³ Vgl. Ole FENGER 1989, S. 30 sowie Michael KRÆMMER 1999, S. 52. Die Kontakte nach Byzanz und Arabien waren eingeschlafen, es gibt kaum Münzfunde aus dieser Zeit. Die Hauptkontakte wurden jetzt über die christliche Religion hergestellt.

²⁷⁴ Christian KRÖTZL, *Die skandinavischen Pilger: Motivation, Alltag, Mentalität*, in: Niels-Knud Liebgott / Carsten Selch Jensen / Detlef Kraack / Michael Harbsmann / Christian Krötzl (Hg.), *Pilgerreisen im Mittelalter*, Odense 2003, S. 127-140, hier S. 138.

²⁷⁵ Ebd., S. 127.

Wallfahrtsziel mit dem höchsten Prestige, das jedoch nur von einer kleinen wohlhabenden Elite aufgesucht werden konnte.²⁷⁶ Um nach Jerusalem zu gelangen, benutzte man die alten Handelswege über Byzanz.²⁷⁷ Auch Rom, das in den schriftlichen Quellen am häufigsten erwähnte Wallfahrtsziel, wurde vor allem von Adligen und Klerikern aufgesucht, wobei diese Reisen oft mit der Erledigung von politischen Angelegenheiten verbunden waren. Doch wurden diese Dienstreisen sicher öfter mit dem Besuch anderer Heiligengräber verbunden, etwa dem berühmten Nikolausgrab in Bari.²⁷⁸ Das populärste Fernreiseziel für Pilger aller Schichten war jedoch Santiago de Compostella, das man auf zwei Arten erreichen konnte, über den Landweg via Paris oder aber mit einem Pilgerschiff bis La Coruna.²⁷⁹ Der überwiegende Teil der Pilger begab sich jedoch nicht auf eine Fernreise, sondern suchte regionale Ziele in Norddeutschland und Skandinavien auf. Die berühmtesten Wallfahrtsziele Skandinaviens waren von Anfang an das Grab des um 1030 ermordeten Heiligen Olafs in Nidaros-Trondheim sowie die Gräber der beiden Heiligen Knuds in Odense und Ringsted.

Insgesamt bleibt festzuhalten, dass von Dänemark aus ein dichtes Netz an Reiserouten in alle Teile Europas führte, und dass diese von Menschen aus den verschiedensten Schichten der Gesellschaft genutzt wurden. Man reiste nach Norden in die skandinavischen Nachbarländer, nach Süden bis Unteritalien, nach Westen bis nach Santiago de Compostella und nach Osten bis nach Byzanz und von dort weiter nach Palästina. „Die Pilgerfahrten waren somit ein wesentliches, Alltagsleben und Mentalität der Skandinavier gestaltendes Moment der Kulturvermittlung sowie der temporären Mobilität, das eine bedeutende Rolle bei der Eingliederung Skandinaviens in die gemeinsame europäische Kultur spielte.“²⁸⁰

Eine weitere Form der Kulturvermittlung bot die Ausbildung im Ausland, die freilich einer kleinen, auserwählten Gruppe vorbehalten blieb, den Söhnen reicher Magnaten, die an den Hof eines ausländischen Herrschers geschickt wurden, um dort das Ritterhandwerk zu erlernen oder zum Studium der Theologie an eine der berühmten Domschulen oder Universitäten. Saxo Grammaticus berichtet, dass in der Leibgarde des byzantinischen Kaisers dani-

²⁷⁶ Christian KRÖTZL 2003, S. 128.

²⁷⁷ So begab sich etwa König Erik Ejegod 1103 auf eine Pilgerfahrt nach Jerusalem. Die Reise folgte den üblichen Handelsrouten ostwärts: per Schiff über die Ostsee, den Fluss Düna nach Russland, von dort nach Byzanz. Von Byzanz ging es nach Zypern (wo der König allerdings verstarb, doch seine Frau reiste von dort weiter ins Heilige Land). Vgl. Hal KOCH 1963, S. 99.

²⁷⁸ Wir wissen, dass König Erik Ejegod 1198 via Venedig nach Bari reiste von wo er Reliquien mitbrachte. Der Rückweg verlief über Rom, wo Erik offensichtlich die Errichtung des Lunder Erzbistums wesentlich vorantrieb, und weiter über Lucca und Piacenza, wo der König dänische Pilgerherbergen gründete. Vgl. ebd., S. 94f.

²⁷⁹ Seit dem 9. Jahrhundert sind erste skandinavische Besuche in Verbindung mit Plünderungen bekannt. Pilgerschifffahrten sind für Ribe und Stockholm für das Spätmittelalter überliefert. Vgl. Christian KRÖTZL 2003, S. 128.

²⁸⁰ Vgl. ebd., S. 138f.

sche Ritter beschäftigt waren,²⁸¹ von Knud Lavard wissen wir, dass er am Hof Kaiser Lothars diente, und Erzbischof Eskil erhielt seine Ausbildung an der Domschule von Hildesheim. Ab Mitte des 12. Jahrhunderts orientierte man sich immer intensiver nach Frankreich, nun schickte man die angehenden Theologen nach Paris, so etwa Absalon oder Peder und Anders Sunesen.²⁸²

Die typologische Vielfalt der ersten Backsteinbauten kann also auf den durch Herkunft, Ausbildung und politische Kontakte bedingten umfassenden architekturhistorischen Horizont der dänischen Machthaber zurückgeführt werden. Dass man nicht nur die europäische Architektur kannte, sondern zudem auch über die aktuellsten architektonischen Entwicklungen informiert war, wird an verschiedenen Stellen sichtbar, seien es die ersten Anklänge einer Wandauflösung in Ringsted, die Verwendung freistehender Säulen mit Schaftring in Kalundborg oder die dem französischen Baugeschehen angepassten Planwechsel in Roskilde. Man schöpfte frei aus dem europäischen Formenrepertoire, wählte, was den eigenen Vorstellungen am besten entsprach, und übersetzte diese Vorbilder dann konsequent in das neue Material Backstein. Mit Hilfe des Backsteins interpretierte man also herkömmliche Bauformen neu und eignete sie sich auf diese Weise an.

Trotz ihrer typologischen Verschiedenheiten sind die seeländischen Kirchen noch durch ein weiteres Glied verbunden, sie sind alle herrschaftsrepräsentativ konnotiert: Fjenneslev, Bjernede, Kalundborg, Roskilde sind es durch ihre Typologie, durch die Doppelturmfassade mit Herrschaftsempore, durch die Doppelkapelle mit herrschaftlicher Oberkirche, als Gottesstadt oder Krönungskirche. Ringsted und Sorø, die typologisch durch ihre Ordenszugehörigkeit mehr oder weniger gebunden waren, sind es durch ihre Funktion als herrschaftliche Grablegen.

Mit der Feststellung, dass die frühen dänischen Backsteinkirchen durch Stil, Material, die Gruppe der Bauherren sowie ihre herrschaftsikonographische Aussagekraft miteinander verbunden sind, kehren wir zum Ausgangspunkt dieser Arbeit zurück, zu der Frage, welche Gründe hinter dem plötzlichen Materialwechsel gestanden haben könnten.

²⁸¹ Vgl. SAXOS Danmarks Historie, 12.7.1 sowie 16.5.11.

²⁸² Auch wenn die Reiserouten von Dänemark nach Paris nicht überliefert sind, so ist anzunehmen, dass sie über Land führten. Vgl. Michael KRÆMMER 1999, S. 54.

Nicht nur die jungen Theologen hatten Neues gesehen, was sie mit nach Dänemark brachten, auch die angehenden Jarls und Ombudsmänner hatten ihren Teil gelernt. So geht etwa La Cour davon aus, dass die systematische Befestigung der dänischen Handelsrouten durch Wachtürme im 12. Jh. auf Knud Lavard zurückgeht, der im Gefolge Kaiser Lothars den Bischofsturm in Hamburg gesehen hatte. Vgl. Vilhelm LA COUR, Bd. 1, S. 68f.

4. Backstein versus Naturstein

„Mit dem Ziegel, so lautet ein auf bestimmte Bedingungen durchaus zutreffender Lehrsatz, wird dort gebaut, wo anderes Steinmaterial nicht zur Verfügung steht. So entstand im Orient und in Mittelasien die erste monumentale Ziegelarchitektur. Der Ziegel, die Kenntnis seiner Herstellung und Verwendung vorausgesetzt, wurde aber auch dann verwendet, wenn es um schnelleres und billigeres Bauen ging.“²⁸³

Dieses Zitat vereint zwei der am häufigsten geäußerten Antworten auf die Frage, warum der Backstein den Werkstein in bestimmten Regionen ablöste: Backstein war billig und Backstein war der ideale Ersatzstoff in natursteinarmen Regionen.²⁸⁴

Barbara Perlich hat für die im heutigen Bundesgebiet liegenden mittelalterlichen Backsteinbauten nachgewiesen, dass „der Backstein [...] kein Surrogat [war], das aus der Verlegenheit mangelnder Natursteinvorkommen heraus zum Bauen verwendet wurde. Vielmehr schätzte man im 12. und frühen 13. Jahrhundert den Backstein als Baumaterial sehr hoch [...] – Backstein war ein begehrtes Material und wurde, wo möglich, sehr gezielt zum Bauen gewählt.“²⁸⁵ Doch wie stellt sich die Situation in Dänemark dar? Auch im Bezug auf den dänischen Backsteinbau gehört das Schlagwort 'billiger Ersatzstoff' zum üblichen Repertoire,²⁸⁶ deswegen erscheint es lohnenswert an dieser Stelle sowohl einen kurzen Blick auf die geologische Situation Dänemarks zu werfen als auch auf die technischen Voraussetzungen, die eine Backsteinproduktion erforderte.

Erdgeschichtlich betrachtet ist die dänische Landschaft relativ jung, denn sie ist überwiegend von glaziären Ablagerungen geprägt, d.h. als hügelige Moränenlandschaft ausgebildet. In dem Geschiebe der Eiszeitgletscher befanden sich große Mengen Granit, die sich in Form von Findlingen und Feldsteinen in ganz Dänemark ablagerten und die das meist verbreitete Material für die zahlreichen Kirchenbauten des Mittelalters darstellten.²⁸⁷ Doch hier

²⁸³ Uwe ALBRECHT / Ernst BADSTÜBNER, *Vorwort der Herausgeber*, in: Ernst Badstübner / Uwe Albrecht (Hg.), *Backsteinarchitektur in Mitteleuropa* [= Studien zur Backsteinarchitektur, 3], Berlin 2001, S. 9.

²⁸⁴ „Das Fehlen eines für größere Bauvorhaben geeigneten Natursteins, das im Mittelalter häufig durch Transport von Baumaterialien über größere Entfernungen auf dem Wasserweg ausgeglichen wurde, schuf dabei einen wirtschaftlichen Anreiz zur Entwicklung eines Ersatzstoffes, der eine Unabhängigkeit von fremden Abbaugebieten garantierte und dadurch eine gegenüber politischen Einflüssen, insbesondere militärischer Art, weniger anfällige, kontinuierliche Bautätigkeit ermöglichte.“ Hans-Josef BÖKER 1988, S. 5f., vgl. auch S. 13.

²⁸⁵ Barbara PERLICH 2007, S. 40.

²⁸⁶ Vgl. hierzu etwa Mogens CLEMMENSEN 1922, S. 309; Elna MØLLER 1964, S. 12; Tobias KUNZ 2001, Anm. 18.

²⁸⁷ Vgl. Jens Peter TRAP, *Danmark*, Bd. 1., Kopenhagen ⁵1958, S. 9f. Da dieses Baumaterial im Überfluss vorhanden war, mag die anfangs (im 11. Jh.) seltene Verwendung erstaunen. Krins weist in diesem Zusammenhang auf die Theorie Bandmanns hin, dass der Grund dafür nicht in handwerklicher Unfähigkeit liegen

und da trifft man auch in Dänemark auf Oberflächenformationen, die aus älteren Erdzeitaltern stammen. Tiefengestein in Form von Granit findet sich nur auf Bornholm, doch Sedimentgesteine sind mehr oder weniger in allen dänischen Regionen vorhanden. Eine herausragende Rolle spielt hier der Kalktuff, der in ganz Dänemark (in dickeren Lagen vor allem in der Gegend um Roskilde sowie in Ostjütland) vorkommt und der, wie in Kapitel I.1 beschrieben, vor allem bei den ersten Steinkirchen intensiv eingesetzt wurde. Aber auch andere regionale Steine wurden für den Kirchenbau verwendet. In Schonen und auf Jütland stößt man auf Sand- und Kalkstein und die Ostküste Seelands ist von langen Kalksteinklippen geprägt, von denen vor allem die von Fakse und Stevns als Werksteinbrüche eine Rolle spielten. In Fakse ist der Stein zudem von so außergewöhnlich dichter Qualität, dass er als Fakse-Marmor bezeichnet wird. Alle diese regionalen Steinarten waren neben dem Granit als Kirchenbaumaterial verbreitet. Nur in Einzelfällen fanden Quarzstein²⁸⁸ und Raseneisenstein²⁸⁹ Verwendung.

Dass auch mit den einheimischen Steinvorkommen größere Bauvorhaben ohne weiteres verwirklicht werden konnten, beweisen sowohl die Burgbauten als auch die großen Domkirchen des 11. und 12. Jahrhunderts. So war etwa Absalons Burg in Havn von einer Mauer aus sorgfältig bearbeiteten Kalksteinquadern umgeben, die zudem durch den gezielten Einsatz verschiedener Formate ornamental gestaltet wurde. Der Vorgängerbau der heutigen Roskilder Domkirche war aus Tuffstein gefertigt, in Lund entstand die Kathedrale aus einheimischem Sandstein, in Viborg ein Dom aus Granitquadern. Die Kunstfertigkeit mit der das Material hier bearbeitet wurde, zeigt welche ästhetischen Möglichkeiten die einheimischen Steine boten und dass man keineswegs zur Verwirklichung von Großbauten auf den Import von geeignetem Naturstein angewiesen war.²⁹⁰ Selbst dort, wo der Stein weniger aufwendig bearbeitet wurde, war man in der Lage, ästhetisch befriedigende Ergebnisse herbeizuführen; so etwa an der Umfassungsmauer an Esbern Snares Burg in Kalundborg, die zwar nur aus grob behauenen Feldsteinen bestand, aber durch anschließendes Verputzen sowie das Einritzen von Quadern, auf den ersten Blick an die Kalksteinmauer in Havn erinnerte.²⁹¹

Nur eine einzige Gegend in Dänemark ist nahezu ohne Natursteinvorkommen, Westjütland, und nur hier spielte im Mittelalter Importstein, vor allem rheinischer Tuff und Weser-

könnte, sondern in der bis dahin ausschließlichen Verwendung der Feldsteine für Grabmonumente. Erst die „Lösung von chthonischen Bindungen“ (Günter BANDMANN 1951, S. 141) schuf die Voraussetzung, um Granit als Baumaterial zu etablieren. Hubert KRINS 1968, S. 109.

²⁸⁸ In Trelleborg / Schonen, vgl. Francis BECKETT 1924, S. 41.

²⁸⁹ Etwa in Nordseeland und Jütland, vgl. Hubert KRINS 1968, S. 109.

²⁹⁰ Vgl. hierzu die gegenteilige Ansicht von Hans-Josef BÖKER 1988, S. 5f.

²⁹¹ Vgl. hierzu C. M. SMIDT, Kalundborg – Esbern Snares anlæg og dets udvikling gennem middelalderen, særtryk af fra nationalmuseets arbejdsmark, Kopenhagen 1936, S. 1.

sandstein, eine herausragende Rolle.²⁹² Demnach würde Westjütland die ideale Region für die Entwicklung eines Ersatzstoffes in Form des Backsteins bilden. Doch nicht hier nimmt das neue Material seinen Einzug, sondern auf Seeland, also ausgerechnet auf der Insel, die mit ihren Kalk- und Tuffsteinvorkommen zu einer der steinreichsten Regionen Dänemarks zählen muss. Damit scheint es unwahrscheinlich, dass der Steinmangel die Triebfeder hinter dem Materialwechsel war. Dass auch die Kostenfrage nicht der Grund für die Attraktivität des Backsteins gewesen sein kann, soll im Folgenden veranschaulicht werden.

„Unter Backstein versteht man einen aus Ton oder Lehm geformten, künstlichen Mauerstein oder Ziegel, der bei bis zu 1000° C gebrannt wird und eine gleichmäßig rötliche, mattrauhe Oberfläche besitzt.“²⁹³ Doch Lehm ist nicht gleich Lehm, und um aus diesem Rohstoff geeignete Steine zu fertigen, war ein langer und aufwendiger Aufbereitungsprozess notwendig.²⁹⁴ Ziel dieser Aufbereitung war es, den Lehm von Verunreinigungen zu befreien und zu einer möglichst homogenen Masse zu verarbeiten, um ein Springen oder Reißen der Steine beim Brand zu verhindern.

Die Lehmaufbereitung begann mit dem so genannten Wintern. Hierzu wurde der Lehm ausgegraben, „aufgehäuft und über mehrere Wochen dem Frost ausgesetzt.“²⁹⁵ Der Wechsel zwischen Frost- und Tauperioden führte zum Aufsprengen der kalkigen Bestandteile, zum ‚Aufschließen‘ des Lehms, der nun in einem nächsten Schritt ‚ingesumpft‘, d.h. mehrere Tage in Behältern mit Wasser bedeckt wurde, bis schließlich eine knetbare Masse entstanden war. Da selbst nach dieser Behandlung noch immer feste Bestandteile in der Lehmmasse vorhanden waren, breitete man den Lehm nun auf dem Boden aus und trat ihn so lange mit den Füßen, bis alle Klumpen gelöst und die kleinen Steine herausgelesen waren.²⁹⁶ Durch Mischen verschiedener Lehmsorten oder Zufügen von Sand (Magern), konnte die Qualität des Lehms entscheidend beeinflusst werden. Erst jetzt hatte man ein Produkt, das sich zur Weiterverarbeitung eignete. Der fertige Lehm wurde nun in hölzerne Formen geschlagen, der Überschuss mit einem Streichholz oder der Hand abgestrichen und schließlich der Rohling zum Trocknen auf ein Brett gestürzt. Formsteine wiederum wurden in der Anfangszeit des Backsteinbaus aus modellierten Tonstücken herausgeschnitten, für einfachere Formen verwendete man wahrscheinlich Streichformen (Abb. 192).

²⁹² Dieser wurde von Utrecht und Deventer in Holland über die Nordsee nach Ribe und Schleswig transportiert, wo er den dänischen Handelsschiffen auf ihrer Rückfahrt nach Dänemark als Ballast diente. Vgl. Francis BECKETT 1924, S. 42.

²⁹³ Christian FUHRMEISTER, *Backstein*, in: Monika Wagner / Dietmar Rübel / Sebastian Hackenschmidt (Hg.), *Lexikon des künstlerischen Materials*, München 2002, S. 27.

²⁹⁴ Ausführlich zum Herstellungsprozess bei Barbara PERLICH 2007, S. 40ff.

²⁹⁵ Ebd., S. 44.

²⁹⁶ Barbara Perlich betont, dass eine so sorgfältige Aufbereitung des Lehms in erster Linie bei den frühen Bauten festzustellen ist, bei jüngeren Bauten finden sich häufiger Einschlüsse. Vgl. ebd., S. 44f.

Nach dem Formen mussten die Steine trocknen, dies dauerte – je nach Klima und Beschaffenheit des Lehms – für Normalsteine im Durchschnitt zwei bis drei Wochen, für Übergrößen bis zu sechs Wochen. Während in Italien die Streich- und Trockensaison im Frühjahr und Herbst war, dauerte sie nördlich der Alpen von Anfang März bis Anfang Oktober. Wie viele Rohlinge ein Ziegelstreicher herstellen konnte, hing stark von der Anzahl seiner Hilfskräfte ab. Alleine schaffte er an einem 14–15-Stunden-Tag etwa 1000 Rohlinge, mit Hilfe „eines Mannes zum Umgraben des Lehms und eines Jungen zum Abtragen waren 2000 Rohlinge im gleichen Zeitraum zu streichen.“²⁹⁷

Zum Brennen wurden die Rohlinge in Feldbrandmeilern oder gemauerten Öfen aufgestapelt, so dass die Steine möglichst gleichmäßig der Hitze ausgesetzt waren, was viel Geschicklichkeit und Erfahrung erforderte.²⁹⁸ Wie viele Steine in einem mittelalterlichen Ziegelofen tatsächlich gebrannt werden konnten, ist unklar, doch fasste der Ofen im dänischen Bistrup, der die Backsteine für den Roskilder Dom produzierte, wohl an die 3000 Stück.²⁹⁹ Ein Brand dauerte etwa 14 Tage und bestand aus drei Phasen: dem Aufwärmen, dem Garbrennen und dem Abkühlen.

Die Backsteinproduktion war also ein kontinuierlicher Prozess, der vom Frühjahr bis in den frühen Winter andauerte und damit parallel zur landwirtschaftlichen Produktion stattfand. Die Ziegelstreicher und -brenner waren sicherlich Spezialisten, doch alle anderen Arbeiten wurden von der einheimischen Bevölkerung verrichtet. „Dies muss beinhaltet haben, dass man eine gewisse Anzahl Menschen aus der landwirtschaftlichen Produktion hatte lösen können – während der Jahreszeiten, die den größten Arbeitseinsatz erforderten. Eine Voraussetzung für die Ziegelproduktion dürfte deswegen eine landwirtschaftliche Überproduktion gewesen sein. Ein solcher Überschuss war auch notwendig, um die spezialisierten Handwerker entlohnen zu können. [...]“³⁰⁰

Neben der Verfügbarkeit von Arbeitskräften und einer Infrastruktur, die einen solchen kontinuierlichen Arbeitsprozess ermöglichte, war selbstverständlich der Zugang zu den Ressourcen Lehm, Wasser und Holz die Grundvoraussetzung für die Herstellung von Backsteinen. Welche Mengen an Rohstoffen hierfür notwendig waren, soll am Beispiel des

²⁹⁷ Barbara PERLICH 2007, S. 53.

²⁹⁸ Da die Feldmeiler anschließend bis auf den Boden abgetragen wurden, sind diese heute praktisch nicht mehr nachweisbar. Vgl. ebd., S. 79. Mittelalterliche Öfen hingegen wurden immer wieder archäologisch untersucht, allein in Dänemark sind mehrere Hundert historische Öfen registriert, wenn auch nur zum Teil ausführlich untersucht. Vgl. Birgit ALS HANSEN, *Middelalderlige teglovne med udgangspunkt i de senere års fund*, in: *Bygningsarkæologiske Studier*, 1985, S. 7-16, hier S. 7.

²⁹⁹ Vgl. Barbara PERLICH 2007, S. 80.

³⁰⁰ ”Detta måste ha inneburit att man kunnat lösgöra ett visst antal människor från jordbruksproduktionen under de årstider denna krävt störst arbetsinsats. En förutsättning för tegelproduktionen bör därför ha varit ett överskott av jordbruksproduktionen. Ett sådant överskott har också varit nödvändigt för att kunna avlöna de specialiserade hantverkarna. [...]” Barbro SUNDNÉR 1982, S. 101.

Doms von Roskilde einmal durchgespielt werden. In Roskilde fanden nach allgemeinen Schätzungen ca. 3 Millionen Steine Anwendung.³⁰¹ Geht man von dem dänischen Durchschnittsmaß für mittelalterliche Backsteine aus,³⁰² dann bedeutet dies, dass für diesen Bau mehr als 8500 m³ Lehm ausgegraben, gesumpft, geknetet, in Formen geschlagen und gebrannt werden mussten.³⁰³ Für den Brand dieser Steine brauchte man etwa 27 000 m³ Brennholz,³⁰⁴ was gemessen an der Baumdichte des heutigen Bundesgebietes immerhin gut 84 ha Waldfläche entspräche,³⁰⁵ ohne hierbei das Holz zum Brennen des Kalkmörtels zu berücksichtigen. Für den Backsteinbau benötigte man also neben den Arbeitern, die zur Lehmgewinnung und -aufbereitung sowie Brennholzherstellung aus der Landwirtschaft abgezogen werden konnten, vor allem Landbesitz.³⁰⁶

Und noch ein weiterer, diesmal technischer Aspekt, scheint die Beobachtung, dass auch ökonomische Gründe nicht ausschlaggebend für den Materialwechsel gewesen sein können, zu bestärken. 1982 hat Barbro Sundnér darauf hingewiesen, dass Backstein zwar im Prinzip durch seine Eigenschaft als Modul ein rationelleres Bauen ermöglicht, diese technischen Vorteile in den frühen dänischen Bauten aber nicht genutzt wurden, da man nicht im Verband mauerte.³⁰⁷ Hinzu kommt, dass die mittelalterlichen Backsteine so groß waren, dass man sie mit zwei Händen versetzen musste; im Gegensatz dazu können die heutigen Normsteine mit einer Hand gegriffen werden, während die andere Hand die Kelle führt, was ein ungemein schnelleres Arbeiten ermöglicht. „Berücksichtigt man die Tatsache, dass man den Ziegel nicht als Moduleinheit ausnutzte und somit auch nicht die damit verbundene Rationalisierung, muss die Wahl des Backsteins als Baumaterial in den ältesten dänischen Kirchen nicht dadurch bedingt gewesen sein, dass man ein handlicheres Material und eine einfachere Bautechnik anwenden wollte. Die Backsteintechnik erscheint als ein umständlicheres und

³⁰¹ Vgl. Elna MØLLER 1964, S. 22.

³⁰² Das Durchschnittsmaß betrug 28–30 x 13–14 x 8–8,5 cm, vgl. Leonie REYGERS, S. 130.

³⁰³ Da man auf die wesentlich wirtschaftlichere Technik des Schalmauerwerks verzichtete und stattdessen massiv baute, benötigte man natürlich wesentlich mehr Backsteine als notwendig gewesen wäre. Gesetzt den Fall, das Danewerk wäre auf seiner gesamten Länge in Schalmauerwerk errichtet worden, hätte man mindestens 17 000 m³ Stein benötigt, bei massiver Mauertechnik sogar 57 000 m³. Vgl. Stephan SCHINDEL 1999, S. 77ff.

³⁰⁴ Grundlage für diesen Wert bildet ein von Barbara Perlich erwähnter experimenteller Nachbrand, bei dem für den Brand von 5000 Steinen 45 m³ Holz verfeuert wurden. Vgl. Barbara PERLICH 2007, S. 80.

³⁰⁵ Vgl. hierzu BUNDESMINISTERIUM für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft (Hg.), Die zweite Bundeswaldinventur – BWI². Das Wichtigste in Kürze, Berlin 2004, S. 33. Über die Baumdichte sowie die Holzvorratsmengen im Mittelalter konnten im Rahmen dieser Arbeit keine entsprechenden Zahlen recherchiert werden.

³⁰⁶ Barbara Perlich weist darauf hin, dass „seit dem Mittelalter [...] eine der Hauptsorgen beim Abbau [...] [von Lehm war], dass keine Bodenrechte verletzt und die entstehenden Gruben sinnvoll weitergenutzt bzw. verfüllt wurden.“ Barbara PERLICH 2007, S. 43.

³⁰⁷ Vgl. Barbro SUNDNÉR 1982, S. 100f.

technisch anspruchsvolleres Verfahren, als die Verwendung von Naturstein.“³⁰⁸ Und tatsächlich ist gerade der Granit, der ja das meist verwendete Baumaterial dieser Zeit war, durch seine kristalline Struktur relativ leicht in große Quader zerlegbar und keineswegs ein so störrisches Material, wie immer wieder beschrieben (Abb. 193).³⁰⁹ In Verbindung mit den ökonomischen Voraussetzungen, die eine Backsteinproduktion erforderte, scheint deswegen, so Sundnér, die Wahl des Backsteins als Baumaterial vor allem Ausdruck wirtschaftlicher Stärke gewesen zu sein.³¹⁰

Die Attraktivität des Backsteins lässt sich weder geologisch noch bauökonomisch begründen. Vielmehr war das Material in den ersten Jahrzehnten einer wohlhabenden Oberschicht vorbehalten, die den Kunststein sowohl in materialtechnischer als auch in ästhetischer Hinsicht als kostbare Alternative zum Werkstein begriff. Dass Backstein als vollwertiger Stein verstanden werden sollte und nicht als Steinersatz, scheinen auch Inschriften auf Steinen des 12. Jahrhunderts zu zeigen. So ritzte in Løgum ein Ziegler in Runenschrift die Worte TIHL STEN – *Ziegelstein* in einen Backstein. Auf einem Stein aus einer Kirche im schwedischen Lösen ist, ebenfalls in Runen, zu lesen: *ego sum lapis* – ich bin ein Stein; als wolle man damit allen Zweiflern ein für alle mal entgegenreten (Abb. 194).³¹¹ Und schließlich zeigt auch das Testament Absalons wie hoch die Wertschätzung des Zieglerhandwerks war, denn der Erzbischof bestimmte nicht nur, was seine Verwandten erben sollten, sondern auch, dass sein Ziegelmeister Aage von diesen bedacht werden möge.³¹²

³⁰⁸ ”Med hänsyn till att man inte utnyttjat teglet som modulenhet och därmed inte utnyttjat den rationalisering detta innebär, behöver valet av tegel som byggnadsmaterial i de äldre danska tegelkyrkorna inte vara betingat av att man velat använda ett behändigare material och en enklare byggnadsteknik. Tegeltekniken tyder på ett omständigare och mera tekniskt krävande tillvägagångssätt än användandet av natursten.” Barbro SUNDNÉR 1982, S. 100.

³⁰⁹ So etwa J. B. LÖFFLER 1898, S. 6. Zur Technik der Granitquaderherstellung vgl. Knud HØGSBRO ØSTERGAARD, *Kvaderstensteknik*, in: Aarbøger 1962, S. 37-53.

³¹⁰ Barbro SUNDNÉR 1982, S. 101. Die Beobachtung, dass die ersten Backsteinbauten von den Angehörigen der dänischen Elite und damit den wohlhabendsten Männern des Reiches errichtet wurde, untermauert diese Feststellung. Wie schon Løffler 1898 anmerkte: Wo der König baute, dürften Finanzen keine Rolle gespielt haben, andernfalls wären die Bauten wohl kaum so groß und reich angelegt worden. Løffler folgert jedoch daraus, dass der Mangel an Naturstein die Verbreitung des Kunststeins beförderte. Vgl. J. B. LÖFFLER 1898, S. 6.

³¹¹ Zu der Frage, ob Backstein als Stein begriffen wurde oder nicht vgl. Jens Christian HOLST, *Stein oder nicht Stein? Backstein und Naturstein im südlichen Ostseeraum während des Mittelalters*, in: Johannes Cramer / Dorothée Sack (Hg.), *Technik des Backsteinbaus im Europa des Mittelalters* [= Berliner Beiträge zur Bauforschung und Denkmalpflege, 2], Petersberg 2005, S. 9-22.

³¹² Vgl. Michael ANDERSEN, *Ærkebiskop Absalons testamente – historie og kulturhistorie*, in: Frank Birkebæk / Tom Christensen / Inge Skovgaard-Petersen (Hg.), *Absalon – fædrelandets fader*, Roskilde 1996, S. 209-227.

V. Die Geburt nationaler Identität

Das Baumaterial Backstein war in den ersten Jahrzehnten nach seiner Einführung Mitte des 12. Jahrhunderts eng an die dänischen Machthaber gebunden und seine überwiegende Verwendung in repräsentativen Bauwerken zeigt, dass dem Material selbst eine repräsentative Funktion zukam. Schon in den ersten Bauten wusste man den Stein gestalterisch wirkungsvoll einzusetzen. Besonders geschätzt wurde hier die dunkle rote Farbe, so dass man überall dort, wo diese nicht erreicht wurde, das Mauerwerk nachträglich in dunklem Rot einfärbte.³¹³ Das leuchtende Ziegelrot hebt sich in ganz anderer Form von der Landschaft ab, als die Grautöne von Tuff und Granit, und die rote Farbe wurde aufgrund ihrer signalhaften Wirkung immer wieder als herrschaftliche Farbe bezeichnet.³¹⁴ Ob aber die symbolische Aufladung des Backsteins erst mit der allmählichen Etablierung des neuen Materials einherging oder der Materialwechsel selbst durch eine solche Aufladung bedingt war, kann zum heutigen Zeitpunkt nicht geklärt werden. Im Kontext der dänischen Geschichte, in Verbindung mit ihren ehrgeizigen Protagonisten erscheint ein politisch motivierter Hintergrund bei der Einführung des Backsteins durchaus denkbar.

Dänemarks politischer Aufstieg im 12. Jahrhundert war begleitet von dem ständigen Kampf um Unabhängigkeit vom Heiligen Römischen Reich. König Valdemar I. konnte oder wollte es sich nicht leisten, dem Kaiser den Treueeid zu verweigern, auch wenn Bischof Absalon ihn dazu beschwor. Doch das hinderte Valdemar nicht daran, in anderer Weise deutlich Stellung gegen den Kaiser zu beziehen. So knüpfte er etwa enge Verbindungen zu Barbarossas Widersacher Heinrich dem Löwen und bemühte sich seit 1164 um eine gute Beziehung zu Papst Alexander III., und damit zur antikaiserlichen Partei.³¹⁵ Die Befestigung der deutsch-dänischen Grenze mit der Backsteinmauer im Danewerk scheint diese Opposition besser als alles andere sichtbar zu machen.

³¹³ Vgl. Jens Christian HOLST 2005, S. 9-22.

³¹⁴ Vgl. Tobias KUNZ 2001, Anm. 19; Heinrich MAGIRIUS, *Backsteinarchitektur des 12. und 13. Jahrhunderts in Obersachsen und in der Lausitz*, in: Ernst Badstübner / Uwe Albrecht (Hg.), *Backsteinarchitektur in Mitteleuropa* [= Studien zur Backsteinarchitektur, 3], Berlin 2001, S. 198-218, hier S. 217; Ernst BADSTÜBNER 1994.

³¹⁵ Im Bezug auf die dänisch-deutschen Beziehungen und ihre Folgen bestehen auffällige Differenzen zwischen den Historikern beider Länder, was v. a. die Konsequenzen betrifft, die der Lehenseid für die dänischen Könige hatte. Laut Saxo Grammaticus musste Valdemar I. dem Kaiser nämlich keine Heeresfolge leisten, was von der deutschen Forschung bestritten wird. Vgl. Karl JORDAN, *Heinrich der Löwe und Dänemark*, in: *Geschichtliche Kräfte und Entscheidungen: Festschrift zum fünfundsiebszigsten Geburtstag von Otto Becker*, Wiesbaden 1954, S. 16-29. Augenfällig ist auch die unterschiedliche Beurteilung des Verhältnisses zwischen Heinrich dem Löwen und Valdemar I. Während Karl Jordan Dänemark in Abhängigkeit von Heinrich dem

Hatte die Regierungszeit Valdemars noch dazu gedient, die Königsmacht im Land zu stabilisieren, so stellte sich die Situation unter Knuds VI. Herrschaft ganz anders dar, nun war die Positionierung Dänemarks im europäischen Kontext das Hauptziel der Politik. Die Lage im Land war gefestigt, Dänemark war wirtschaftlich aufgeblüht, und nachdem 1181 Heinrich der Löwe seine endgültige Niederlage gegen den deutschen Kaiser erlebt hatte, stand einer dänischen Vorherrschaft an der Ostsee nichts mehr entgegen. Trotz mehrerer Aufforderungen des Kaisers, ihm zu huldigen, wird der Lehenseid von Knud 1182 nicht mehr erneuert, der kaiserliche Gesandte Siegfried von Thüringen von Absalon schließlich verhöhnt und wieder nach Hause geschickt.³¹⁶ Der nun von dänischer Seite erhobene Anspruch – nicht nur auf Unabhängigkeit, sondern auch auf Gleichberechtigung neben dem Kaiser – fand in verschiedener Form seinen Ausdruck. So schuf man sich mit der *Gesta Danorum* des Saxo Grammaticus nicht nur eine Landesgeschichte, sondern auch den schriftlichen 'Beweis' dafür, dass dem deutschen Kaiser dieses Recht auf Oberhoheit eigentlich niemals zugestanden hatte.

Die *Gesta Danorum* ist das wohl umfassendste Zeugnis der Beziehungen Dänemarks zum Römischen Reich, sowohl zum Römischen Imperium als auch zum Heiligen Römischen Reich. Sie gliedert sich in zwei Abschnitte, die Zeit vor und die Zeit nach der Christianisierung Dänemarks, und es gelingt Saxo nicht nur, die dänische Geschichte eng mit der christlichen Heilsgeschichte zu verknüpfen, sondern diese darüber hinaus als eine parallel zur römischen verlaufende Historie zu beschreiben.³¹⁷

„Saxo's entire work invites the reader to view Danish history as a counterpart to that of Rome. The language is almost pure silver age Latin, placing the *Gesta Danorum* among the most consistent of the works of the classicizing style.

In Saxo's Preface the many elements alluding to ancient Rome and the Empire, [...] help to prepare the reader for the coming parallels with ancient Rome.”³¹⁸

Löwen sieht (vgl. Karl JORDAN 1954, S. 23), gelten die beiden Herrscher in der dänischen Forschung als gleichberechtigte Partner. Der Frieden ist v. a. für Heinrich von Bedeutung, um in seiner Auseinandersetzung mit dem Kaiser den Rücken frei zu haben. Vgl. Hal KOCH 1963, S. 294f. Die Ansicht von Tobias Kunz, dass die Konflikte zwischen Heinrich dem Löwen und Valdemar I. so groß waren, dass man ein gemeinsames Motiv bei der Einführung des Backsteins ausschließen könne, kann ich nicht teilen. Vgl. Tobias KUNZ 2001, S. 52. 1160 verbanden sich Valdemar I. und Heinrich der Löwe im gemeinsamen Kampf gegen die Wenden, 1164 erhielt Heinrich dänische Unterstützung im Kampf gegen die Obodriten. Zudem wurde das Bündnis durch ein Eheversprechen zwischen Prinz Knud und einer Tochter Heinrichs besiegelt, das 1171 (nach inzwischen aufgeflamten Konflikten) durch ein erneutes Eheversprechen bekräftigt wird. 1176/77 kommt es schließlich zur Hochzeit. Vgl. Karl JORDAN 1954, S. 24-27.

³¹⁶ Vgl. Anders LEEGAARD KNUDSEN, *Absalon and Danish Policy towards the Holy Roman Empire*, in: Karsten Friis-Jensen / Inge Skovgaard-Petersen (Hg.), *Archbishop Absalon of Lund and his World*, Roskilde 2000, S. 21-36, hier S. 21.

³¹⁷ Vgl. ebd., S. 21-36.

³¹⁸ Ebd., S. 30.

Nicht nur dass die Geschichte Dänemarks etwa zeitgleich mit der Gründung Roms beginnt, auch dort sind die ersten Herrscher ein Brüderpaar, Dan und Angul, von denen einer dem Land seinen Namen gibt: Danmark. Parallel zu Augustus übernimmt um 40 v. Chr. König Frodo die dänische Herrschaft, und ab diesem Zeitpunkt ist Europa in zwei gleichberechtigte, direkt aneinander grenzende Imperien geteilt, „the Roman Empire and the Empire of the Danes.“³¹⁹ Eine Nachbarschaft, die schließlich durch den Untergang des Römischen Imperiums für lange Zeit beendet wird. Erst mit der Wiedergeburt des Römischen Reiches unter Karl dem Großen werden Rom und Dänemark erneut Nachbarn.³²⁰

Als mit der Christianisierung Ende des 10. Jahrhunderts das nordische Königreich erstmals unter die kaiserliche Oberhoheit geriet, konnte es also – so die *Gesta Danorum* - bereits auf eine gut 1600 Jahre alte Geschichte der Unabhängigkeit zurückblicken, und diese Unabhängigkeit galt es nun wiederzugewinnen. Der Hauptwidersacher in diesem Kampf war „Frederick Barbarossa, the opponent of the Danish kings throughout most of the second half of the twelfth century, [and] someone who for his part pushed the Roman connection to extremes.“³²¹ Dass König Knud VI. gegen Ende des 12. Jahrhunderts die Kirche von Store Hedinge nach dem Vorbild der Aachener Pfalzkapelle als achteckigen Zentralbau gestalten ließ (Abb. 195),³²² ist ebenso als Reaktion auf die vom Heiligen Römischen Reich propagierte Kaiserideologie zu verstehen, wie das dänische Königssiegel aus dem Jahr 1194. Dort stellt sich Knud VI. nicht nur in exakt derselben Pose dar, wie Friedrich Barbarossa auf seinem Siegel aus dem Jahre 1162 (frontal thronend, in antikisierender Kleidung und gekrönt), vielmehr ist der dänische König zudem auch mit den kaiserlichen Reichsinsignien ausgestattet: In der rechten Hand hält er das Zepter, in der linken den Reichsapfel (Abb. 196, 197). Auf der Rückseite aber ist Knuds Siegel mit drei Löwen versehen, die denen Heinrichs des Löwen auffallend gleichen (Abb. 198).³²³ Eben diese Löwen aber, sogenannte Leoparden, gelten in der Heraldik als das Gegenstück zum kaiserlichen Adler, denn während dieser überwiegend in Gegenden auftrat, wo die kaiserliche Macht besonders stark war,

³¹⁹ Anders LEEGAARD KNUDSEN 2000, S. 27. „[...] Frode Fredegod, [...] is portrayed as a Danish counterpart to Augustus. The Peace of Frode thus corresponds to the *Pax Augusta*, while his reign, termed *imperium Frothonis*, parallels the *imperium Romanorum*.” ebd. S. 26f.

³²⁰ Es gibt zahlreiche andere Beispiele in der *Gesta Danorum*, wie dort ein Bezug zum Römischen Reich hergestellt wird: „The poetry is constructed as a Danish counterpart to the poetry of antiquity, and is expressed in classical metre rather than the equally elaborate Nordic metre. Both the number of books and the way in which they are divided up evoke Roman history. The legal aspects, too, are treated in a way which parallels the highly developed law of the Roman Empire.” Ebd., S. 30.

³²¹ Ebd., S. 31.

³²² Vgl. Chr. Axel JENSEN / Victor HERMANNSEN, *Danmarks Kirker VI.*, Præstø Amt, Bd. 1, Kopenhagen 1933, S. 53-71.

³²³ Vgl. Nils G. BARTHOLDY, *Valdemars løvevåben*, in: *Heraldisk tidsskrift*, Vol. 5.2, 1984, S. 21-30.

„so prägten die Löwen die traditionell antikaiserlichen Regionen.“³²⁴ Damit sind beide Seiten von Knuds Siegel Ausdruck der „[...] Bestrebungen, sich von der lehensherrlichen Oberhoheit zu befreien [...]“.³²⁵

Das im 12. Jahrhundert wachsende dänische Selbstbewusstsein ist eng mit einer anderen Entwicklung verknüpft, die man vorsichtig als die Geburt einer nationalen Identität bezeichnen könnte.³²⁶ „There was probably a Danish national identity among men in power and among those who served them with their sword or pen. They did actually identify themselves with Denmark and Danish – among many other things which they also identified themselves with.“³²⁷ Diese kleine aber mächtige Gruppe war bemüht, diesem Identitätsgedanken nach außen Ausdruck zu verleihen: in ihrer Politik, ihrer Geschichtsschreibung und ihrer Architektur. Eine der Schlüsselfiguren in diesem Prozess der Identitätsbildung war Absalon. Er tritt nicht nur als Berater Valdemars I. und Knuds VI. in Erscheinung, sondern auch als Auftraggeber für die *Gesta Danorum*. Zudem stehen alle in dieser Arbeit vorgestellten Kirchen mit ihm in mehr oder weniger enger Verbindung, was deutlich macht, dass er eine, wenn nicht gar die treibende Kraft hinter der Verbreitung des Backsteinbaus war.³²⁸

Der Reisende, der im Mittelalter über den Ochsenweg nach Dänemark gelangte, mag beim Anblick der hohen roten Mauer des Danewerks an andere Bauten erinnert worden sein, denen er auf seiner Reise begegnet war. Vielleicht kannte er die Stadtmauer von Byzanz, die rot und weiß gestreift die mittelalterliche Stadt umgrenzte,³²⁹ vielleicht hatte er auch unterwegs die Kirchen Mailands, Pavias oder Cremonas gesehen. Vielleicht aber dachte er auch an die römischen Ruinen, die – längst befreit von ihren wertvollen Steinhüllen – mit ihren ziegelroten Mauern von der einstigen Größe des römischen Imperiums zeugten; von der ingenieurstechnischen Meisterleistung, die es möglich gemacht hatte, bis an die Grenzen des Reiches eine monumentale Architektur zu verbreiten, die noch nach vielen Jahrhunderten nicht zur Gänze verschwunden war.

³²⁴ Ebd., S. 23.

³²⁵ Nils G. BARTHOLDY, *Thronsigel dänischer Könige im Mittelalter mit besonderer Rücksicht auf ausländische Vorbilder und Parallelen*, in: Michael Andersen / Göran Tegnér (Hg.), *Middelalderlige seglstamper i Norden*, Roskilde 2002, S. 129-140, hier S. 131.

³²⁶ Der Begriff der nationalen Identität ist traditionell mit der Zeit der Aufklärung verknüpft, dennoch scheint es mittelalterliche Phänomene zu geben, die durchaus unter diesem Schlagwort eingeordnet werden können. Zur Diskussion über die Frage mittelalterlichen Identitätsbewusstseins vgl. den Konferenzband von Brian Patrick McGUIRE (Hg.), *The Birth of identities: Denmark and Europe in the Middle Ages*, Kopenhagen 1996.

³²⁷ Ole FELDBÆK, *Is there Such a Thing as a Medieval Danish Identity?* in: Brian Patrick McGuire (Hg.), *The Birth of Identities – Denmark and Europe in the Middle Ages*, Kopenhagen 1996, S. 127-134, hier S. 133.

³²⁸ Absalon stand höchstwahrscheinlich auch mit dem Bau zahlreicher anderer Backsteinkirchen in Verbindung, sei es weil er mit den Bauherren verwandt war, oder weil er selber das Land besaß. Vgl. hierzu die Auflistung der Besitzungen der Hvide im 12. und 13. Jh. bei JOHANSEN / HALDING 2001, S. 171-179.

³²⁹ Vgl. Richard KRAUTHEIMER, *Early Christian and Byzantine architecture* [= *The Pelican history of art*, 24], Harmondsworth u. a. 1965, S. 49 und ebd. Abb. 10.

Ob sich das aufstrebende Königreich im Norden mit seiner neuen Architektur mit diesem Imperium messen wollte? Nun, mehr als eine These kann dies vorerst nicht bleiben. Sicher ist jedoch, dass die dänischen Machthaber im 12. Jahrhundert auf anderen Ebenen keineswegs den Vergleich mit dem Römischen Reich gescheut haben. Mit den zahlreichen Backsteinbauten des 12. Jahrhunderts erhielt das junge Königtum nicht nur eine außerordentlich repräsentative Architektur, sondern zudem auch Bauwerke, die sich durch ihr Material auf den ersten Blick von denen des mächtigen Nachbarn abhoben. Hatte der Mönch Radulfus Glaber Anfang des 11. Jahrhunderts noch in seine Chronik *Historiarum libri quinque* geschrieben, dass sich die Welt nun überall in ein Gewand weißer Kirchen kleide,³³⁰ so begann sich dieses Gewand gut 150 Jahre später in Dänemark rot zu färben.

Der Backsteinbau des 12. Jahrhunderts ist kein Phänomen, das sich auf Dänemark beschränkt. „Annähernd *gleichzeitig* wird an zahlreichen Orten Europas begonnen, mit Backstein zu bauen, *gleichzeitig* erfährt die Technik in Italien, der einzigen Region mit einer Tradition des Backsteinbauens, eine wesentliche Veränderung. Auch zeigt sich, dass die frühesten mittelalterlichen Backsteinbauten nördlich der Alpen nicht mit den Orten übereinstimmen, in denen im ehemaligen römischen Imperium vor Mitte des 12. Jh. vereinzelt Ton als Baustoff verwendet worden war. Alle frühen mittelalterlichen Backsteingebäude liegen vielmehr *außerhalb* des vormals römisch beherrschten Gebiets.“³³¹

Auch wenn eine genaue Zuordnung der frühen Backsteinbauten zu bestimmten Herrschaftsgebieten ohne das entsprechende Kartenmaterial nicht möglich ist, die Form der Verteilung ist dennoch augenfällig (Abb. 3a).³³² Wie ein Halbmond schließt sich um 1200 ein Band von Backsteinkirchen um das Deutsche Reich. Und während im kaiserlichen Kernland so gut wie keine Backsteinbauten auszumachen sind,³³³ so bilden Dänemark, die Herrschaftsgebiete Heinrich des Löwen und Albrecht des Bären sowie Oberitalien die großen Zentren des frühen Backsteinbaus.

Für Dänemark steht die Bindung des Materials an das Umfeld des Königshauses außer Frage, und betrachtet man die norddeutschen Gebiete, „dann stehen die exzeptionellen Bauten der »askanischen« und der »welfischen« Gruppe ziemlich allein und meist im Zusam-

³³⁰ Vgl. Marcel AUBERT, *Romanische Kathedralen und Klöster in Frankreich*, Wiesbaden ²1973, S. 22f.

³³¹ Barbara PERLICH 2007, S. 30f.

³³² Das einzige mir bekannte Kartenmaterial, in dem die frühen Backsteinkirchen Europas erfasst sind, findet sich bei Barbara Perlich. Da hier leider sowohl auf die Angabe von Ortsnamen als auch auf die Abbildung der Landesgrenzen verzichtet wurde, ist eine genaue Ortung der Bauwerke nicht möglich.

³³³ In der 1171 von Friedrich Barbarossa gegründeten Kaiserpfalz von Kaiserswerth wurde Backstein anscheinend nur im Bereich der Fenster verwendet. Vgl. Hans-Josef BÖKER 1988, S. 12. Die ebenfalls Barbarossa zugeschriebenen Bergkirche im heute thüringischen Altenburg erhielt seine Backsteintürme, anders als bislang angenommen, wohl erst im 14. Jh. Vgl. Barbara PERLICH 2007, S. 187f.

menhang einer höheren Bedeutung, die abhängig ist vom Rang des Bauherren: Die frühen Backsteinkirchen scheinen unter der Protektion von Landesherren und Territorialfürsten entstanden zu sein, zu deren Privilegien die Produktion und Anwendung des künstlichen Baumaterials wohl gehörte. In der »askanischen« Gruppe jedenfalls sind sie auf Dom- und Klosterkirchen beschränkt [...].³³⁴ Doch können diese Beobachtungen auch auf die anderen Backsteinregionen übertragen werden?

Die Backsteintechnologie wurde nicht durch wandernde Handwerker verbreitet, es war lediglich die *Idee*, mit Backstein zu bauen, die in bestimmten Gebieten auf fruchtbaren Boden fiel. Doch war diese *Idee* überall die gleiche, wohnte dem Material Backstein überall derselbe Bedeutungsgehalt inne? Und woher kam die Initialzündung dazu? All das sind Fragen, die vorerst noch unbeantwortet bleiben müssen. Der Stilanalyse sind, ebenso wie der bautechnischen Untersuchung, bei ihrer Beantwortung Grenzen gesetzt. Sie bilden jedoch die unabdingbare Basis, um den Blick weiter richten zu können, auf das politische und gesellschaftliche Umfeld, das ein Phänomen wie den frühen europäischen Backsteinbau hervorbringen konnte. Dies ist die Stelle an der sich das Forschungsfeld für die politische Ikonologie öffnet. Wünschenswert wäre es, wenn bei weiteren Forschungen dem Profanbau mehr Aufmerksamkeit geschenkt würde, als dies bislang der Fall gewesen ist, denn ohne die Berücksichtigung der Burgbauten ergibt sich nur ein sehr lückenhaftes Bild der Repräsentations-Architektur des 12. Jahrhunderts.

³³⁴ Ernst BADSTÜBNER, *Feldstein und Backstein als Baumaterial in der Mark Brandenburg während des 12. und 13. Jahrhunderts*, in: *architectura*, Bd. 24, 1994, S. 34-45, hier S. 34. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Feststellung Badstübners, dass während die marktgräflich-askanischen Klöster (z.B. Lehnin und Chorin) aus Backstein errichtete wurden, die magdeburgisch-erzbischöfliche Gründung Zinna aus Feldstein errichtet wurde. Ebd. S. 44.

VI. Literaturverzeichnis

Manfred ACKERMANN, *Die Staufer. Ein europäisches Herrscher-geschlecht*, Darmstadt 2003.

ADAM AF BREMEN, *De hamburgske Ærkebispers Historie*, übersetzt ins Dänische von Carsten L. Henrichsen, Kopenhagen 1930 [Titel der lateinischen Ausgabe: *Adam von Bremen, Adami Bremensis Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum*].

Ernst ADAM, *Vorromanik und Romanik*, Frankfurt / Main 1968.

Friedrich ADLER, *Der Ursprung des Backsteinbaus in den baltischen Ländern*, Berlin 1884.

Birgit ALS HANSEN, *Middelalderlige teglovne med udgangspunkt I de senere års fund*, in: *Bygningsarkæologiske Studier* 1985, Kopenhagen 1985, S. 7-16.

Michael ANDERSEN, *Absalons Roskilde*, in: Frank Birkebæk / Tom Christensen / Inge Skovgaard-Petersen (Hg.), *Absalon – fædrelandets fader*, Roskilde 1996, S. 91-105.

Michael ANDERSEN, *Ærkebiskop Absalons testamente – historie og kulturhistorie*, in: Frank Birkebæk / Tom Christensen / Inge Skovgaard-Petersen (Hg.), *Absalon – fædrelandets fader*, Roskilde 1996, S. 209-227.

Nils Erik ANDERSEN, *Måske var Jacob Sunesen den førtse som samlede Ledøje og Stenløse*, in: Nils Erik Andersen (Hg.), *Om Hvideslægten her på egnen*, Stenløse 2006, S. 60-77.

Lars ANDERSSON, *Helgon, valfart och pilgrimer*, in: Poul Grinder-Hansen (Hg.), *Margrete 1. Nordens Frue og Husbond, Kalmarunionen 600 år*, [Ausstellungskatalog 26.12.1996-1.4.1997, Nationalmuseet] Kopenhagen 1996, S. 239–243.

Sten ANJOU, *Heliga Korsets Kyrka i Dalby*, Göteborg 1930.

Marcel AUBERT, *Romanische Kathedralen und Klöster in Frankreich*, Wiesbaden ²1973.

Erich BACHMANN, *Kaiserburg Nürnberg: amtlicher Führer*, München ⁵1967.

Ernst BADSTÜBNER, *Klosterbauten und Landesherrschaft. Zur Interpretation der Baugestalt märkischer Klosterkirchen*, in: Friedrich Möbius / Ernst Schubert (Hg.), *Architektur des Mittelalters. Funktion und Gestalt*, Weimar 1984, S. 184-239.

Ernst BADSTÜBNER, *Feldstein und Backstein als Baumaterial in der Mark Brandenburg während des 12. und 13. Jahrhunderts*, in: *architectura*, Bd. 24, 1994, S. 34-45.

Ernst BADSTÜBNER / Uwe ALBRECHT (Hg.), *Backsteinarchitektur in Mitteleuropa* [= *Studien zur Backsteinarchitektur*, 3], Berlin 2001.

Ernst BADSTÜBNER / Dirk SCHUMANN (Hg.), *Backsteintechnologie in Mittelalter und Neuzeit* [= *Studien zur Backsteinarchitektur*, 4], Berlin 2003.

Ernst BADSTÜBNER / Gerhard EIMER / Ernst GIERLICH / Matthias MÜLLER (Hg.), *Licht und Farbe in der mittelalterlichen Backsteinarchitektur des südlichen Ostseeraums* [= Studien zur Backsteinarchitektur, 7], Berlin 2005.

Gunnar BAGGE, *Vordingborg: historien om byens grundlæggelse og befæstning*, Vordingborg 1998.

Gerd BAIER, *Die dänischen Einflüsse auf den frühen Kirchenbau Rügens und ihre Beziehung zum niedersächsischen Kulturkreis*, in: Bertil Wiberg (Hg.), *Bistum Roskilde und Rügen*, Roskilde 1987, S. 113-138.

Günter BANDMANN, *Mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger*, Berlin 1951.

Günter BANDMANN, *Doppelkapelle, -kirche*, in: *Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte*, Bd. 4, 1954, Spalte 196-215.

Günter BANDMANN, *Ikonomie der Architektur*, in: Martin Warnke (Hg.), *Architektur in Europa vom Mittelalter bis heute – Repräsentation und Gemeinschaft*, Köln 1984, S. 19-71.

Nils G. BARTHOLDY, *Valdemars løvevåben*, in: *Heraldisk tidsskrift*, Vol. 5.2, 1984, S. 20-30.

Nils G. BARTHOLDY, *Thronsigel dänischer Könige im Mittelalter mit besonderer Rücksicht auf ausländische Vorbilder und Parallelen*, in: Michael Andersen / Göran Tegnér (Hg.), *Middelalderlige seglstamper i Norden*, Roskilde 2002, S. 129-140.

Francis BECKETT, *Danmarks Kunst*, 2 Bde, Kopenhagen 1924-26.

Mogens BENCARD, *Om Kalundborg Kirke*, in: *Fra Holbæk Amt, Historiske Årbøger*, Bd. 54, Kopenhagen 1960, S. 74-104.

Robert L. BENSON / Giles CONSTABLE, *Renaissance and renewal in the twelfth century*, Oxford 1985.

Klaus von BEYME, *Politische Ikonomie der Architektur*, in: Hermann Hipp / Ernst Seidl (Hg.), *Architektur als politische Kultur: philosophia practica*, Berlin 1996, S. 19-34.

Jan BILL, *Skibe og søfart*. in: Poul Grønder-Hansen (Hg.), *Margrete I. Nordens Frue og Husbond, Kalmarunionen 600 år*, Kopenhagen 1996.

Günther BINDING, *Was ist Gotik?*, Darmstadt 2000.

Frank BIRKEBÆK / Tom CHRISTIENSEN / Inge SKOVGAARD-PETERSEN (Hg.), *Ab-salon – fædrelandets fader*, Roskilde 1996.

Hans Josef BÖKER, *Die mittelalterliche Backsteinarchitektur Norddeutschlands*, Darmstadt 1988.

Ernesto BRIVIO (Hg.), *Repertorio delle cattedrali gotiche*, Mailand 1986.

Anders BUGGE, *Norwegian Stave Churches*, Oslo 1953.

- Gunnar BUGGE / Bernadino MEZZANOTTE, Stabkirchen – Mittelalterliche Baukunst in Norwegen, Regensburg 1994.
- BUNDESMINISTERIUM für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft (Hg.), Die zweite Bundeswaldinventur – BWI². Das Wichtigste in Kürze, Berlin 2004.
- Birgitte BØGGILD JOHANNSEN / Hugo JOHANNSEN, Danmarks Kirker IX, Odense Amt, Bd. 1., Kopenhagen 1990.
- Christian CALLMER, Gumlösa kyrkas invigningsår, Lund 1941.
- James W. P. CAMPBELL / Will PRYCE, Brick – A World History, London 2003.
- H. V. CLAUSEN, Roskilde Domkirke, Roskilde 1935.
- Mogens CLEMMENSEN / Vilhelm LORENZEN, Kallundborg Kirke, London 1922.
- Mogens CLEMMENSEN, *Slægtsakabet mellem lombardisk og dansk Teglstensarkitektur*, in: Aarbøger for Nordisk Oldkyndighed og Historie 1922, S. 267-312.
- Mogens CLEMMENSEN (Hg.), Ringsted Kirke / Kalkmalerierne beskrevne af Poul Nørlund, Kopenhagen 1927.
- Johannes CRAMER / Dorothée SACK (Hg.), Technik des Backsteinbaus im Europa des Mittelalters [= Berliner Beiträge zur Bauforschung und Denkmalpflege, 2], Petersberg 2005.
- CHRONICON ROSKILDENSE, in: M. C. Gertz (Hg.), *Scriptores historiae Danicae minores*, Bd. 1, Kopenhagen 1970, S. 14-33.
- Sten EBBESEN (Hg.), Anders Sunesen: Stormand, Teolog, Administrator, Digter, Kopenhagen 1985.
- Dietrich ELLGER, *Der Ratzeburger Dom und die Frage nach der Farbigkeit romanischer Backsteinkirchen zwischen Niedersachsen und Seeland*, in: Nordelbingen, Vol. 39, 1970, S. 9-34.
- Hubert FAENSEN, Kirchen und Klöster im alten Rußland, Wien u.a. 1982.
- Ole FELDBÆK, *Is there Such a Thing as a Medieval Danish Identity?* in: Brian Patrick McGuire (Hg.), *The Birth of Identities – Denmark and Europe in the Middle Ages*, Kopenhagen 1996, S. 127-134.
- Ole FENGER, Kirker rejses alle vegne: 1050–1250 [= Gyldendal og Politikens Danmarkshistorie, 4], Kopenhagen 1992.
- Hermann FILLITZ, Das Mittelalter I. [= Propyläen Kunstgeschichte, 5], Berlin 1969.
- Friedrich Fischer, Norddeutscher Ziegelbau, München 1944.
- Jens Fleischer, Seeland – 21 kulturhistorische Tagesreisen, Neumünster 1986.

- James FRANCE, *The Cistercians in Scandinavia*, Kalamazoo / Michigan 1992.
- Steen FRIIS, *Beretning om Restaurationsarbejderne i Roskilde Domkirke 1860: Særskilt Aftryk af Kirkehistoriske Samlinger*, København 1861.
- Steen FRIIS, *Beretning om Restaurationsarbejderne i Roskilde Domkirke 1861: Særskilt Aftryk af Kirkehistoriske Samlinger*, København 1862.
- Steen FRIIS, *Beskrivelse af Roskilde Domkirke efter Restaurationen*, Roskilde 1876.
- Karsten FRIIS-JENSEN / Inge SKOVGAARD-PETERSEN (Hg.), *Archbishop Absalon of Lund and his World*, Roskilde 2000.
- Peter FOOTE / Anthony FAULKES (Hg.), *The works of Sven Aggesen [= Viking Society for Northern Research Text Series, 10]*, Birmingham 1992, ins Englische übersetzt und kommentiert von Eric Christiansen.
- M. Cl. GERTZ, *Om Gravindskrifterne over Kong Valdemar den Første i Ringsted Kirke*, in: *Aarbøger for Nordisk Oldkyndighed og Historie* 1921, S. 129-146.
- M. Cl. GERTZ (Hg.), *Scriptores historiae Danicæ minores*, 2 Bde, København 1970.
- Lise GOTFREDSEN / Hans Jørgen FREDERIKSEN, *Troens Billeder. Romansk kunst i Danmark*, København 2003.
- Anna GÖTLIND, *The messengers of medieval technology? Cistercians and technology in medieval Scandinavia [= Occasional papers on medieval topics, 4]*, Alingsås 1990.
- Poul GRINDER-HANSEN, *Danmark – Sydsjælland*, København 1988.
- Ulla HAARSTRUP, *Danske kalkmalerier 1175-1275*, in: Ulla Haarstrup / Robert Egevang (Hg.), *Danske kalkmalerier, Senromansk tid 1175-1275*, København 1987, S. 16-47.
- George Heard HAMILTON, *The Art and Architecture of Russia [= The Pelican history of art, 6]*, Harmondsworth 1954.
- Richard HAUPT, *Kurze Geschichte des Ziegelbaus, Heide/ Holstein* 1929.
- Victor HERMANSEN / Poul NØRLUND, *Danmarks Kirker V, Sorø Amt*, 2 Bde, København 1934-37.
- Connie HINSCH / Morten AAMAN SØRENSEN / Birgit ALS HANSEN, *Tegl i Danmarks Middelalder [= Tegl, 19]*, Hasselager 1993.
- Hermann HIPPEL / Ernst SEIDL (Hg.), *Architektur als politische Kultur: philosophia practica*, Berlin 1996.
- Fritz HOEBER, *Die Kathedrale Notre-Dame in Tournai – ihre baukünstlerische Wirkung und ihre kunstgeschichtliche Bedeutung*, in: Paul Clemen (Hg.), *Belgische Kunstdenkmäler*, Bd. 1, München 1923, S. 27-50.
- Lars HOLLEUFER, *Kalundborg i middelalderen: en undersøgelse af byens topografiske udvikling indtil 1547*, Kalundborg 1990.

Jens Christian HOLST, *Material und Farben mittelalterlicher Backsteinarchitektur im südlichen Ostseeraum*, in: Ernst Badstübner / Gerhard Eimer / Ernst Gierlich / Matthias Müller (Hg.), *Licht und Farbe in der mittelalterlichen Backsteinarchitektur des südlichen Ostseeraums* [= Studien zur Backsteinarchitektur, 7], Berlin 2005, S. 348-387.

Jens Christian HOLST, *Stein oder nicht Stein? Backstein und Naturstein im südlichen Ostseeraum während des Mittelalters*, in: Johannes Cramer / Dorothee Sack (Hg.), *Technik des Backsteinbaus im Europa des Mittelalters* [= Berliner Beiträge zur Bauforschung und Denkmalpflege, 2], Petersberg 2005, S. 9-22.

Irmgard HUTTER, *Frühchristliche Kunst. Byzantinische Kunst* [= Belser Stilgeschichte im dtv, 4], München 1978.

Knud HØGSBRO ØSTERGAARD, *Kvaderstensteknik*, in: *Aarbøger for nordisk Oldkyndighed og Historie* 1962, S. 37-53.

Kai HØRBY, *Anders Sunesens liv*, in: Sten Ebbesen (Hg.), *Anders Sunesen: Stormand, Teolog, Administrator, Digter*, København 1985, S. 11-25.

N. HØYEN, *Nogle Bemærkninger om Roskilde Domkirkes Alder og Stil*, København 1864.

Connie JANTZEN / Rikke Agnete OLSEN (Hg.), *Voldsteder i Danmark – Sjælland og Lolland-Falster*, Ebeltoft 1998.

Connie JANTZEN, *Voldsteder på Sjælland og Lolland-Falster*, in: Connie Jantzen / Rikke Agnete Olsen (Hg.), *Voldsteder i Danmark – Sjælland og Lolland-Falster*, Ebeltoft 1998, S. 33-194.

Chr. Axel JENSEN / Victor HERMANNSEN, *Danmarks Kirker VI, Præstø Amt, Bd. 1*, København 1933.

Hugo JOHANNSEN, *Vor Frue Kirke Kalundborg*, Kalundborg 1996.

Marianne JOHANSEN / Helle HALDING, *Thi de var af store Slægt. Om Hvideslægten og kongemagt i Danmarks højmiddelalder*, Ebeltoft 2001.

Lars Ole JONSSSEN, *Eskil – Danmarks første Europæer? En indføring i det 12. århundredes danske og europæiske kirkehistorie*, København 1987.

Karl JORDAN, *Heinrich der Löwe und Dänemark*, in: *Geschichtliche Kräfte und Entscheidungen : Festschrift zum fünfundsechzigsten Geburtstage von Otto Becker*, Wiesbaden 1954, S. 16-29.

Marie-Louise JØRGENSEN / Hugo JOHANNSEN / Mogens VEDSØ, *Danmarks Kirker IV, Holbæk Amt, Bd. 5*, København 1994.

Alfred KAMPHAUSEN, *Die Baudenkmäler der deutschen Kolonisation in Ostholstein, Neumünster / Holstein* 1938.

Søren KASPERSEN, *Kunst og bevidhedsformer på Anders Sunesens tid*, in: Sten Ebbesen (Hg.), *Anders Sunesen: Stormand, Teolog, Administrator, Digter*, København 1985, S. 27-41.

Nicole KIESEWETTER / Tobias KUNZ / Felix SCHÖNROCK, *Ein interdisziplinäres Forschungsprojekt zum Kloster Eldena*, in: Oliver H. Schmidt / Heike Frenzel / Dieter Pötschke (Hg.), *Spiritualität und Herrschaft [= Studien zur Geschichte, Kultur und Kunst der Zisterzienser*, 5], Berlin 1998, S. 206-222.

Hal KOCH, *Kongemagt og kirke 1060 – 1241 [= Danmarks historie*, 3], København 1963.

Wilfried KOCH, *Baustilkunde*, 2 Bde, Gütersloh u.a. 2²1998.

Ib KOCH-OLSEN, *Danmarks Kulturhistorie*, Bd. 1, København 1968.

Jacob KORNERUP, *Gumløse Kirke i Skaane*, in: *Aarbøger for Nordisk Oldkyndighed og Historie* 1866, S. 172-188.

Jacob KORNERUP, *Fjenneslevlille Kirke*, in: *Aarbøger for Nordisk Oldkyndighed og Historie* 1875, S. 374-401.

Jacob KORNERUP; *Roskilde Domkirke [= Danske Mindesmærker*, 2], København 1877.

Jacob KORNERUP, *St. Bendts Kirke i Ringsted: Foredrag ved det kirkehistoriske Møde i Ringsted den 9. Juni 1909*, København 1909.

Jacob KORNERUP, *Roskilde Domkirke*, Roskilde 1925.

Richard KRAUTHEIMER, *Early Christian and Byzantine architecture [= The Pelican history of art*, 24], Harmondsworth 1965.

Richard KRAUTHEIMER, *Zu Konstantins Apostelkirche in Konstantinopel*, in: Richard Krautheimer, *Ausgewählte Aufsätze zur europäischen Kunstgeschichte*, Köln 1988, S. 81-90. [zuerst in: Alfred Stüiber (Hg.), *Mullus: Festschrift Theodor Klauser, Münster / Westfalen* 1964, S. 224-229.]

Richard KRAUTHEIMER, *Einführung zu einer Ikonographie der mittelalterlichen Architektur*, in: Richard Krautheimer, *Ausgewählte Aufsätze zur europäischen Kunstgeschichte*, Köln 1988, S. 142-197. [zuerst in: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes*, Vol. 5, 1942, S. 1-33.]

Hubert KRINS, *Die frühen Steinkirchen Dänemarks*, [Diss.] Hamburg 1968.

Christian KRÖTZL, *Die skandinavischen Pilger: Motivation, Alltag, Mentalität*, in: Niels-Knud Liebgott / Carsten Selch Jensen / Detlef Kraack / Michael Harbsmann / Christian Krötzl (Hg.), *Pilgerreisen im Mittelalter*, Odense 2003, S. 127-140.

Anette KRUSE, *Roskilde Domkirke*, Roskilde 2003.

Anette KRUSE, *Absalon og Roskilde domkirke*, in: Frank Birkebæk / Tom Christensen / Inge Skovgaard-Petersen (Hg.), *Absalon – fædrelandets fader*, Roskilde 1996, S. 106-119.

- Michael KRÆMMER, *Den hvide klan: Absalon, hans slægt og hans tid*, København 1999.
- Tobias KUNZ, „*Herrscherikonographie*“ und *Baumaterial in der frühesten Backsteinarchitektur Seelands und die Rolle der Zisterzienser*, in: Dirk Schumann (Hg.), *Architektur im weltlichen Kontext* [= Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser, 4], Berlin 2001, S. 44-78.
- Vilhelm LA COUR, *Danske Borganlæg: Til midten af det trettende århundrede*, 2 Bde, København 1972.
- Harald LANGBERG, *Danmarks Bygningskultur: en historisk Oversigt*, 2 Bde, København 1955.
- Julius LANGE, *Bemærkninger om Roskilde Domkirkes Alder og Stil (Efter et Foredrag i det Kgl. Oldsskrifteselskab den 28de Januar 1890)*, in: *Aarbøger for Nordisk Oldkyndighed og Historie* 1890, S. 105-184.
- Niels P. LARSEN, *Absalons Kirke i Sorø: af et Foredrag ved det 5. danske Hjemstavns-kursus*, Skelskør 1928.
- Anders LEEGAARD KNUDSEN, *Absalon and Danish Policy towards the Holy Roman Empire*, in: Karsten Friis-Jensen / Inge Skovgaard-Petersen (Hg.), *Archbishop Absalon of Lund and his World*, Roskilde 2000, S. 21-36.
- Niels Knud LIEBGOTT, *Keramikfundene fra voldstedet Pedersborg ved Sorø*, in: *Aarbøger for Nordisk Oldkyndighed og Historie* 1977, S. 118-169.
- Niels-Knud LIEBGOTT, *Dansk middelalderarkæologi*, København 1989.
- Niels-Knud LIEBGOTT, *Pilgerreisen im Mittelalter*, Odense 2003.
- Per-Erik LINDAHL, *Gumlösa kyrka 800 år – En jubileumsskrift* 1992, Hässleholm 1992.
- Vilhelm LORENZEN, *Roskilde Domkirkes Korparti og Kathedralen i Arras*, in: *Festskrift til J. Steenstrup*, København 1915, S. 83-98.
- Vilhelm LORENZEN, *Roskilde Domkirke*, Roskilde 1924.
- Vilhelm LORENZEN, *De Gamle danske Domkirker*, København 1948.
- Niels LUND, *A Bishop in Arms: Absalon and the leding*, in: Karsten Friis-Jensen / Inge Skovgaard-Petersen (Hg.), *Archbishop Absalon of Lund and his World*, Roskilde 2000, S. 9-20.
- Kaare LUND RASMUSSEN / Hans KRONGAARD KRISTENSEN, *Provinciensbestemmelser af brændt ler i middelalderlige bygninger*, in: *Bygningsarkæologiske Studier 2001-2002*, København 2004, S. 83-94.
- J. B. LØFFLER, *Bjernede Kirke*, København 1880.
- J. B. LØFFLER, *Gravmonumenterne i Sorø Kirke*, København 1888.

- J. B. LØFFLER, *Et Par Ord i Anledning af Prof. Jul Langes »Bemærkninger om Roskilde Domkirkes Alder og Stil«*, in: Aarbøger for Nordisk Oldkyndighed og Historie 1890, S. 365-376.
- J. B. LØFFLER / Magnus PETERSEN, *Gravmonumenterne i Ringsted Kirke: Med 15 Tavler / efter Tegninger af Magnus Petersen og J. B. Løffler*, København 1891.
- J. B. LØFFLER, *Aldersbestemmelser i vor romanske Teglstensarkitektur*, in: Aarbøger for Nordisk Oldkyndighed og Historie 1898, S. 1-18.
- J. B. LØFFLER / M. MACKEPRANG, *Har Kalundborg Kirke haft Murkrone og Skyttegang?*, in: Aarbøger for Nordisk Oldkyndighed og Historie 1902, S. 37-53.
- J. B. LØFFLER, *Vordingborg Slotskirke*, in: Aarbøger for Nordisk Oldkyndighed og Historie 1906, S. 319-322.
- Mouritz MACKEPRANG, *Vore Landsbykirker: en Oversigt*, København 1944.
- Heinrich MAGIRIUS, *Backsteinarchitektur des 12. und 13. Jahrhunderts in Obersachsen und in der Lausitz*, in: Ernst Badstübner / Uwe Albrecht (Hg.), *Backsteinarchitektur in Mitteleuropa [= Studien zur Backsteinarchitektur, 3]*, Berlin 2001, S. 198-218.
- Brian Patrick McGUIRE, *Property and Politics at Esum Abbey: 1151-1251*, in: *Mediaeval Scandinavia*, Vol. 6/1973, Odense 1974, S. 122-150.
- Brian Patrick McGUIRE, *Conflict and continuity at Øm Abbey: a Cistercian experience in medieval Denmark*, København 1976.
- Brian Patrick McGUIRE, *The Cistercians in Denmark: their attitudes, roles, and functions in medieval society*, Kalamazoo / Michigan, 1982.
- Brian Patrick McGUIRE (Hg.), *The Birth of identities: Denmark and Europe in the Middle Ages*, København 1996.
- Brian Patrick McGUIRE, *Archbishop Eskil and Danish Identity*, Brian Patrick McGuire (Hg.), *The Birth of Identities – Denmark and Europe in the Middle Ages*, København 1996, S. 189-212.
- Brian Patrick McGUIRE, *Absalon's Spirituality: A Man attached to Holy Man*, in: Karsten Friis-Jensen, Inge Skovgaard-Petersen (Hg.), *Archbishop Absalon of Lund and his World*, Roskilde 2000, S. 71-88.
- Dirk MEIER, *Seefahrer, Händler, Piraten im Mittelalter*, Ostfildern 2004.
- Friedrich MÖBIUS / Ernst SCHUBERT (Hg.), *Architektur des Mittelalters. Funktion und Gestalt*, Weimar 1984.
- Erik MOLTKE / Elna MØLLER, *Danmarks Kirker III, Københavns Amt, Bd. 3*, København 1951.
- Erik MOLTKE / Elna MØLLER, *Danish Churches, Roskilde Cathedral*, København 1956.

- Erik MOLTKE / Elna MØLLER, Danmarks Kirker II, Fredriksborg Amt, Bd. 2, Kopenhagen 1967.
- Erik MOLTKE / Elna MØLLER, Danmarks Kirker II, Fredriksborg Amt, Bd. 3, Kopenhagen 1970.
- Werner MÜLLER / Gunther VOGEL, dtv-Atlas Baukunst, 2 Bde, München 122000.
- Birger MUNK OLSEN, *Absalons studier i Paris*, in: Frank Birkebæk / Tom Christensen / Inge Skovgaard-Petersen (Hg.), *Absalon – fædrelandets fader*, Roskilde 1996, S. 57-72.
- Birger MUNK OLSEN, *Anders Sunesen og Paris*, in: Sten Ebbesen (Hg.), *Anders Sunesen: Stormand, Teolog, Administrator, Digter*, Kopenhagen 1985, S. 75-97.
- Elna MØLLER, *Tegl. 800 år i Danmark*, [= Tegl, 8], Kopenhagen 1964.
- Elna MØLLER / Hugo JOHANNSEN, *Tegl* in: *Kulturhistorisk leksikon for nordisk middelalder*, Bd. 18, Kopenhagen 1974, Sp. 149-158.
- J. S MØLLER, *Kalundborg Kirke*, Holbæk 1924.
- Heinrich L. NICKEL, *Osteuropäische Baukunst des Mittelalters*, Köln 1982.
- Peter NEUMEISTER, „*Landesherrschaft*“ *im südlichen Ostseeraum im 12. und 13. Jahrhundert*, in: Dirk Schumann (Hg.), *Architektur im weltlichen Kontext* [= *Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser*, 4], Berlin 2001, S. 18-43.
- Tore S. NYBERG / Thomas RIIS (Hg.), *Kalundborgs historie*, Bd. 4, Kalundborg 1992.
- Tore S. NYBERG, *Skt. Peters efterfølgere i brydningstider: omkring pavedømmets historie, Rom og Nordeuropa 750 – 1200*, [= *Odense University studies in history and social sciences*, 58], Odense 1979.
- Tore S. NYBERG, *Die Kirche in Skandinavien: mitteleuropäischer und englischer Einfluß im 11. und 12. Jahrhundert ; Anfänge der Domkapitel Børglum und Odense in Dänemark*, [= *Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters*, 10], Sigmaringen 1986.
- Hans Edvard NØRREGÅRD-NIELSEN, *Magt og dragt: dansk teglstensarkitektur*, Kopenhagen 2006.
- Walter OHLE, *Die Marienkirche zu Bergen / Rügen*, [= *Das christliche Denkmal*, 34], Berlin 1959.
- Ingo PAGEL, *Von imperialer Musterarchitektur zu territorialherrlichem Selbstbewußtsein: Kirchenbaukunst im Zeichen des Herrschaftswandels im norddeutschen Raum zwischen 1100 und 1300*, [Diss. 1996], Hildesheim u.a. 1998.
- Barbara PERLICH, *Mittelalterlicher Backsteinbau in Europa. Zur Frage nach der Herkunft der Backsteintechnik* [= *Berliner Beiträge zur Bauforschung und Denkmalpflege*, 5], [Diss. 2005] Petersberg 2007.

- Henry PETERSEN, Danske kongelige Sigiller samt sønderjydske Hertugers og andre til Danmark knyttede Fyrsters Sigiller 1085-1559, Kopenhagen 1917.
- Joachim POESCHKE (Hg.), Antike Spolien in der Architektur des Mittelalters und der Renaissance, München 1996.
- Joachim POESCHKE, *Architekturästhetik und Spolienintegration im 13. Jahrhundert*, in: Joachim Poeschke, Antike Spolien in der Architektur des Mittelalters und der Renaissance, München 1996, S. 225-148.
- Vagn POULSEN / Erik LASSEN / Jan DANIELSEN (Hg.), Dansk kunsthistorie: Billedkunst og skulptur, Bd. 1, Kopenhagen 1972.
- Leonie REYGERS, Die Marienkirche in Bergen auf Rügen und ihre Beziehung zur dänischen Backsteinarchitektur [= Beiträge zur pommerschen Kunstgeschichte, 2], Greifswald 1934.
- Monica RYDBECK, *Ett nyfunnet 1000-talskapitel och nischkolonnen i Dalby heligkorskyrka*, in: Meddelanden från Lunds Universitets Museum, 1933, S. 1-10.
- SAXOS Danmarks Historie, übersetzt ins Dänische von Peter Zeeberg, Kopenhagen 2006 [Titel der lateinischen Ausgabe: Saxo Grammaticus, Saxonis Gesta Danorum].
- Willibald SAUERLÄNDER, Das Jahrhundert der großen Kathedralen, 1140-1260, [= Universum der Kunst, 36] München 1990.
- Stephan SCHINDEL, Die Backsteinmauer im Danewerk, [MA] Kiel 1999.
- Oliver H. SCHMIDT / Heike FRENZEL / Dieter PÖTSCHKE (Hg.). Spiritualität und Herrschaft [= Studien zur Geschichte, Kultur und Kunst der Zisterzienser, 5], Berlin 1998.
- Dirk SCHUMANN (Hg.), Architektur im weltlichen Kontext [= Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser, 4], Berlin 2001.
- Hans SEDLMAYR, Die Entstehung der Kathedrale, Zürich 1950.
- Hans SEDLMAYR, *Die gotische Kathedrale Frankreichs als europäische Königskirche*, in: Hans Sedlmayr, Epochen und Werke: gesammelte Schriften zur Kunstgeschichte, Bd. 1, Wien 1959, S. 182-198.
- Otto von SIMSON (Hg.), Das Mittelalter II., Das hohe Mittelalter [= Propyläen Kunstgeschichte, 6], Berlin 1972.
- Martin SCHWARTZ LAUSTEN, A Church History of Denmark, Hampshire / GB 2002.
- Inge SKOVGAARD-PETERSEN, *Saxo's Denmark*, in: Brian Patrick McGuire (Hg.), The Birth of Identities – Denmark and Europe in the Middle Ages, Kopenhagen 1996, S. 135-146.
- Inge SKOVGAARD-PETERSEN, *Saxo, the clericus of Absalon*, in: Karsten Friis-Jensen / Inge Skovgaard-Petersen (Hg.), Archbishop Absalon of Lund and his World, Roskilde 2000, S. 181-193.

- Niels SKYUM-NIELSEN, *Kvinde og Slave*, Kopenhagen 1971.
- Otto STIEHL, *Backsteinbau romanischer Zeit, besonders in Oberitalien und Norddeutschland*, Leipzig 1898.
- Otto STIEHL, *Backsteinbauten in Norddeutschland und Dänemark*, Stuttgart 1923.
- C. M. SMIDT, *Ærkebiskop Eskils Borganlæg paa Søborg. Dets Palatium og Rundkirke*, in: *Aarbøger for Nordisk Oldkyndighed og Historie* 1934, S. 137-278.
- C. M. SMIDT, *Kalundborg: Esbern Snares Anlæg og dets Udvikling gennem Middelalderen*, Kopenhagen 1936.
- Walter STEPHAN, *Benediktinische Stätten in Skandinavien, Münsterschwarzach* 1997.
- Barbro SUNDNÉR, *Maglarp – en tegelkyrka som källmaterial*, [Diss.] Lund 1982.
- SVEN AGGESEN, *Historia Compendiosa*, in: M. C. Gertz (Hg.), *Scriptores historiae Danicæ minores*, Bd. 1, Kopenhagen 1970, S. 94-141.
- Jens Peter TRAP, *Danmark*, Bd. 1., Kopenhagen⁵ 1958.
- Armin TUULSE, *Scandinavia Romanica*, Wien 1968.
- Matthias UNTERMANN, *Der Zentralbau im Mittelalter, Form – Funktion – Verbreitung*, Darmstadt 1989.
- Matthias UNTERMANN, *Architektur im frühen Mittelalter*, Darmstadt 2006.
- Ernst VERWOHLT, *Absalons slægt og våben*, in: Frank Birkebæk / Tom Christensen / Inge Skovgaard-Petersen (Hg.), *Absalon – fædrelandets fader*, Roskilde 1996, S. 11-24.
- Wolfgang Fritz VOLBACH / Jacqueline LAFONTAINE-DOSOGNE, *Byzanz und der christliche Osten [= Propyläen Kunstgeschichte, 3]*, Berlin 1968.
- Monika WAGNER / Dietmar RÜBEL / Sebastian HACKENSCHMIDT (Hg.), *Lexikon des künstlerischen Materials*, München 2002.
- J. WARICHEZ, *La Cathédrale de Tournai [= Ars Belgica, 1]*, Brüssel 1934.
- Martin WARNKE (Hg.), *Politische Architektur in Europa vom Mittelalter bis heute – Repräsentation und Gemeinschaft*, Köln 1984.
- Martin WARNKE, *Bau und Gegenbau*, in: Hermann Hipp / Ernst Seidl (Hg.), *Architektur als politische Kultur: philosophia practica*, Berlin 1996, S. 11-18.
- Bertil WIBERG (Hg.), *Bistum Roskilde und Rügen*, Roskilde 1987.
- Adam WIENAND, *Die Reformbewegung von Cluny*, in: Ambrosius Schneider / Adam Wienand (Hg.), *Und sie folgten der Regel St. Benedikts*, Köln 1981.
- Dethard von WINTERFELD, *Die Kaiserdome Speyer, Mainz, Worms und ihr romanisches Umfeld*, Würzburg 1993.

Gunther WOLF (Hg.), Friedrich Barbarossa, Darmstadt 1975.

Joachim WOLLASCH, Cluny – Licht der Welt, Zürich 1969.

Georg ZARNECKI, Romanik [= Belser Stilgeschichte im dtv, 6], München 1978.

Nikolaus ZASKE, Gotische Backsteinkirchen in Norddeutschland, Leipzig 1968.

Ich versichere an Eides Statt durch meine eigenhändige Unterschrift, dass ich die beiliegende Arbeit selbständig und ohne fremde Hilfe angefertigt und alle Stellen, die wörtlich oder annähernd wörtlich aus Veröffentlichungen entnommen sind, als solche kenntlich gemacht habe. Außerdem habe ich mich keiner anderen als der angegebenen Literatur bedient. Diese Versicherung bezieht sich auch auf zur Arbeit gehörige Zeichnungen, Skizzen, bildliche Darstellungen etc.

Mit der späteren Einsichtnahme in meine Hausarbeit erkläre ich mich einverstanden.

.....
Datum

.....
Unterschrift

Publiziert auf Art-dok, 2012
URN: urn:nbn:de:bsz:16-artdok-20941
URL: <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/volltexte/2012/2094/>